



EULENSPIEGEL

10/2025

4,50 € / 5,50 CHF



Hab ich mit KI
gemacht!



Dem Stress entschlüpfen und einfach schwerelos dahingleiten.



© ArtsybitDesign - stock.adobe.com

FLOATING in der SaarowTherme

Entdecken Sie das Gefühl der Schwerelosigkeit und erleben Sie einen Zustand tiefgreifender physischer und mentaler Entspannung. Vergessen Sie für eine Stunde Zeit und Raum, lassen Sie die Reizüberflutung des hektischen Alltags hinter sich und treiben Sie in unserem großzügigen Floating Becken auf Sole ähnlich der des Toten Meeres. Schritt für Schritt weicht die Anspannung aus Körper und Geist. Ein Lächeln auf dem Gesicht und ein angenehmes Gefühl der Leichtigkeit begleiten Sie mitunter noch Tage danach.

Erfahren Sie mehr über unsere Angebote für Ihre Gesundheit auf www.SarowTherme.de/Gesundheit



© Ilka Richnow



Jetzt Online Termin buchen
Scannen Sie mit Ihrem Smartphone
den QR-Code und buchen Sie Ihren
Floating Termin bequem online.

SaarowTherme
...endlich Zeit für mich!

SaarowTherme
Bad Saarow Kur GmbH
Am Kurpark 1
15526 Bad Saarow
Tel. 033631/ 8680
info@bad-saarow.de
www.SaarowTherme.de



Bundestagsvize

Ramelow präsentiert:

Das neue Nationalmaskottchen **RAMELINIOW**

DIE 32. APOLDAER KABARETT TAGE

14. BIS 22. NOVEMBER 2025

14.11.25
**MICHAEL
HATZIUS**
»ECHSKLUSIV«
STADTHALE

21.11.25
**MARKUS
MARIA**
PROFITLICH
»MENSCH MARKUS: PARTY!«

20.11.25
**MUSIKKABARETT
SCHWARZE
GRÜTZE**
»GANZ DÜNNES EIS«

22.11.25
**DUALE SATIRE
DEUTSCHLAND**
»KI STATT IQ?«

15.11.25
DAMENBESUCH
»UNGEFILTERT«

**KARTENVORVERKAUF:
TOURIST-INFORMATION APOLDA
UND WWW.TICKETSHOP-THUERINGEN.DE**



Veranstalter:
Stadt Apolda / Kultur
Markt 1, 99510 Apolda
Tel: 03644 - 650 100
kultur@apolda.de
www.apolda.de

**IM
EIERMANN-
BAU**

Mit freundlicher
Förderung:



Anzeige

INHALT

Titel	FELIX GROPPER
3	Zeit im Bild..... ARNO FUNKE
5	Hausmitteilung
6	Modernes Leben
8	Zeitansagen
14	Rentner an die Arbeitsfront!..... PETER KÖHLER
16	Kleinigkeit und Brecht und Geilheit..... GREGOR FÜLLER
18	Unsere Besten: Unglücklich verliebt..... MATHIAS WEDEL / FRANK HOPPMANN
20	Glamour, Glibber, Guldental..... FLORIAN KECH
22	Ein toller Kerl!..... EWALD MÜLLER
24	Sparsamer, als die Polizei erlaubt..... ANDREAS KORISTKA
28	Zeitgeist..... MICHI BREZEL
30	Vögelchen, flieg!..... FELICE VON SENKBEIL
32	»Ich habe viel über Staub nachgedacht«..... GERHARD HENSCHEL
34	Restaurant..... GUIDO SIEBER
36	Wahn & Sinn
39	Das große Spaßbad..... PETRA KASTER
40	»Ich hab die Schnauze voll!«..... JÜRGEN NOWAK
43	Die Elemente..... HANNES RICHERT
44	Kommt ein Wessi nach Bansin..... GREGOR OLM
46	TV: Geil, Alter, richtig Magie!..... FELICE VON SENKBEIL
47	Funzel: Volksleiden Wanderhoden
50	Schwarz auf Weiß
53	Literatur-EULE
54	Im Würgergriff..... MICHAEL KAISER
56	Modernes Lesen
58	Werte und Normen..... THOMAS SCHAEFER
60	Fehlanzeiger
62	Die EULE vor 50 Jahren
64	Leser machen mit / Rätsel / Post
66	Impressum ... und tschüs!

**Hat Ihnen eine Zeichnung im
EULENSPIEGEL besonders gefallen?**

Dann lassen Sie sich ein Poster schicken!
Gedruckt wird auf hochwertigem Papier im
Format 32 x 45 cm (DIN A3+). Bestellen Sie im
[eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-poster-](http://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-poster-druck)
[druck](http://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-poster-druck) oder per Tel. (0 30) 29 34 63 19.



Liebe Leserin, lieber Leser,

die deutsche Fußballnationalmannschaft der Herren stagnierte bekanntlich zuletzt: Hatte Joachim Löw 2018 noch die historische Leistung vollbracht, als erster Bundestrainer in der WM-Vorrunde auszuschneiden, so gelang seinem Nachfolger vier Jahre später lediglich eine Wiederholung dieser Bilanz, ohne dabei neue Akzente setzen zu können. Der aktuelle Amtsinhaber scheint erfreulicherweise viel ambitionierter zu denken und hat sich offensichtlich vorgenommen, die Qualifikation zum ersten Mal gleich ganz zu verpassen. Zwar gab es auf dem Weg dorthin schon im zweiten Spiel einen Rückschlag, aber mit der richtigen Einstellung sollte das Ziel noch locker zu erreichen sein. Ich drücke jedenfalls die Daumen!

★

Nachdem sich Bodo Ramelow vor einigen Monaten aus der aktiven Politik zurückgezogen hatte, um einen Frühstücksdirektorenposten im Bundestag anzutreten, war ich eigentlich davon ausgegangen, dass wir nie wieder etwas von ihm hören würden. Entsprechend groß war meine Überraschung, als er plötzlich mit der revolutionären Forderung nach einer neuen Nationalflagge an die Öffentlichkeit trat. Eine Forderung, die ich übrigens teile: Mich stört es nämlich schon lange, dass wir uns unsere Nationalfarben mit einem Quatschland wie Belgien teilen müssen. Und im Gegensatz zu Herrn Ramelow habe ich sogar einen konkreten Vorschlag, nämlich eine Synthese aus Tradition und Moderne: Als Grundlage nehmen wir zum Beweis unserer progressiven Einstellung die Regenbogenflagge und demonstrieren gleichzeitig Patriotismus, indem wir darauf einige der populärsten deutschen Symbole kreisförmig anordnen, nämlich Hakenkreuz, Bier, Bratwurst, Schlafmütze und Parkverbotschild. Da sollte nun wirklich niemand etwas zu meckern haben! Jetzt noch schnell eine Volksabstimmung, und dann könnte die Änderung schon zu Weihnachten durch sein. Ich befürchte allerdings, dass die schöne Idee auf Seite 16 schon wieder zerredet wird.

★

Eine der großen Fehlentwicklungen unserer Gesellschaft ist der Hang zur Überspezialisierung: Zu viele Menschen streben nach Perfektion auf einem extrem schmalen Gebiet und verlieren dadurch den Blick auf das große Ganze. Die Auswirkungen spürt jeder von uns im Alltag. So kommt es zum Beispiel bei der Berliner S-Bahn regelmäßig zu Zugausfällen, weil Fahrer, die nur S9 gelernt haben, nicht in der Lage sind, die S41 zu steuern, ohne erhebliche Sach- und Personenschäden zu verursachen. In der Wissenschaft ist die Lage nicht besser – an unseren Universitäten gibt es fast nur noch Fachidioten. Um so erfreulicher sind die wenigen Ausnahmen, wie zum Beispiel der bekannte Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk. Der ist zwar vor allem als Experte zur Geschichte der DDR bekannt, hat aber auch hohe Kompetenz auf vielen weiteren Gebieten wie SED-Diktatur, Stasi, Mauer, Stacheldraht und Verbrechen des Kommunismus, um nur einige zu nennen. Besonders verdienstvoll: Er behält sein umfangreiches Wissen nicht etwa egoistisch für sich, sondern teilt es über sämtliche verfügbaren Kanäle praktisch täglich mit der Öffentlichkeit. Wir würdigen das engagierte Multitalent auf Seite 18.

Mit spezialisierten Grüßen

Chefredakteur



DUCKWORKS

Ulrich Schröder in Entenhausen



© Disney / Illustration: Ulrich Schröder / Daan Jippes (Farbe: Harald Schröder)

12. Juli 2025 – 11. Januar 2026

Dienstag–Sonntag 10–18 Uhr
 Bahnhofstraße 12
 95126 Schwarzenbach a. d. Saale
facebook.com/erikafuchshaus
www.erika-fuchs-haus.de



Die schöne
Jogginghose
zum Sport?
Spinnst Du?



KARSTEN WEIERSHAUSEN

Ich hätte ja
lieber Schnitzel
gegessen!



MATTHIAS KIEFFEL

Ich identifiziere
mich als Mann!



MENZE

NADIA MENZE

DER WAHRE GRUND, WARUM DIE KIRCHE DIE
GENDERTHEORIE ABLEHNT

IM ZUG.
WIESO?

"WO BIST DU
GERADE?"



ULI DÖRING

RÄTSELSPASS FÜR UNTERWEGS: BAHN-JEOPARDY

Frau Merz, Sie leiten das Amtsgericht Arnsberg, das vor einiger Zeit der Polizei erlaubte, die Wohnung einer Abiturientin zu durchsuchen. Die junge Frau wurde verdächtigt, Anti-Merz-Parolen an die Wand eines Schützenhauses geschrieben zu haben, in dem Sie mit Ihrem Mann kurz nach der Tat aufgetreten sind. Einziger Verdachtspunkt gegen die damalige Schülerin war ein anonymes Schreiben, in dem sie denunziert wurde. Finden Sie das Vorgehen gerechtfertigt? Also, zunächst möchte ich betonen, dass es durchaus weitere Verdachtsmomente gab. Schließlich ist die junge Dame Juso-Mitglied. In Menden! Im Sauerland! Außerdem liegt die SPD in den derzeitigen Umfragen bei 14 Prozent. Wer sich zu solch einer linken Splitter-

gruppe hingezogen fühlt, muss doch ein politischer Extremist sein. Und außerdem hatte ich mit dem Fall überhaupt nichts zu tun.

Zeitungsausschnitte aus der Lokalpresse beeinflussen, die zufällig auf seinem Schreibtisch landen – selbst wenn jemand die entscheidenden Passagen

irgendwelche dahergelaufenen Sozialistinnen mit Haaren unter den Achseln verteidigen müsste. Mein Mann war früher in einer Moped-Gang – er weiß schon, wie man solche Dinge anders regelt und wie man mit 1,98 Meter auf einem Mofa cool aussieht ...

Dann könnte er es gewesen sein, der das anonyme Schreiben verfasst hat!

Das ist eine infame Unterstellung! Damit wollen Sie doch nur von Ihren eigenen Verfehlungen ablenken! Schließlich wirken Sie auch nicht gerade wie jemand, der CDU wählt. Wo waren Sie eigentlich in der Tatnacht?

Ich war zu Hause und habe geschlafen.

Aha, ein Standardalibi. Das wird Ihnen kein Richter am Amtsgericht Arnsberg glauben!

MB



DING DONG, TELEFON!

Ein Anruf bei Charlotte Merz

Das stimmt. Zuständig war ein Richter auf Probe, der nach sechs Monaten auf eine positive Bewertung angewiesen ist. Könnte er eventuell sanfterm Druck ausgesetzt gewesen sein?

Als Richter ist es entscheidend, sich auf das eigene Urteil zu verlassen. Ein solcher Mann lässt sich nicht durch ein paar

mit Textmarker hervorgehoben hätte.

Das hätten Sie vermutlich auch nie getan?

Wo denken Sie hin?! Sehen Sie, mein Friedrich ist durchaus in der Lage, sich selbst zu verteidigen. Nur weil ich ihm jeden Morgen die Unterhosen bereitlege, heißt das noch lange nicht, dass ich ihn gegen

Anzeige



Eine Liebeserklärung an das Erzgebirge

Schon mal von Sandhusn und Hanghienern gehört? Von Wurzelbuckern oder gar Basaltnischln? Da »wu de Hasen Hosen hasen und de Hosen Husen«, da wird ein ganz besonderes Deutsch gesprochen.

Willkommen im Erzgebirge! Claudia Puhlfürst kennt die Region wie ihre Westentasche. Sie ist auf die Suche nach Spitznamen für Orte und deren Bewohner gegangen. Welche Geschichten stecken dahinter? Gibt es wirklich für jede Stadt und Gemeinde des Weihnachtslandes einen kuriosen Titel?

Ein amüsanter Streifzug durch die wildromantische Haamit im Südosten der Republik. Eine Region mit Herz und Tradition – und jeder Menge skurriler Anekdoten.

160 S., 16 €, ISBN 978-3-947409-65-5

IM BUCHHANDEL.



Die Zeit rennt. Denn schon wieder ist ein Mensch gestorben.

Die Angst geht um am Rande der Stadt. Eine mysteriöse Todesserie erschüttert die Sonnen-Klinik. Wann erwischt es den nächsten Patienten? Kommissar Kafka ermittelt – und zweifelt bald schon an seinem Verstand. Da gibt es ein neues Opfer ...

Francis Mohr, Krimiautor und Psychotherapeut, schickt seinen Ermittler auf eine atemberaubende Reise durch die Zeit – immer auf der Suche nach einem unheimlichen Mörder. Quer durch sächsische Wälder führt die Spur, ins Sudentenland und zurück bis ins Jahr 1941 – in die Reichshauptstadt Berlin. Ein herausfordernder Fall für Kommissar Kafka. Der zugleich vor der quälenden Frage steht: Bin ich vielleicht selbst von Dämonen besessen?

368 S., 16 €, ISBN 978-3-947409-71-6



Krimi-Lektüre aus der Kulturhauptstadt Europas 2025

Eine rauschende Partynacht, ein mysteriöser Fremder – und ein Geheimnis, das nie ans Licht kommen sollte. Während der 100-Jahr-Feier des legendären Luxor-Palastes verschwindet plötzlich ein Gast nach dem anderen. Die Spur führt tief hinab ins Haus ...

Ob Brühl oder Versteinerter Wald, Villa Esche oder Technische Universität: Sie alle werden zum Schauplatz Chemnitzer Krimis. Mal mit Gänsehaut-Feeling, mal zum Schmunzeln. Und immer gilt: Spannung garantiert!

Mit „Wer hat den Nischel geklaut?“ gibt es einen zweiten Band mit Chemnitzer Krimis, erschienen ebenso im Paperento Verlag.

264 S., 16 €, ISBN 978-3-947409-68-6

PAPERENTO VERLAG



MARIO LARS

Hire and fire

In Frankreich gibt es zum fünften Mal binnen fünf Jahren einen neuen Ministerpräsidenten, in Japan zum vierten Mal. Vorbildlich, wie dynamisch der Arbeitsmarkt in anderen Industriestaaten ist!

PF

Abgestufte Eskalation

Donald Trump hat den Ton gegenüber Moskau zuletzt deutlich verschärft. Er ist aber noch längst nicht so feindselig wie im Falle von Washington D.C. oder Chicago.

PF

Spaßvogel

Zu den Planungen einer möglichen Truppenpräsenz westlicher Staaten in der Ukraine argumentierte Putin auf dem Wirtschaftsforum in Wladiwostok, dass bei einer Friedensvereinbarung gar keine ausländischen Truppen in der Ukraine nötig seien; es brauche niemand daran zweifeln, dass sich Russland an eine solche Vereinbarung halte, sagte er. Ob gelacht wurde, ist nicht bekannt.

WR



MARCUS GOTTFRIED

Gottesbeweis

Das Massensterben von Kandidaten der AfD im Vorfeld der Kommunalwahlen in NRW gab lange Zeit Rätsel auf. Jetzt wird immer klarer: Es gibt doch einen Gott!

MW

Katastrophale Inkompetenz

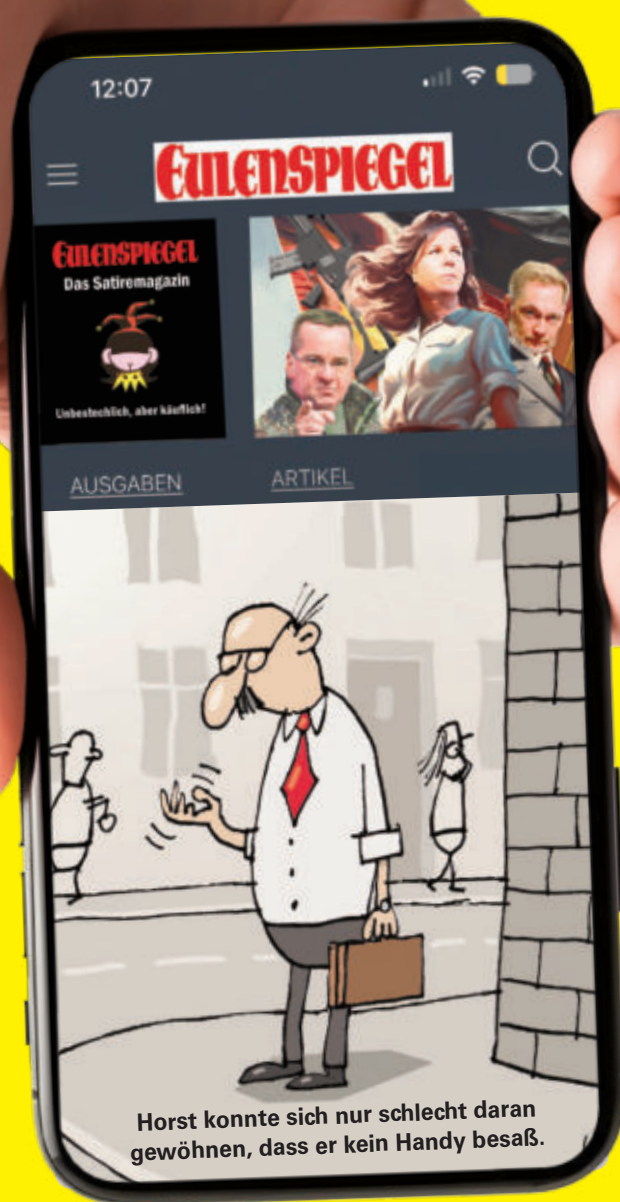
Innenminister Dobrindt will mehr in den Katastrophenschutz investieren. Wegen des maroden Schienennetzes und der vielen baufälligen Brücken gelte es, so Dobrindt weiter, auf die Folgen der Versäumnisse der notorisch inkompetenten Verkehrsminister vorbereitet zu sein.

CD

Lob vom Koalitionspartner

Der Vorschlag von Carsten Linneemann (CDU), das Bürgergeld in bestimmten Fällen komplett zu streichen, ist für Arbeitsministerin Bärbel Bas (SPD) eine »plakative Forderung, die am Ende nicht umsetzbar ist«. Also genau das, was man von einem guten Generalsekretär erwarten darf.

PF



EULENSPIEGEL-App

Die einzige App, die Sie wirklich brauchen!

Ihre App für Satire & Humor

Lesen Sie das Satiremagazin
digital in der **EULENSPIEGEL-App**.
Alle Ausgaben des Satiremagazins
(plus Online-Archiv)

- Regelmäßig neue Beiträge,
Cartoons & Rätsel
- Alle **Sonderausgaben** erhältlich
(auch ausverkaufte Hefte)
- Alle Ausgaben sind **offline lesbar**
(einfach herunterladen)
- Texte im **Vollbild-Lesemodus**
- Skalierbar, **Vorlesefunktion**
- **Cartoon-Galerie** in jeder Ausgabe



Digital-Upgrade zum Heft-Abo
nur 6,- Euro im Jahr

Mehr Infos:
<https://eulenspiegel-zeitschrift.de/online-abo-app/>

Kostenlos in Ihrem App-Store



Plan B

Gesundheitsministerin Nina Warken (CDU) will den erst 2024 eingeführten Klinik-Atlas wieder einstellen. Aufgrund etlicher Krankenhausschließungen genügt inzwischen ein schlichter Faltplan.

PF

»Sie haben Ihr Ziel erreicht«

Wolodymyr Selenskyj lehnt Moskau als Ort für ein Treffen mit Wladimir Putin ab und schlägt stattdessen Kiew vor. Das kommt dem russischen Präsidenten gelegen, denn da will er ja sowieso hin.

HD

Jahreszeitenpolitik

Nach dem »Herbst der Reformen«, den die Regierungskoalition angekündigt hat, wird wahrscheinlich der ewige Winter des Sozialstaates folgen.

OL

Happy End für die Präsidentin?

In einem auf Social-Media-Kanälen verbreiteten Video inszeniert sich die frisch gebackene Präsidentin der UN-Generalversammlung Annalena Baerbock als kindliches Landei, das in die große Stadt New York kommt, ganz so wie es in zahllosen romantischen Komödien zu sehen ist. Das wird von manchen als unangemessen und würdelos kritisiert. Dabei sind die Anspielungen auf romantische Schnulzen allemal besser, als wenn sich die Präsidentin an anderen New-York-Filmen orientiert und wie Don Corleone oder King Kong aufgeführt hätte.

CD



KLAUS STÜTTMANN (3)

Frau Klöckner verteidigt die Würde des Hohen Hauses



Tübinger Temperamente

Bei einem öffentlichen Streitgespräch zwischen Boris Palmer (parteilos) und Markus Frohnmaier (AfD) wurden in aggressivem Tonfall populistische Thesen vorgetragen. Aber auch der AfD-Mann kam zu Wort.

PF

Niederschwelliges Angebot

Die CDU fordert mehr Anreize zur Rückkehr nach Syrien. Wahrscheinlich wird sie die Mehrwertsteuer auf Fackeln und Mistgabeln senken.

MK





BSW und AfD verhandeln friedliche Lösung

BURKHARD FRITSCHE

Eingepreist

Bundestagsabgeordnete, die Sitzungen oder Abstimmungen ohne guten Grund fernbleiben, sollen künftig bis zu 300 Euro zahlen. Sollte ein Termin mit Lobbyisten dahinterstehen, werden diese den Ausgabeposten sicherlich gerne übernehmen.

PF

Jemand hat die Absicht, viele Mauern ...

Neben der Brandmauer gegenüber der AfD und einer schon im letzten Jahr erklärten Quasi-Brandmauer gegen die Grünen fordert Foodblogger Markus Söder jetzt auch noch eine Brandmauer gegen Die Linke. Alle hoffen nun, dass noch weitere Mauern hinzukommen, bis man Söder dahinter nicht mehr sehen kann.

WR

Umverteilung

Bei ihrem Besuch auf der Computerspielemesse Gamescom hat Bundesforschungsministerin Dorothee Bär (CSU) staatliche Hilfen für die deutschen Spieleentwickler angekündigt. Damit sollen mögliche Umsatzverluste ausgeglichen werden, die durch die geplante Bürgergeldkürzung entstehen könnten.

IBB

Konsequent flexibel

Umfragen zufolge würden im Ernstfall rund 75 Prozent der Bürgerinnen und Bürger zur Waffe greifen, um die Rückkehr zu Wehrpflicht zu verhindern.

MAG



KRIKI

Erstaunlicher Optimismus

Der SPD-Parteivorstand hat den Weg zu einem neuen Grundsatzprogramm bis Ende 2027 skizziert. Man geht also fest davon aus, dass die Partei dann noch existieren wird.

HD

Win-win-Pendeln

Die Pendlerpauschale wird auf 38 Cent ab dem ersten Kilometer erhöht, die Mehrwertsteuer in der Gastronomie auf sieben Prozent gesenkt. Jetzt heißt es also, sich möglichst weit weg vom Arbeitsort ansiedeln und auf dem Weg dorthin mehrfach einkehren!

PF



HEIKO SAKURAI

- MANFRED BEUTER (MB)
- IDI BEN BLASE (IBB)
- HENRY DAVID (HD)
- CARLO DIPPOLD (CD)
- PATRICK FISCHER (PF)
- MAZYAR GHEIBY (MAG)
- MICHAEL KAISER (MK)
- OVE LIEH (OL)
- WOLFGANG RIEKE (WR)
- MATHIAS WEDEL (MW)

Rentner an die

Stundenlang über dem verwaisten letzten Feld im Kreuzworträtsel brüten. Oder jeden Tag, den die liebe Sonne über das Land legt, am Fenster kleben und das Leben beobachten, das von Gras, Bäumen und Gehwegplatten. Bzw. sich auf der Parkbank festschrauben und dem See zuschauen, wie die Enten auf ihm herum paddeln; auch der See ist in Rente.

So war das früher, wenn die Menschen sich im Dezember ihres Lebens befanden. Geist und Körper waren ausgewungen; nun durften die Rentner auf Kosten der Gemeinschaft die Beine hochlegen, ließen sich mit dem Geld der anderen füttern und schüttelten fleißig alle Köpfe über die faule junge Generation der unter 65-Jährigen.

Die Politik war so blind, das zu tolerieren. Doch inzwischen spazten es die Vögel von den Dächern: Die Beutel der Sozialversicherung sind leergepumpt, Krankenkasse, Rentenversicherung und Pflegekassack bis auf den letzten Knochen leer. Wir (und das sind die meisten!) müssen deshalb schlucken, was die Regierung auswirft: dass wir uns einfach den Sozialstaat einfach nicht mehr leisten können, dass wir einfach über unsere Verhältnisse leben – im Unterschied zu den Reichen und Superreichen, die sich uns einfach nicht leisten wollen. Und lieber auf ihrem prallen Sack sitzen bleiben.

Wer kein kugelrundes Konto hat, muss sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf stemmen; die anderen

schauen gern zu. Freundliche Hilfestellung leistet DIW-Chef Marcel Fratzscher. Er will als erste Therapiemaßnahmen das Sozialsystem umkrempeln und ein Soziales Jahr für alle Rentnerinnen und Rentner durchboxen.

Zwar gibt es bereits Rentner, die sich ein paar Pfifferlinge dazuverdienen, indem sie eine Zeitung austragen oder neuen Krempel ins Supermarktregal knüllen. Doch das kann nur ein zahmer Anfang sein. Noch packt nämlich nur jeder fünfte Rentner an, vier von fünf Stück liegen auf ihrer faulen Knitterhaut. Dass das ein Unding ist, juckt wohl jeden. Für Faulpelze, Tagträumer und Sozialschmarotzer darf in einer solidarisch gestrickten Gesellschaft kein Platz frei sein!

Zuvörderst muss deshalb die Sozialversicherung auf kleinere Füße gestellt werden. Die ersten, noch jungfräulichen Pläne der Regierung setzen auf Selbstversorgung.

In den Alten- und Pflegeheimen häufen sich praktischerweise bereits die Rentner, und das Bettenmachen und Bettpfanneabschaben, Fensterputzen und Durchfeudeln, Kochen und Füttern können sie ebenso gut selbst übernehmen, bis der schwarze Wagen kommt. Parallel lassen sich die Spitäler reformieren, in denen die Kranken tagelang wie Ungeziefer herumliegen und gesunde, kräftige Pfleger und Schwestern davon abhalten, sich zum Nutzen aller einen Job in der feisten Wirtschaft aufzuladen.

Der Clou: Die Alten ebenso wie die genannten Simulanten – die sich nützlich machen können und z.B. im warmen Bettchen das Internet nach bösen Seiten durchforsten und diese hinterher stilllegen – erhalten den Mindestlohn geschenkt. Die viel schwereren Renten, Krankengelder und Gehälter fürs Personal aber werden eingespart und fluten die Staatskasse. Der Witz im Clou: Das schöne Geld aus dem Mindestlohn, mit dem Essen und Zimmermiete bezahlt werden, rollt sofort in die Wirtschaft zurück und dient so dem Gemeinwohl, nicht nur dem Partikularinteresse der Dödel und Defekten.

Das viel zu breite Sozialsystem wieder in die Spur zu bringen, ist

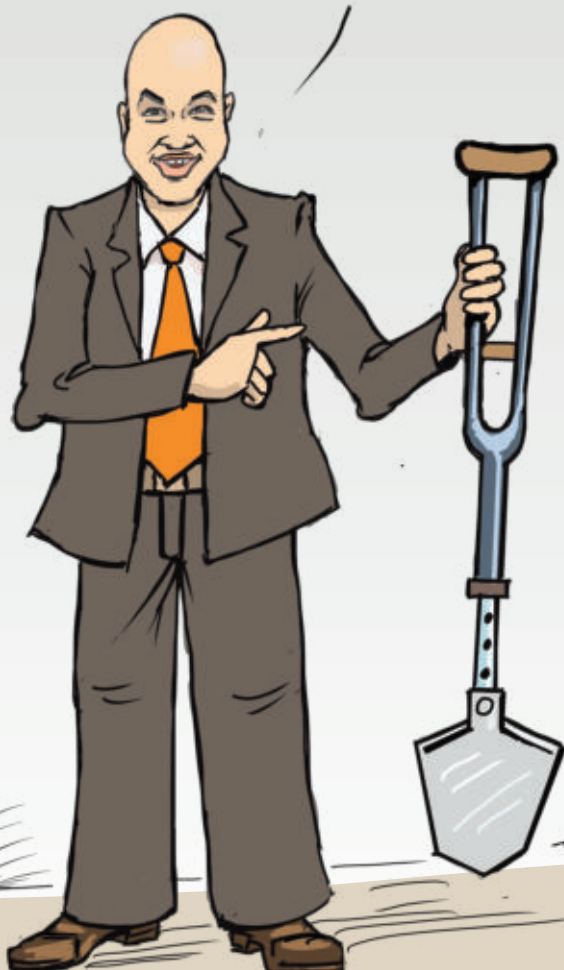
das eine. Das andere ist das verführerisch duftende Bürgergeld. An seine Stelle werden die schon am lebenden Projekt erprobten Gutscheine treten, weil die Gleichberechtigung nicht mehr nur für hereingeschwemmte Ausländer, sondern auch für die festsitzenden Eingeborenen gilt. Ob, inwiefern und wann endlich sich diese Maßnahme auf alle unnützen Esser ausdehnen lässt, die mit ihren Renten die Allgemeinheit bis auf das letzte Ei ausplündern, ist noch in kurzer Diskussion.

Das oben schon angetippte soziale Jahr bedeutet noch mehr. Um Kritikastern gleich das Fleisch von der Gabel zu nehmen: Es handelt sich nicht um eine Wehrpflicht wie anno früher, sondern jeder, der den Sozialdienst nicht leisten will, gießt seine Gewissensgründe vor einem Ausschuss aus und verrichtet danach sein Pflichtjahr in der Bundeswehr. So!

Alle anderen müssen nicht fürchten, blödsinnig verheizt zu werden. Kein Politiker ist so albern, wacklige Greise im sozialen Wohnungsbau einzusetzen, obwohl sie vom Gerüst fallen und die Kassen entlasten könnten. Oder auch nur die Senioren in benachteiligten Stadtvierteln mit einer Funzel in der Pfote als Ersatz für die kaputtgeschmissenen Straßenlaternen einzusetzen, weil sie sowieso an Schlaflosigkeit leiden. Bzw. Omas bei Hochwasser an Elbe, Mosel und Rhein als lebenden Schwamm in den Wall einzufügen; ihre Saugfähigkeit ist leider geringer als die der Sandsäcke.

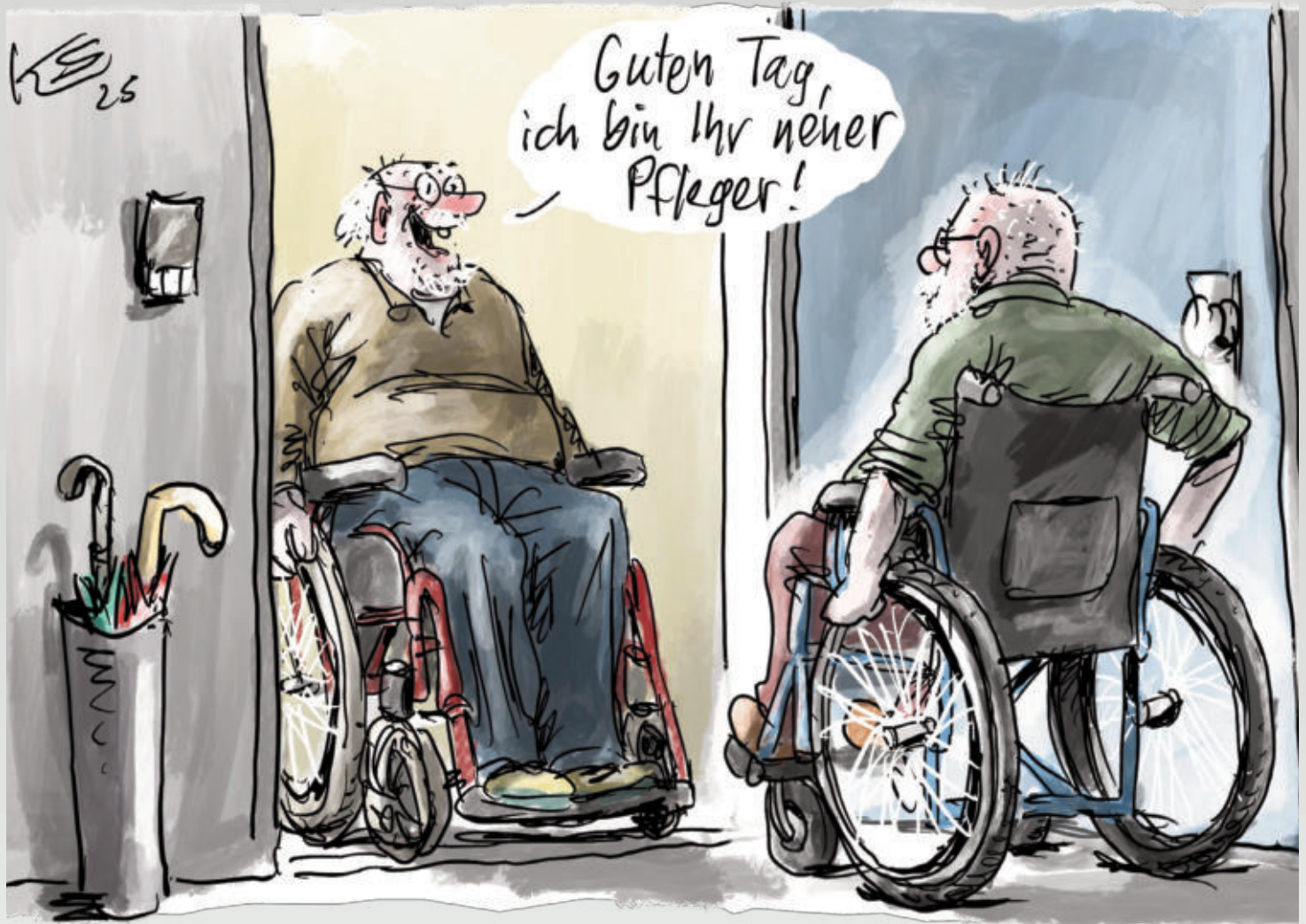
Wohin also mit ihnen? In den Vereinen sind sie mit ihren unsinnig aufgehäuften Ehrenämtern lästige Störenfriede wie im ganzen Land die gleichgearteten Politiker, die nichts Produktives zum gedeihlichen Zusammenleben der Menschen beitragen. Bis jetzt! Denn diese Tagediebe mit der großen Klappe spüren, dass unsere Solidargemeinschaft sie nicht länger durchfüttern will. Entschlossen, der Politikverdrossenheit den Stecker zu ziehen, wollen sie dorthin gehen, wo es schmutzig ist, wo es stinkt, dorthin, wo Sigmar Gabriel schon vor Jahren hinwollte!

An den materiellen Voraussetzungen für ein Pflichtjahr für Rentner sollte es nicht scheitern!



HELMUT JACEK

e Arbeitsfront!



KLAUS STÜTTMANN

Und so springen die Regierungen von Bund und Ländern, die Abgeordneten in Stadt, Land und Bund für jene Menschen ein, die in ihrem Knochenknackerjob keine 60 werden: gehen fröhlich an die Hochöfen, in die Bergwerke und Steinbrüche oder als Holzfäller in die Forsten, die etwas weicher in den Straßenbau, die Müllabfuhr und in die Kanalisation. Wir wissen nicht, wofür sich Friedrich Merz entscheidet oder was Lars Klingbeil plant, die beide noch keine echte Arbeit von innen gesehen haben. Als Vorbild werden ihnen Rentner wie Roland Koch, Gerhard Schröder oder Josef Fischer dienen. Die schufteten noch auf ihre alten Tage bei Bilfinger, Gazprom und RWE. So gehört es sich auch in unserer lebenslänglichen Leistungsgesellschaft!

PETER KÖHLER



JAN TOMASCHOFF

Wenn Karriere und Leben dem Ende entgegengehen, besinnt sich der Mensch oft noch einmal auf die Dinge, die ihm besonders wichtig sind. Die verbliebenen Kräfte sammelnd bäumt er sich auf, um ein letztes Mal seinem Herzensanliegen Gehör zu verschaffen. – Bundestagsvizepräsident Bodo Ramelow (Die Linke) ist ein solcher Mensch. Bereits 2019 hatte er eine Änderung der deutschen Nationalhymne angeregt und war weitgehend ignoriert oder übel beschimpft worden. Doch bevor sich auch dieser Bundestag plötzlich vorzeitig auflöst und Ramelow wie versprochen in den Ruhestand geht, hat er die vermutlich letzte Chance ergriffen, sein Lieblingsthema auf die Tagesordnung zu setzen, und via Zeitungsinterview einfach mal unverbindlich in die Runde gefragt: Braucht Deutschland neue Nationalsymbole?

Kleinigkeit und Brecht und Geilheit

Um diese Frage mit einem lauten »Ja!« zu beantworten, genügt im Grunde ein Blick auf Bodo Ramelow und den Rest seiner deutschen Mitbürger.

Ramelow ist ein erfolgreicher Mensch. Trotz Lese- und Rechtschreibstörung hat er die kaufmännische Fachhochschulreife erlangt, wurde Ministerpräsident, ist aktuell einer der ranghöchsten Amtsträger des Staates, und wenn er im Land unterwegs ist, wird er von einigen Leuten erkannt, obwohl er wirklich ein langweiliges Nullachtfünfheng Gesicht hat. Ramelow kann stolz sein auf sich und sein Lebenswerk.

Doch was ist mit der Mehrheit seiner Landsleute? Diese haben im Vergleich zu Ramelow nichts vorzuweisen. Es sind überwiegend ambitions- und glücklose Low-Performer. Es sind ungebildete, geistlose Großmäuler, hormonegesteuert, Fettsäcke mit dünnem Haar und unreiner Haut, popelfressende Charakterschweine, zärtlich nur zu ihren Autos, hämorrhoidengeplagt und bucklig, widerwärtiges Geschmeiß, zur einen Hälfte depressiv, zur anderen ADHS-gestört, ein Volk aus Armleuchtern und Flachpfeifen. Diese »Menschen« haben nichts, worauf sie stolz sein können.

Bodo Ramelow weiß das. Und er weiß auch: Selbst wenn man nicht das Geringste erreicht hat, auf das man stolz sein kann, bleibt einem immer noch eines: die Nation.

Um so schlimmer, wenn, wie Ramelow diagnostiziert, viele Bürger mit den Symbolen dieser Nation »fremdeln«, wenn sie nicht voller Inbrunst die schwarz-rot-goldene Fahne schwenken, obwohl Goethe und Franz Beckenbauer dieselbe Staatsbürgerschaft hatten wie sie.

Stattdessen hissen sie HSV-, DDR- oder Ukraine-Flaggen, diverse Flaggen des Deutschen Reichs oder des Islamischen Staats, Regenbogen- oder Palästinafahnen. Diese scheinbar so unterschiedlichen Flaggenfreunde möchte Ramelow unter einem Banner vereinen, damit endlich dieses fürchterliche Fremdeln aufhört und aus jedem deutschen Fenster eine einheitlich genormte deutsche Fahne hängt.

PRO

Ähnliches gilt für die Nationalhymne. Ramelow kennt »viele Ostdeutsche, die die Nationalhymne aus vielerlei Gründen nicht mitsingen«. Diese vielerlei Gründe – ob Textunsicherheit, Mundgeruch oder Rücksichtnahme, weil man nicht singen kann – sollen durch einen komplett neuen Text beseitigt werden. Lediglich einzelne Passagen zu ändern, wäre vermutlich wenig zielführend. Selbstverständlich könnte man in der Hymne das sinnentleerte Quatschwort »Unterpand« durch das gebräuchlichere »Dosenpfand« oder die doch reichlich abstrakten Begriffe »Einigkeit und Recht und Freiheit« durch die dem einfachen Volk naheliegenderen »Süßigkeit und Specht und Trägheit« ersetzen, es bliebe aber fraglich, ob sich durch ein Herumdoktern an Hymne und Flagge die von Ramelow angesprochenen Schrebergärtner zum Einholen ihrer Reichskriegsflaggen bewegen ließen.

Dementsprechend müssen komplett neue Symbole her, über die solange abgestimmt werden soll, bis eine gemeinsame Identität aus allen auf dem Staatsgebiet lebenden Menschen einen einzigen Volkskörper formt. Erste Um-

fragen versprechen jedoch wenig Erfolg. Wo bei die fast einhellige Ablehnung von Ramelows Vorschlag überrascht angesichts des allgemeinen Wunsches nach Disruption und Zeitenwende.

Für Ramelows Restkarriere ist dieses urdeutsche Das-haben-wir-schon-immer-so-gemacht vorteilhaft. Als Bundestagsvizepräsident ist er schließlich selbst so etwas wie ein Symbol dieses Staates. Und natürlich gilt auch für dieses Symbol Ramelows Diagnose des Fremdelns, denn viele Menschen fremdeln mit Bodo Ramelow und würden ihn aus vielerlei Gründen nicht grüßen, wenn er ihnen beim Bäcker begegnete. Wäre es daher angebracht, im Zuge des Austauschs von Hymne und Fahne auch gleich Bodo Ramelow auszutauschen?

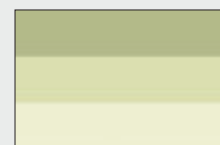
Da es sich bei diesem Teil des Textes um den Pro-Beitrag handelt, eindeutig: ja!

GREGOR FÜLLER

Welche Flagge soll



**Modell
Zeitenwende**



**Modell
Rentnarnation**



**Modell
51. State**



Nein, Deutschland braucht keine anderen Symbole. Dieser Meinung ist erstaunlicherweise auch Ramelow selbst. Um das zu verstehen, genügt ein Blick in die USA. Dort haben die Mitglieder der Demokratischen Partei eine Methode entwickelt, um den aus ihrer Sicht oft wenig sachdienlichen Äußerungen des Republikanischen Präsidenten und seines Hofstaats etwas entgegenzusetzen. Je verlogener und niederträchtiger der

CONTRA

politische Gegner, desto aufrichtiger und höflicher will man selbst sein. »If they go low, we go high!«, lautet das Motto.

Doch das Niveau politischer Debatten hoch zu halten, erweist sich als schwierig. Der Wähler ist eben auch nur ein Exemplar der Ordnung der

Trockennasaffen, weshalb ihm das Werfen von Fäkalien (wenn auch dank Genies wie Steve Jobs nicht mehr analog, sondern mittels technisch anspruchsvoller und schicker Gerätschaften) näherliegt als der intellektuelle Austausch.

In Ramelows Partei Die Linke hat man das erkannt und möchte die Fehler der US-Demokraten nicht wiederholen. Um dem ideologieverblendeten Aktivismus des politischen Gegners, der Klöckners und Söders etwas entgegenzusetzen, hat Die Linke daher ihr eigenes Konzept entwickelt: »If they go low, we go ramelow!«

Das Konzept folgt der Marketing-Idee, dass auch schlechte PR besser ist als gar keine, und bedeutet im konkreten Fall: Ramelow selbst ist trotz seines Änderungsvorschlags ein großer Fan der aktuellen Nationalsymbolik: »Es gibt einen Grund, weswegen wir Schwarz-Rot-Gold haben, und es lohnt sich, Schwarz-Rot-Gold zu verteidigen«, denn es seien die Farben der Freiheit. Und er bekennt auch: »Die Nationalhymne singe ich voller Überzeugung«, und zwar weil er sie einordnen könne. Eine intellektuelle Leistung, zu der diejenigen, die mit der Hymne fremdeln, offenbar nicht in der Lage sind.

Ramelow folgt mit dieser Strategie seiner Präsidiumskollegin Julia Klöckner. Klöckner ist hyperaktiv und täglich mit neuen frechen Ideen in den Nachrichten. Damit verschafft sie dem formal zweithöchsten Amt im Staate nicht nur endlich wieder Geltung und Würde, sondern sie bleibt auch im Gespräch, sei es mit Modetipps für Abgeordnete oder mit ihrer kirchlich nicht abgesegneten Liebesbeziehung zu einem Quiz-Moderator.

Ramelow möchte zwar zeigen, dass er völlig zu Recht an der Seite einer großen Staatsfrau wie Julia Klöckner sitzt, doch so zielloos wie diese möchte er nicht im Gespräch bleiben. Über seine Arbeit im Bundestag sagt er: »Die Stimmungslage im Plenum ist das Problem, bei dem mit Zwischenrufen, mit Provokationen eine Stimmung erzeugt wird, die am Ende keinem Diskurs dient, sondern nur der Eigendarstellung.«

Ganz anders verhält es sich mit dem sommerlichen Zwischenruf Ramelows. Mit seinem Vorschlag, über neue Nationalsymbole abstimmen zu lassen, wollte er keinesfalls provozieren oder bezwecken, dass er seinen Namen mal wieder in der Zeitung lesen darf. Sein Vorschlag diene einzig und allein dem Diskurs, der Demokratie und dem Zusammenhalt der Gesellschaft. Und das mit Erfolg! In der in Umfragen zutage getretenen breiten Ablehnung von Ramelows Idee haben die Menschen im Land wieder ein Stück weit Gemeinschaftsgefühl erfahren, sind emotional näher zusammengedrückt und wissen wieder, wer – wie mein Vorredner – mit der stolzen deutschen Nation fremdelt und zu den Nestbeschmutzern und Nationalverrättern gehört.

Also nein: Deutschland braucht keine neue Hymne oder neue Farben. Aber es ist schön, dass wir mal darüber geredet haben.

ROGER G. RELLÜF

Bereits zu Ramelows erstem Vorstoß 2019 wurde von Hymnen-Spezialisten der folgende Vorschlag eingereicht (zu singen zur Melodie von »Atemlos durch die Nacht« von Helene Fischer):

Das neue Lied der Deutschen

1. Strophe

**Deutschland, Deutschland, gar nicht übel,
guten Ruf hat's in der Welt.
Deutsche Autos, deutsche Dübel,
chillig online schnell bestellt.**

**Abseits, Tor, getrimmte Wiesen,
Land der alles selber Macher,
Land der Sachsen, Bayern, Friesen:
Alle hassen Seitenbacher.**

**Atemlos durch die Nacht,
spür, was Deutschland mit dir macht!
Skrupellos, einwandfrei,
Deutschland, Baby, hei di dei!**

2. Strophe

**Deutsches Bier und deutsche Autos,
Goethe, Schiller, Boris Becker,
deutsche Autos, Autos, Autos,
alle finden alles »lecker«.**

**Döner, Pizza, Schweinebraten,
Frauen essen auch gesund.
Im TV wird viel geraten,
jeder Deutsche hat 'nen Hund.**

**Atemlos durch die Nacht,
was der Diesel mit uns macht.
Klimawandel – ja, ist dumm,
doch die Wirtschaft, die muss brumm'.**

3. Strophe

**Deutschland, Schland-Land, wie das loskickst!
Auto, Bier und Heiterkeit,
Vermittler auch im Nahostkonflikt,
der Holocaust tut uns doll leid.**

**Grillen tun alle gerne,
Ingenieure sind so schlau.
Niemand mag die Gender-Sterne,
Deutsche fahren SUV.**

**Hemmungslos, zu viel Macht,
spürt, wie Deutschland neu erwacht!
»Genau« statt »ja« und »alles gut« –
Jud, bleib' besser auf der Hut!**

**Alle meine Entchen schwimmen auf dem See,
schwimmen auf dem See,
es gibt ein' Rudi Völler
und impfen tut nicht weh.**

GREGOR FÜLLER / ANDREAS KORISTKA

es sein?



**Modell
5. Kolonne**



Eine ganz besondere Flagge, die die Menschen vereint und vom terroraffinen Islamisten bis zur*m queere*n Klimaschützer*in alle abholt und mitnimmt.

Es braut sich was zusammen im Osten: Vielerorts finden Chorproben statt – doch nie ein Auftritt. Bürger laden einander per WhatsApp zu »lockerem Beisammensein« rund um das Thema »Wir und das Grundgesetz« ins Gasthaus ein. Männer mit Bauch und dünnem Haupthaar stehen in der Dämmerung auf dem Markt und wispern, bis es dunkelt. Plötzlich sogar Sabotage – deutschlandweit fällt PayPal aus! Und ein Wasserrohr bricht!

Da glaubt Ilko-Sascha Kowalczyk (hier der Kürze halber ISK genannt) offenbar, das sei sein Momentum: Über einen dieser zahlreichen Podcasts kräht er Alarm: »Im Westen ahnt man ja gar nicht, wie tief der Hass im Osten auf die Westler und das westliche System ist.«

Hass, nein »tiefer Hass!« – tolle Headlines in der Westpresse!

Merkt er denn nicht, dass er damit ehrlich besorgte Männer und Frauen, denen das bürger-schaftliche Projekt »abtrünniges Gebiet Ostdeutschland« ein Herzensanliegen ist, in Gefahr bringt, sie womöglich den Geheimdiensten zum Fraße vorwirft?

Aber er mag ja die Ostler sowieso nicht, diese Kleingartenrevolutionäre. Der Generalbass seines vieltausendseitigen Werkes ist: Die Zonis und ihre angebliche mutige Selbstbefreiung sind überschätzt. Sie haben bei der Konterrevolution feige hinter der Gardine gestanden und heute beschweigen sie ihre Feigheit tapfer (und lehren auch ihre Kinder ein böses Schweigen), während Leute wie er, ISK, unter der Diktatur litten und den Aufständischen rund um Pfarrer Gauck und Katrin Göring-Eckardt feste die Daumen drückten.

Vielleicht ist ihm der »tiefe Hass« auch nur so rausgerutscht, als Werbegag für sein neuestes Buch. Das haben er und der Allrounder Bodo Ramelow auf eine Tonspur gesprochen (so schreiben sich Bücher schneller). Es heißt »Die neue Mauer« – kleiner haben sie's nicht! Mit der Diagnose »Hass, tiefer Hass!« orakeln sie einen ost-deutschen AfD-Staat herbei, unter ideologischer Führung der »Berlinskaja Pravda«, wie ISK die *Berliner Zeitung* nennt. Sein Kumpel Ramelow schreibt derweil an den Herrn Bundespräsidenten, er kenne in Thüringen und Umgebung »viele Leute, die das »Lied der Deutschen« nicht mitsingen«. Die Ossis brauchen eine eigene Hymne (»Über sieben Brücken musst du gehn«?) und eine neue Fahne brauchen sie auch!

ISK schreibt dauernd Bücher, was man ihm als Marotte anrechnen könnte, wenn das nicht sein Beruf wäre und die Dinger nicht erstens gut recherchiert und faktenreich und zweitens lesbar wären. Manisch ist er aber doch und in manchen Videos hat er was von Rumpelstilzchen. Aber ihn einen Irren zu nennen – das griffe zu kurz ...

Obwohl er gelegentlich dazu einlädt: »Mit einem Teil meines Wesens lebte ich immer im Westen«, sagte er der *Morgenpost*. Wesensteilung – Psychiater kommen bei dieser Diagnose mit Pillen. So weit, so gut. Aber soll man einem glauben, der sich selbst eine Macke andichtet?

Mit dem anderen Teil seines Wesens, der nicht längst im Westen herumlungerte, lebte der

kleine Ilko nämlich streng dem ungeteilten kommunistischen Wesen seines geliebten Vaters nach, ging, blind von Staats- und Vaterliebe, vierzehnjährig, ohne dass er mit Stahlruten geschlagen werden musste, zum Wehrkreiskommando und bat darum, Offizier der NVA werden zu dürfen.

Dann aber wurde er überraschend fünfzehn, Härchen sprossen ihm am Skrotum – und das verändert bekanntlich alles. Also ging er abermals zum Wehrkreiskommando und schwor ab. Der Vater und mit ihm das ganze Unrechtsregime reagierten empfindlich, wahrscheinlich sogar überempfindlich: In der Hitze der ideologischen Belehrungen soll einer zu ihm gesagt haben: »Pass auf, Kleiner, dass du nicht im Gefängnis landest.«

Da war bei ISK der Riemen runter. Er war so desillusioniert vom sozialistischen Traum, dass er sein (DDR)-Abitur machte und sich tapfer still verhielt.

Unglücklich verliebt

Als die DDR zusammenbrach, stand er nicht hinter der Gardine, sondern hockte als Soldat im Grundwehrdienst nahe Berlin in der Kaserne und wartete auf den Befehl, die Ordnung wiederherzustellen. Von eigenen Widerstandshandlungen weiß er nicht zu berichten. (Und wie würden sie seine Historienfetzen schmücken!)

Aber in den brodelnden Tagen der Revolution, mein Freund? Da warst Du doch gewiss dabei – Stasiakten gefleddert, Kommunisten aus den Löchern geholt, Funktionäre denunziert und der Presse ausgeliefert? Leider nein: ISK hat für den revolutionären Furor nur den faden Satz: »Man stand morgens aus dem Bett anders auf, als man abends hineingegangen war« (wahrscheinlich in sein Bett in der Kaserne).

Für einen Historiker – dazu hat sich ISK nach der Wende hinaufstudiert – ist so eine lebenssatte Biografie natürlich toll. Seine Kollegen können nur stupide aufschreiben, was gewesen ist, und meistens wissen sie das auch nur aus Büchern. Er aber kann schreiben, was war und was mit ihm war – wie er angeblich (d.h. seinen Angaben zufolge) gekämpft und gelitten hat. Sie reagieren manchmal säuerlich auf »Ilkos Erzählungen« und sortieren sie zur Abenteuerliteratur.

Kürzlich hat ISK eine Ulbricht-Biografie »vorgelegt«, wie es auf Akademisch heißt. Drei Bände, tausende Quellen! Das hätte er lieber bleiben

lassen sollen: »Ein Meisterwerk«, jubelt die Zunft, und die Westpresse ist schier aus dem Häuschen.

Aber plötzlich schleicht sich ein komischer Ton ein. Der Spitzbart, heißt es, müsse, dank ISK, »in Teilen neu gedacht« werden. Manches, so heißt es in den Rezensionen, erscheine jetzt in einem »anderen Licht«.

Wie jetzt? War er doch nicht der große »Niemand hat die Absicht ...«-Lügner, als der er uns ans Herz gewachsen ist? Ach nein, bescheiden war er, arg belesen, kollegial, menschlich integer. Ein Verdacht keimt auf: Hat sich unser ISK bei seiner jahrelangen einsamen Fleißarbeit ein bisschen in das Objekt seiner Forschung verliebt? Würde er jetzt am liebsten »Genosse Walter«, nein »Vater«, sogar »Papi« zu ihm sagen?

Und die Zonis hinter den Gardinen – waren sie denn so viel anders als der belesene Walter, als der menschlich anständige Vater? Ist der ISK am Ende ein bisschen in die ganze DDR verliebt,

unglücklich verliebt, hassverliebt – und natürlich in eine DDR ohne Wehrkreiskommando?

Auch von Egon Krenz kann ISK nicht lassen. Ulbricht und Krenz – belesen, fleißig, bescheiden. Ach, wie gern hätte er dessen Biografie geschrieben, hätte der ihn nur gefragt! Nun hat der das selbst gemacht. Beziehungsweise – und das ist bitter! – ein Ghostwriter hat es getan. In seiner Rezension der Krenz-Biografie für die Bundeszentrale für politische Bildung (die hierzulande die ideologische Schlagzahl vorgibt) bescheinigt ISK seinem Nebenbuhler, dem Journalisten und Verleger Frank Schumann, dass der das toll gemacht hat: locker, lesbar, zuweilen mit Humor (auch drei Bände!). Aber dann bricht er wieder durch, der Beißreflex, und er denunziert den Kollegen, wie sich's gehört: »FDJ-SED-MfS«!

Man nennt Kowalczyk einen »exemplarischen Zeitzeugen par excellence«, man erhob ihn zum »Sprecher für die Ostbelange«, zum »Sprachrohr derer, die damals mutig waren« zum »His-story-teller mit Mut zur Wahrheit« und die FAZ – das erzählt er immer wieder gern – machte ihn zum »Punk unter den Historikern«.

Doch er ist nur der Dr. Eckart von Hirschhausen der DDR-Resteverwertung.



Glamour, Glib

Was ist nur los mit Julia Klöckner? Anstatt ihr Amt als Bundestagspräsidentin mit Anstand und Würde auszuüben, führt sie sich seit Wochen auf wie von einer Tarantel gestochen. Sie lässt Parlamentarier aus dem Plenum schmeißen, weil diese nicht die richtige Schuluniform tragen, feiert eine feuchtfrohliche (Ab-)Schaumparty mit dem Mäzen der rechten Fake-News-Schleuder »Nius« und reißt während des Christopher Street Days eigenhändig die Regenbogenfahne von der Glaskuppel. Das Entsetzen über Klöckners Tollwutauftritte geht so weit, dass Die Linke und die Schweriner SPD ihren Rücktritt fordern und ihr ihre wichtigsten Titel entziehen wollen, auch und vor allem den der deutschen Weinkönigin von 1995 und der Pfälzer Traubentrulla von 1989.

Ein ganzes Land fragt sich: Was ist nur in diese Frau gefahren? Was hat sie geritten? Seit kurzem kennen wir endlich die süße Antwort: Julia Klöckner ist frisch verliebt! Das erklärt und entschuldigt natürlich alles. Denn mit TV-Moderator Jörg Pilawa bildet sie nicht nur »Deutschlands neues Traumpaar« (*Gala*), sondern begeistert eine ganze Nation mit der »Liebessensation des Sommers« (ebd.).

Julia Klöckner – überzeugte Winzertochter und erfolgreiche »Weight-Watchers«-Wachtel, Erfinderin der freiwilligen Selbstverpflichtung zur Lebensmittel-Ampel und Befürworterin der betäubungslosen Kastration von Tieren und männlichen Parlamentariern links der Werte-Union – schwebt im siebten Himmel. Noch prangen auf ihrer Internetseite die großen drei Hs: Haltung, Herz, Heimat, die jedoch bald durch ein viertes H ergänzt werden sollen: Hormone. Durch das Anklicken des gleichnamigen Reiters landen die Leser dann auf einer sogenannten Hormon-Ampel, die ihren aktuellen Dopamin-, Serotonin- und Benzinspiegel anzeigt und zu der Klöckner sich freiwillig selbstverpflichtet hat. »Die Julia möchte, dass die Menschen in unserem Land jederzeit wissen, wo sie bei ihr dran sind«, verrät eine Freundin aus Kindheitstagen, »denn gerade jetzt, wo sie sich im hormonellen Ausnahmezustand befindet, ist ihr diese tagesaktuelle Gefühlstransparenz enorm wichtig, und sie hofft auf Nachsicht.«

Nähergekommen sind sich die schöne Bundestagspräsidentin und der beliebte Quizmaster im romantischen Guldental an den fruchtbaren Lefzen des Hunsrücks. Hier wurde Julia Klöckner geboren, hier wurde sie in der St. Martins-Kapelle zum CDU-Mitglied getauft, hier hat sie ihren Horizont bis an die Ortsschilder erweitert. Und hier hat ihr Bruder im Juli zum schnuckligen Winzerfest eingeladen, wo



Klöckner konnte den rhetorischen Tricks des gewieften Quizmasters nicht widerstehen: »Willst du mit mir gehen? A: Ja. B: Selbstverständlich. C: Auf jeden Fall!«

die einsamen Herzen sich hemmungslos ineinander verliebten. Leider gibt es von dem amourösen Jahrhundertereignis keine Beweisfotos, aber etliche verzückte Augen- und Ohrenzeugenberichte. »Die beiden haben sich wie Magnete angezogen«, sagt einer, der mitgefeiert hat und Klöckner von klein auf kennt. »Der Pilawa hat nicht lange gefackelt und ihr

direkt ein paar Quizfragen aus der Tierwelt gestellt, die mit der Zeit immer schlüpfriger wurden. Da war es um sie geschehen.«

Noch halten die beiden »Turtelträubchen«, wie man in der pfälzischen Weinode zu sagen pflegt, ihre Beziehung unter Verschluss, das zarte Pflänzchen soll geschützt und nicht von wilden Paparazzi-Horden zertrampelt werden, bevor es zur vollen Blüte kommt. »Julia erkannte schon in der Schulzeit ihre Gemeinsamkeiten mit Lady Di«, sagt eine ehemalige Klassenkameradin, »dabei hat es unsere Julia doch bis zur Weinkönigin gebracht und die Diana nur zur Princess of Wales.«

Da ist jedoch jener Zwiespalt, den alle Frischverliebten aus schmerzvoller Erfahrung kennen: Auf der einen Seite hütet man das intime Geheimnis streng wie den eigenen Augapfel oder Klöckner den Benefit für ihren Lobbyeinsatz als Landwirtschaftsministerin für den Diabetesproduzenten Nestlé; auf der anderen Seite möchte man am liebsten die ganze Welt am eigenen Liebesglück teilhaben lassen. Und so war es gewiss alles andere als Zufall, dass Klöckner und Pilawa wenige Tage, nachdem sie zwischen den Reben von Amors Pfeil durchlöchert wurden, auf Sylt herumschäkerten, sich gegenseitig am Ohr läppchen knabberten und ausgelassen den Gigi D'Agostino-Klassiker »L'amour toujours« in der Sylter Version mitgröhlten – und zwar ausgerechnet im Promilokal »Sansibar«, von dem nicht nur die *Gala* weiß: »Wer sich hier hinsetzt, will gesehen werden.«

Hier das Superweib, das es in der Politik ganz weit nach oben ge-



Ob der Papst damit einverstanden wäre? Obwohl sie noch nicht verheiratet sind, teilen sich Klöckner und Pilawa bereits ein Fahrrad.

ber, Guldental

schafft hat und sich nach allen Regeln der billigen Kunst dem rechten Eros hingibt, dort der Top-Moderator, der sich für keinen Quiz-Quoten-Quatsch zu schade ist und dafür einen so bizarren Haufen an privaten und öffentlich-rechtlichen Schmerzensgeldern eingesammelt hat, dass er sich davon in Kanada eine eigene Insel leisten kann.

Endlich hat dieses Land das Glamourpaar, das es verdient und auf das es so lange warten musste. Die deutsche Antwort auf Brangelina heißt Jölia.

Doch wenn sich Menschen, die im Rampenlicht stehen, binden, ist Vorsicht geboten. Die Schicksale von Promipaaren, die oft in einem Atemzug mit Jölia genannt werden, dienen als Menetekel: Brangelina gibt es nicht mehr, auch Ex-Außenminister Heiko Maas und Schauspielerin Natalia Wörner gehen wieder getrennte Wege, und von Beate Zschäpe und ihren beiden Uwes blieb am Ende auch nur ein Häufchen Asche übrig.

Eine Klöckner-Vertraute sprach in der *Gala* eine gut gemeinte Warnung aus: »Julia ist eine starke Frau, die ungern Schwächen zeigt. Sie ist klug und erfolgreich – da kann ein Mann kaum mithalten.« Ihren Ex, einen Oldtimerhändler aus Duisburg, hat sie in gegenseitigem Einvernehmen und noch vor Ablauf des TÜVs verschrotten lassen, nachdem sie



Jörg Pilawa ist auch nicht mehr der Jüngste, doch Julia Klöckner bleibt ihren Grundsätzen aus der Zeit als Landwirtschaftsministerin treu.

sich bereits eines Medienmanagers entledigt hatte. »Als der Gemeindepfarrer ihr deswegen eine Beichte nahelegte, hat die Julia ihn ermahnt, sich als Geistlicher aus tagespolitischen Angelegenheiten herauszuhalten«, berichtet eine frühere Messdiener-Freundin.

Auch für den gelehrten Studien- und Eheabbrecher Pilawa ist es der dritte Versuch, und dieses Mal soll er es wirklich ernst meinen. Nicht nur den beiden ist es zu wünschen, dass

die Beziehung ewig hält, sondern dem ganzen Land. Denn laut einem noch unveröffentlichten »Politbarometer« blicken die Deutschen dank Jölia wieder zuversichtlicher in die Zukunft. Auf die Quizfrage, was sich durch die Beziehung für Deutschland verbessern könnte, nannten 80 Prozent der Befragten Antwort B: »Die Klöckner wird sich mehr mit Pilawa befassen und weniger mit Politik.«

FLORIAN KECH

Im Anschluss an die Hochzeitsnacht soll nach alter Pfälzer Sitte und in Einklang mit den Statuten des Deutschen Bundestags das besudelte Bettlaken gehisst werden.





Ein

Vaginen sind in aller Munde, wenn man das so sagen darf. Das Internet, die Werbung, die Liebesratgeber – überall Vaginen! Die Prostata hingegen führt ein Schattendasein, was vermutlich daran liegt, dass sie sich schlecht fotografieren lässt. Dabei könnte man durchaus einen offeneren Umgang mit ihr pflegen – bei Google ist sie z.B. nicht als obszönes Wort gesperrt.

Mein Urologe ist erfrischend direkt. Als ich vor Jahren das erste Mal bei ihm war, hielt er mir den nackten Mittelfinger seiner rechten Hand unter die Nase und sagte: »Sie ahnen nicht, Herr Müller, wie viele Leben der gerettet hat.« Hier bist du richtig, dachte ich.

Zusätzlich zu der jährlichen Vorsorgeuntersuchung mit dem begnadeten Finger lasse ich immer den PSA-Test machen. Der kostet natürlich, denn er ist eine IGeL-Leistung. Eine, von der die IGeL-Kommission sagt, sie sei unnötig, vielleicht sogar schädlich. Stimmt denn das, Herr Doktor? »Nein, Herr Müller«, sagt der Urologe, »denn wenn mein Finger was entdeckt hat, ist es ja meist zu spät ...«

Hm, rettet sein Wunderwerkzeug also neuerdings kein Leben mehr? Ist es abgestumpft, vielleicht von den herbstlichen Tätigkeiten im Garten? Egal, mein PSA ist jedenfalls immer hervorragend. Das ist aber wohl kein Grund zur Freude: »Eine vierteljährliche oder wenigstens halbjährliche Kontrolluntersuchung, Herr Müller – nicht wahr, das ist natürlich immer ...«, murmelte der Arzt. Und die kostet zusätzlich, das ist klar!

Als ich am Tresen brav »Auf Wiedersehen« sagte, umwehte mich bereits ein kalter Hauch: »Der Doktor hat es Ihnen angeboten, aber Sie müssen's ja wissen ...«

Seit Wochen versuche ich nun den neuen jährlichen Vorsorge-Termin zu vereinbaren. »Herr Müller? Ewald Müller?« Pause, Schnaufen. »Bis auf Weiteres nur für Selbstzahler.«

Ja, gut, dann bitte, und gern auch halbjährlich! Ach, was sage ich – vierteljährlich! Und gern mit Vorauszahlung. Es geht ja um Leben und Tod, nicht wahr. Und bitte auch mit Praxisgebühr, der Arzt



toller Kerl!

muss ja auch leben. Und falls eine tödliche Krankheit mich hindern sollte, den Termin einzuhalten – 50 Prozent des entgangenen Honorars, das wäre nicht zu viel verlangt. »Im Vertrauen: Würde sich der Doktor über einen Präsentkorb zu Weihnachten freuen? Sein Finger tut doch so viel Gutes.«

»Moment, Herr Müller, Ewald Müller, stimmt doch?«, sie verschwindet. Und kommt wieder: »Der Doktor hat gelacht«, sagt sie und lacht nun ihrerseits selber, »er freut sich auf Sie!«

Ein toller Kerl!

Probleme im Gesundheitswesen? Kann ich nicht erkennen. Jedenfalls nicht in Korrelation zu meiner Prostata.

Neuerdings kann man sogar seine Patientenakte einsehen. Da erfährt man, wie krank man in den letzten 50 Jahren wirklich war. Der Einblick in das Konvolut ist allerdings nur dauerhaft Bettlägerigen zu empfehlen. Denn man muss allen irdischen Dingen (essen, »Riverboat« gucken) entsagen und seine Restlebenszeit darauf verwenden, Dutzende Passwörter zu generieren, Speichelproben abzugeben und Gesichtserkennungssysteme zu überlisten. Nach fünf Tagen war ich drin.

Was soll ich sagen? Ich habe sieben Fälle von Arztbetrug entdeckt und weiß nun, warum die Patientenakte besser vor Zugriff gesichert ist als die britischen Kronjuwelen. Nur einer meiner Behandler war eine ehrliche Haut: Mein Zahnarzt hat der Krankenkasse tatsächlich nur die Zähne berechnet, die er gezogen hat.

Und der Akte zufolge bin ich auch beschenkt worden: Ein Internist hat mir vor Jahren ein Anableaching gegönnt! Ich wusste nichts davon. Es muss unter Vollnarkose geschehen sein (keine Ahnung, wie er das abgerechnet hat).

Ob das Bleaching seine Ausstrahlungskraft behalten hat? Mit einem raffinierten System von Spiegeln könnte ich ... Aber es gibt auch diese und jene Person, die mir hilfreich ...

Ach was, Hauptsache, von Kopf bis Anus gesund!

EWALD MÜLLER

Ganz neu – unser IGeL-Bonusheft!
Schon ab 100 Treue-Punkten bekommen Sie
von uns eine kostenlose...



... Ohrenschnalzdichte-Messung und bei
Zuzahlung von nur 4 Euro bestimmen wir Ihren
Naseninnendruck!

FREIMUT WOESSNER

B

ei den Freunden und Helfern von der Polizei wird gespart. Das hat fatale Auswirkungen. Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) veröffentlicht regelmäßig in den sozialen Medien Bilder vom schlechten Zustand der Polizeiausrüstung. Hier sieht man die schrecklichsten Fotos.

Nur Upui



Diese Matratze in einer Dessauer Arrestzelle ist so alt und verdreckt, dass sie sich spontan entzündet, wenn man dunkelhäutige Gefangene gefesselt darauf ablegt.



Fast jedes Wochenende überwachen Polizisten Fans bei Fußballspielen. Leider werden sie immer öfter mit abgelaufenem und somit unwirksamem Pfefferspray ausgestattet. Somit können sie ihrer eigentlichen Aufgabe nicht gerecht werden, was direkte Auswirkungen auf die Stimmung in den Stadien hat.

Wach erlaubt Waffen



Diese Maschinenpistole aus einem Revier in Dortmund ist sogar in einem vergleichsweise guten Zustand. Dennoch ist der Lauf verzogen. Wenn man damit in eine Situation kommt, in der man einen depressiven Jugendlichen, der ein Messer in der Hand hält, ganz nach Lehrbuch mit ein, zwei Beinschüssen unschädlich machen möchte, trifft man unweigerlich ein paar dutzend Mal seinen Oberkörper und Kopf.



Nagetierbefall in der Asservatenkammer führt dazu, dass dort gelagerte Drogen einfach verschwinden.



Viele Dienst-Smartphones sind dermaßen beschädigt, dass die Beamten die Hakenkreuze in den Gruppenchats nicht sehen können.



Ein besonders schwerer Fall: In der Polizeiwache in Neuss gibt es kein Gaffa-Tape mehr, das diesen arg zerschlagenen Funkwagen wieder fahrtauglich machen könnte.

ONLINE MINI-ABO

Digitaler Lesespaß ohne Fettfleck und Eselsohr



Sie erhalten **3 aufeinanderfolgende Online-Ausgaben** des Satiremagazins EULENSPIEGEL. In den 3 Monaten können Sie **zusätzlich in unserem Online-Archiv stöbern**, Ausgaben lesen und downloaden. Die Online-Ausgaben finden Sie im Internet oder in der EULENSPIEGEL-App. Ihren **Online-Abo-Zugang** können Sie auf bis zu **drei Endgeräten** verwenden (PC, Tablet oder Smartphone).



App-EXTRAS:

- Zoom- und Vorlese-Funktion
- Verbesserte Lese-Ansicht

Das Online-Mini-Abo endet automatisch.

<https://eulenspiegel-laden.de/p/online-mini-abo-3-monate>
oder: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de



Eigentlich war dieser Vorhof einer Polizeiwache in Berlin-Kreuzberg als kleiner grüner Erholungsort konzipiert. Ein Refugium, das die Beamten in ihren Pausen zum Verweilen und Entspannen einladen sollte. Leider darf hier wegen des Sparzwangs nur alle zwei Jahre gegossen werden, weswegen so gut wie keine Pflanze angewachsen ist.



Der Zustand der IT in einem Berliner Polizeirevier: Hier kann kein Beamter mehr personenbezogene Daten abrufen, um einzelne Bürger vor den schändlichen Umtrieben des NSU 2.0 zu warnen.



Schlimm: Polizeiobstermeister Horst Brechschmidt zeigt seiner neuen Kollegin in der Damenumkleide, dass er keine einzige Uniform mehr hat und auch keinen Dienstschlüpfen, der in der Lage wäre, seinen »pulsierenden Knüppel« zu verbergen.



Seit das Geld für Reinigungskräfte gespart wird, türmen sich in den Wachen die Müllberge. Das macht das Wiederfinden von verlorenen Gegenständen schwer. Irgendwo in diesem Chaos in der Polizeiwache Magdeburg muss sich noch eine Glock 46 mit zwei Magazinen verstecken.



ANDREAS KORISTKA

LACH MESSE LACH MES

19 — 26 Okt 2025
lachmesse.de

Internationales
Humor- & Satire-Festival
Leipzig

HIGHLIGHTS



Ohne Rolf

Jenseitig

19 OKT | 19 UHR ERÖFFNUNGSABEND

VERLEIHUNG LACHMESSEPREIS 2024

ACADEMIXER

Schwester Cordula

Schwester Cordula liebt
Westernromane

25 OKT | 16 UHR KABARETT

ALTE HANDELSBÖRSE

Legenden

Franz Hohler & Bernd-Lutz Lange
Moderation: Ilka Hein

19 OKT | 15 UHR TALK

LEIPZIGER PFEFFERMÜHLE

Michael Krebs

Optimismus –
jetzt stark reduziert

25 OKT | 20 UHR LIEDERMACHING

ALTE HANDELSBÖRSE

Kupferpfennig- Wettstreit

Fee Badenius, Christl Sittenhauer,
Tobi Freudental & Lennard Rosar
Moderation: Jonas Greiner

22 OKT | 19:30 UHR NACHWUCHS-WETTBEWERB

ACADEMIXER

Jürgen-Hart- Satire-Matinee

Anke Geißler & Mathias Tretter
präsentieren:

Wilfried Schmickler
Philipp Weber
Tobias Mann

Ass-Dur
Reiner Kröhnert

Musik: Gankino Circus

26 OKT | 11 UHR SHOW

HAUS LEIPZIG

Mathias Richling

Richling #2025

24 OKT | 19 UHR KABARETT

HAUS LEIPZIG

Dietmar Wischmeyer

Vergeigt, verkackt, versemelt –
Erinnerungen an die Gegenwart

25 OKT | 16 UHR LESUNG

HAUS LEIPZIG

Florian Schroeder

Endlich glücklich

25 OKT | 20 UHR KABARETT

HAUS LEIPZIG

35. Lachmesse- Gala

Carmela de Feo präsentiert:

Michael Krebs
Florian Schroeder
Dietmar Wischmeyer
Chin Meyer

Musik: Gankino Circus

26 OKT | 16 UHR SHOW

HAUS LEIPZIG



LACH ESSE





Ich zeig dir, was
eine hässliche
Tracht ist!



Setz beim Essen
die Kopfhörer ab!

Für mich ist das
mehr eine Zweck-WG.



Ich glaube nicht, dass
das dem Chef gefällt.

Er meinte, Zip-Off-Hose
geht mit dem unteren
Teil klar.



Okay, du wohnst in Dresden, deine Eltern
kommen aus dem Rheinland und deine
Großeltern aus Stuttgart, aber wo
kommst du eigentlich her?

Achso! Von
Toilette.



Dieses Jahr höre ich auf mit Crystal Meth.

Ein guter Vorsatz, aber ein
schlechter Start in ein
Vorstellungsgespräch.



Vögelchen, f

Mit zwei Flaschen Chardonnay stand die Nachbarin vor der Tür. Es gäbe was zu feiern, quetschte sie und quetschte sich in den Flur. Dazu musste sie, wie jeder Gast, einige Berge gewaschener und ungewaschener Kleidung, eine Kaskade aus Buddelzeug und nach Katzenpisse riechenden Sportschuhen überklettern. Diese Latschen sind mit den Jahren so riesig geworden, dass unser alter Kater, wenn seine Stunde gekommen ist, unbemerkt darin verwesen kann.

Die Nachbarin ließ sich auf den Küchenstuhl fallen und jubelte: »Endlich ist die Rotzgöre ausgezogen!«

»Deine Luna? Aber die ist doch erst 23!« (Aus Berlin-Mitte, zumal aus unserem Genossenschaftshof, zieht man eigentlich erst aus, wenn man zwangsgeräumt oder verstorben ist.)

»Wohin denn?«, wollte ich wissen. Eine Wohnung oder ein WG-Zimmer kann sich ein junger Mensch in der Stadt (die »Stadt«, das ist für uns das Innere des S-Bahn-Rings) kaum leisten. Die

einigen, die das gemütliche Nest verlassen, zieht es zum Medizinstudium nach Halle oder zum *work and travel* nach Australien.

Aber mit 23 schon flügge? Nach dem Abi bzw. dem Schulabbruch gönnen sich die Kinder, die auf unserem Hof großgeworden sind, für gewöhnlich einige Jahre der Auszeit, um das Zwangsregime Schule seelisch zu verarbeiten und endlich mit Hilfe leichter Drogen zu sich selbst zu finden. Die Luna meiner Nachbarin war eigentlich sehr anhänglich und ich hätte nie gedacht, dass sie schon reif genug für ein Leben ohne mütterliche Kontrolle wäre.

Die Nachbarin goss mir ein Glas Schaumwein ein und öffnete die zweite Flasche für sich allein. Sie begann, in Trippelschritten meine Wohnung abzulaufen, die hat ja denselben Schnitt wie ihre, und in Gedanken neu einzurichten. »Endlich Platz und Ruhe«, stöhnte sie und schüttete sich die halbe Schaumweinflasche in den Hals. Jetzt sei sie frei und könne, nach fast einem Vierteljahrhundert der mütterlichen Fron, tun, was sie wolle. – Vielleicht wie früher nächtelang kiffend DMAX glotzen, eine Karriere als Onlyfans-Model starten oder in der ganzen Wohnung das Licht anlassen – und im Winter ausschließlich mit dem Gasherd heizen.

Vielleicht bietet sie Lunas Zimmer bei Airbnb an, wenn sie den penetranten Deospray-Geruch rausbekommt. Dann könnte sie interessierten Ausländern ihre Ossi-Mauerfall-Geschichte erzählen, oder sie sucht sich einen süßen Erasmus-Studenten, der (»mit einer bunten Feder im Popo«, die Nachbarin kichert) kochen und putzen würde.

Und was sie nun alles nicht mehr tun müsste; die stinkende Mortadella kaufen, die Luna liebt, anrufen, wenn sie in der Kneipe versackt, Spitzen-BHs mit der Hand waschen, den teuren Lippenstift teilen und jeden Sonntag Eierkuchen backen.

Auf unserem Hof ist es kein Geheimnis, dass Luna und ihre »Mum« immer mal aneinandergerieten. Luna hatte ein beeindruckendes Repertoire an Verbalinjurierten auf Lager, die sie ihrer Mutter aus dem Fenster nachrief, wenn diese zum Yogakurs flüchtete.

»Nun ist mein Vögelchen ausgeflogen«, seufzte die Nachbarin. Es kam ganz schleichend. Sie bemerkte, dass die Kleidung immer weniger wurde. Luna zog sich mehrere Pullis und Hosen an, um sie heimlich aus der Wohnung zu schleppen. So lief der gesamte Umzug, bis das Zimmer leer war und Luna verkündete, dass sie »eine



MATTHIAS KIEFEL

lieg!

neue Heimat« in Neukölln bei ihrem Freund gefunden habe.

Ich war schockiert. Wie konnte man nicht bemerken, dass sich das eigene Kind vom Acker macht?

In dieser Nacht (ich schlief mal wieder nicht, weil der Sohn auf irgendeiner »Home« rumhing) durchschritzt ich sein Knabenzimmer. Ich stellte mir vor, wo ich meinen Schreibtisch hinstellen würde und wie ich die versifften Jugendzimmer-Möbel zum Verschenken auf die Straße stellen würde. Ich hätte Platz für ein Hobby, ein Aquarium vielleicht. Ich könnte FaceTime-Meetings machen, ohne fürchten zu müssen, dass er im Nebenzimmer beim Ego-shooterzocken ausrastet. Ich könnte aufs Klo, wann immer ich wollte, müsste kein rotes Fleisch mehr zubereiten, keine Pickel mehr ausdrücken, keine russischen Popsongs mehr hören und nie wieder Sportsocken sortieren. Dabei fiel mir auf, es waren ungewöhnlich wenige Socken in seinem Schrank ... Und der Schlafanzug? Und die Seepferdchen-Urkunde? Verschwunden!

Er hatte also Kleidung und Dokumente außer Hauses gebracht. Sollte das der Anfang vom Ende sein?

Mich durchfuhr ein Schreck. Mit 18 ist er der Welt da draußen doch noch gar nicht gewachsen. Was, wenn Trickbetrüger von der Telekom an seiner Tür klingeln ... er unterschreibt doch alles, nur weil er stolz ist, endlich schreiben zu können. Und was, wenn er sich beim Pizzaschlingen verschluckt und keiner seiner Kumpels den Heimlich-Griff beherrscht?

Und für wen soll ich dann sonntags Eierkuchen backen? Ich esse ja kein weißes Mehl.

Ich legte mich in sein Bett, um ihn direkt zur Rede zu stellen, wenn er heimkommt.

Ein Wimmern weckte mich. Es war nicht mein versoffener Sohn, es war auch nicht der sterbende Kater, es war die Nachbarin.

Sie hockte auf ihrem Balkon, hörte den »Traumzauberbaum« und hatte Kinderzeichnungen um sich herum drapiert. »Ist was passiert?«, rief ich über den Hof. Sie schrie: »Empty-Nest-Syndrom, kriegen alle ...«

Ich googelte sofort: Als Empty-Nest-Syndrom wird eine Gefühlslage von Einsamkeit und Trauer beschrieben, die sich bei der Mutter und/oder dem Vater einstellen kann, nachdem das Kind das elterliche Haus verlassen hat.

Das war also mein Leben: die pränatale De-



pression vor achtzehn Jahren, der Burn-out in seiner Grundschulzeit, die Putzwangsstörung in seiner Pubertät, die Angststörung bis heute und nun auch noch dieses schreckliche Empty-Nest-Ding!

Das kann er vergessen!

Ich las alle Ratgeberseiten, schaute NDR-Talkshows, kontaktierte Selbsthilfegruppen. Wie kamen denn andere mit so einem Drama zurecht?

Ausgediente Eltern ließen leere Waschmaschinen laufen, kochten große Mengen Spaghetti Bolognese und schmierten Stullen, die im Mülleimer landeten. Andere kauften sich anspruchsvolle Tiere, verließen den Partner oder begannen einen Salsa-Tanzkurs. Furchtbar!

Auf dem Balkon gegenüber begann die Nachbarin Lunas Kita-Kunst zu verbrennen.

Ich aber ging in die Offensive! Ich stopfte die Klamotten meines Sohnes in Mülltüten. Ich packte seine Donald-Duck-Bücher in Kisten, legte ihm das Impfheft und die Steueridentifika-

tionsnummer auf den Schreibtisch. Dann zog ich mein schönsten Kleid an.

Am Morgen rief ich die Familie an den Frühstückstisch. Eier mit Speck – damit war er doch immer aus dem Suffschlaf zu erwecken!

Ich verkündete: »Ich bin sehr stolz darauf, mein ältestes Kind nun in die Freiheit entlassen zu können. Du darfst – nach Anmeldung und im Notfall – jederzeit für eine Nacht auf der Couch im Wohnzimmer übernachten. Dein Zimmer wird mein neues Büro. Ich werde einen Roman schreiben!«

Alle schwiegen, nur die Bialetti blubberte. Dann erhob sich dieser große, junge Mann, umarmte mich fest und sagte: »Mama! Ich zieh doch nicht aus. Bin ich blöd oder was?« Er schlurfte zurück in sein »Reich« und ich versprach, ihm die Frühstücksreste ans Bett zu bringen.

FELICE VON SENKBEIL

HANNES RICHERT

KRUMBIEGEL



UWE KRUMBIEGEL

»Ich habe viel über Staub nachgedacht«

Der Magdeburger Umweltberater Winfried Schneider (66) hat seinen ganz eigenen »Kopf«



MATTHIAS KIEFEL

Herr Schneider, schildern Sie doch bitte einmal kurz den Ausbildungsgang, den Sie durchlaufen haben, um sich als »Umweltberater« zu qualifizieren.

Von Beruf bin ich eigentlich Geflügelgeschlechtsfinder. Ich prüfe täglich ungefähr 6000 Küken, indem ich ihre Kloake umstülpe. Als Umweltberater bin ich mehr so in meiner Freizeit tätig.

Ohne spezielles Fachwissen?

Ich habe ziemlich viele Tier-, Natur- und Umwelt-Dokus gesehen. Meine Lieblingssendungen sind »Elefant, Tiger & Co.«, »Tiere suchen ein Zuhause«, »Top Dog Germany«, »Tierärztin Dr. Mertens«, »Bauer sucht Frau« und »Terra X«. Dabei ist mir immer wieder aufgefallen, dass die sogenannten Experten manchmal die allereinfachsten Dinge übersehen. Man muss doch förmlich Fleischtomaten auf den Augen haben, wenn man beispielsweise nicht erkennt, wie sich die Erderwärmung stoppen lässt.

Wie denn?

Man müsste ein Gesetz verabschieden, das jeden Bürger dazu zwingt, seine Kühlschrankschranktür offenstehen zu lassen.

Rund um die Uhr?

Selbstverständlich. Twenty-four-seven! Allein hier in Magdeburg-Hopfengarten würde dann die jährliche Durchschnittstemperatur um mindestens dreizehn Grad sinken, und in den Alpen würden sich innerhalb weniger Wochen die Gletscher zurückbilden.

Ist das nicht eine Milchmädchenrechnung? Der Stromverbrauch würde dadurch doch ins Astronomische wachsen ...

Das kann ausgeglichen werden, wenn man die vielen Sozialschmarotzer in Tretmühlen zusätzliche Energie erzeugen lässt.

Und wie sollen wir dann unsere Lebensmittel kühlen?

Wie im Mittelalter: in Erdlöchern. **Es hat aber nicht jeder ein Erdloch.** Dann müssen die Kommunen eben Erdlöcher bereitstellen. Sind Sie wirklich so schwer von Kapee?

Sie werden aber doch wohl selber einräumen, dass Ihre Reformvorschläge, gelinde gesagt, etwas unkonventionell sind.

Das hat man auch Jesus Christus entgegengehalten.

Wen hamme denn schon alles so beraten?



JAN TOMASCHOFF

Zuletzt unter anderem meine Schwiegermutter. Ich habe ihr empfohlen, ihre verfilzten Lockenwickler wegzuschmeißen.

Wat hat'n diss mit der Umwelt zu tun?

Jede Menge, junger Freund! Im übrigen wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Güte hätten, sich weniger schnoddrig zu artikulieren. Zu Beginn unserer Unterhaltung ist Ihnen das ja noch einigermaßen gelungen.

Da sind Sie mir auch noch nicht so ultrazäh auf den Dialer gegangen. Und nehmen Sie gefälligst die Füße vom Tisch! Sonst beende ich das Gespräch.

Na, von mir aus ... Wo waren wir denn stehengeblieben? Ach ja: bei der Frage, wen Sie so beraten haben. Gibt's da noch irgend jemanden außer Ihrer Schwiegermamsell?

Ich stehe im ständigen Austausch mit der Trinkwasserversorgung Magdeburg GmbH, die mir permanent viel zu hohe Preise berechnet. Meine Frau und ich waschen uns seit Jahren trocken, wobei wir einem altgermanischen Säuberungsritual mit Mondlichtbestrahlung und rückdrehender

Hafergrütze folgen, und trotzdem kriegen wir ständig höhere Rechnungen hinge knallt als unsere Reihenhauseingebäude, die ihre Vogeltränke zweimal täglich auffüllen und auf der Terrasse vor kurzem auch noch ein »Bird Bath« installiert haben, um die Ressourcenvergeudung auf die Spitze zu treiben ...

Lässt die Trinkwasserversorgung Magdeburg GmbH sich gern von Ihnen beraten?

Das kann man so nicht sagen. Aber sie lernt dazu. Meine Anwälte haben ihr ein wenig nachgeholfen. Die Sache wird jedenfalls noch ein Nachspiel haben.

Wenn Sie hauptberuflich Kükenkloaken umstülpen und in Ihrer Freizeit als Umweltberater tätig sind, brauchen Sie sicherlich ein gewisses Ausgleichsprogramm.

Wie entspannen Sie sich?

Meine Hobbys sind Kurzstreckenflüge, Langstreckenflüge, Pickup-Truck-Racing, Freestyle-Motocross und das Grillen saftiger Rindersteaks.

Besonders umweltfreundlich klingt das ja nun nicht unbedingt ...

Man muss auch mal alle fünf ge-

rade sein lassen können. Was unsere Umwelt am wenigsten braucht, sind Kritiker wie Sie, denen man auf den ersten Blick ansieht, dass sie noch nie eine Kloake umgestülpt, einen Walfisch harpuniert oder einem Salamander waidgerecht die Haut abgezogen haben. Was versteht einer wie Sie denn überhaupt von Gottes schöner Welt?

Sie hocken doch nur, auf Neudeutsch gesagt, in Ihrer »Echokammer« und sondern Meinungen ab, die Ihre Leser gern hören wollen. Gehen Sie doch mal raus in die Wildnis! Ich bin schon mit Sägerochen um die Wette geschwommen, da haben Sie noch nicht mal gewusst, welche Teile der Relativitätstheorie Albert Einstein revidiert hat!

Das stimmt. Aber wie erklären Sie sich dann Ihre ungeheure Popularität in Magdeburg-Hopfengarten?

Aus der Nähe wirken Sie ja eher abstoßend.

Inwiefern?

Weil Ihnen beim Sprechen immer so der Sabber runterläuft.

Das ist ein Erbeil meiner Urgroßmutter, das ich in Ehren halte.

Die soll ja sogar mit Leni Riefenstahl verschwippschwägert gewesen sein.

Wohl wahr. Mehr möchte ich dazu aber nicht sagen. Irgendwann ist es halt auch mal gut.

Dennoch eine letzte Frage: Wissen Sie schon, wen Sie morgen beraten werden?

Ich habe viel über Staub nachgedacht. Er ist das Gold des 21. Jahrhunderts. Der Mensch hat da bislang zu einem »Wegwerfverhalten« geneigt, wie ich es nennen möchte, und sich gesagt: »Staub? Äh bäh, weg damit!« Würde man aber allen Staub, der sich allein an diesem Tag in Magdeburg-Hopfengarten angesammelt hat, in einer Hochtemperaturpumpe mit einer magnetischen Dichtung für die schrittmotorengesteuerte Schnellpressung mit Eisensulfid komprimieren, könnten daraus die allerschönsten Edelsteine entstehen.

Und wem wollen Sie dieses Verfahren vorschlagen?

Zunächst meiner Schwiegermutter, und dann sehen wir mal weiter.

GERHARD HENSCHEL



RESTAURANT



GUIDO SIEBER

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

monatlich neu + pünktlich am Kiosk

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Literatur, Film, Historie
- Kulturvereine in MV
- Alte Kriminalfälle
- Gesundheit + Wellness
- Kultursplitter aus aller Welt
- Das besondere Event/Insidertipp



Einzelpreis: 3,00 EUR
Jahresabo: 38,50 EUR (inkl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights im Überblick

Der Jahresüberblick der
kulturellen Highlights in
MV ab Januar 2026!

- gegen eine Gebühr von 6,00 EUR inkl. Versand zu bestellen unter: www.klatschmohn.de
- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen



KLATSCMOHN VERLAG
Am Campus 25
18182 Bentwisch / Rostock
Tel. 0381-2066811
Fax 0381-2066812
www.klatschmohn.de



Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de

Anzeige

Witzdelikatesse

Anders als bei den britischen Fish and Chips oder beim deutschen Sauerkraut erkennt man bei den größten französischen Spezialitäten bereits am Namen, woher sie ursprünglich stammen. Camembert kommt aus dem Dörfchen Camembert, Cognac aus der Stadt Cognac. Burgunder wurde einst ausschließlich in Burgund angebaut. Und Brät gab's früher nur in der Brätagne.

AM

Keine Überraschung

Unter genauer Beachtung aller Regeln und Standards konnte eine vom Deutschen Institut für Normung beauftragte Forschungsgruppe nun exakt bestimmen, an welchen Orten die Mitarbeiter des Deutschen Instituts für Normung ihren Herbsturlaub verbringen. Auf dem ersten Platz landete das Engadin A4.

AM

In der Zoohandlung aufgeschnappt

Kunde: »Haben sie Chamäleons?« – Angestellter: »Ich bin mir nicht sicher.«

KF

Gib dem Affen

In den meisten Light-Produkten wird das eingesparte Fett einfach durch Zucker ersetzt. Man kann also sagen: Die heimlichen Dickmacher werden immer raffinierter.

KF

Hilfreich

Gegen schlechte Stimmung im Herbst sind Grog und Glühwein als Frustschutzmittel geeignet.

HK

Schon gewusst?

Matratzen werden beim Liegenschaftsamt getestet.

HK

Generationenunterschiede

Ob ich im Familienkreis »goofy«, »gaga«, »meschugge« oder »plemplem« bin, hängt vom Familienmitglied ab, mit dem ich mich unterhalte: meinem Nefen, meiner Schwester, meiner Mutter oder meinem Großvater.

GP

Neulich auf der Zauberschule

Das Audimax war bis auf den letzten Platz gefüllt. Kein Wunder, denn niemand Geringeres als der Große Houdini sollte heute als Gastreferent der Nationalen Deutschen Zauberschule »Borgward« auftreten. Und sein Thema waren nicht irgendwelche Taschenspielertricks, sondern der bedeutende Forschungsgegenstand *Zauberkunst und Alltag*. Es dauerte auch nicht lange, bis er eines der größten Geheimnisse zur Sprache brachte, nämlich: Wie entstehen Zaubersprüche? Houdini hatte dafür so manche verblüffende Erklärung. Zum Beispiel dienten ihm Politiker als Anregung, die sich erst oben um den Hals fielen und dann unten in den Allerwertesten krochen. *Ho-Kus*,

Po-Kus entstand daraus. Und ein Publikumswunsch führte gleich zum nächsten. »Simulieren Sie, wie jemand an der Saaltür klingelt!«, wurde gefordert – fertig war *Simsalabim*. Auch persönliche Lebenserfahrungen konnten einfließen. »Der Magier wird sein Alkoholproblem nicht los« führte geradewegs zu *Dreimal schwarzer Kater*. Die Zauberlehrlinge rasten vor Begeisterung.

Den Höhepunkt bildete schließlich eine Frage aus genau dieser verückten Zuhörerschaft: »Was bedeutet der Name ›Großer Houdini?‹«

»Aber das können Sie sich doch selber denken!«, antwortete der Magier und blickte vielsagend auf seine Hose.

RU

An Schulen mit Handyverbot



Neues Unterrichtsfach: Mündliche Konversation für Anfänger

JASMIN NÖLLING



Sag's auf Latein!

Lebensweisheit ehemaliger Raucher, die auf ihre Nikotindosis nicht verzichten wollen: Carpe priem!

HK

Naheliegende Frage

Wird eigentlich der Nahostkonflikt im Fernen Osten Nahwestkonflikt genannt?

GP

Eine Frage der Übung

Am amerikanischen Nationalfeiertag fand traditionell das populäre Hotdog-Wettessen statt. Der amtierende Rekordhalter schaffte es mit 70,5 Hotdogs in zehn Minuten auf den ersten Platz. Besonders ärgerte dies den Zweitplatzierten. Er kam nur auf 46,5 Hotdogs. Dabei hatte er bei seiner privaten Generalprobe zwei Stunden zuvor noch 71 Stück geschafft.

EH

Warum die Dinosaurier ausstarben

Das zulässige Gesamtgewicht war überschritten, und Tyrannosaurus Rex und seine Frau Tyrannasaura Regina mussten Noahs Arche verlassen.

PK



ANTON HEURING

Ausgebremst

Er trat auf die Bremse. »Aua«, schrie sie auf. Die KI war überall im Auto. Erst kürzlich hatte er gelesen, dass eine Bremse nicht reagiert hatte, weil sie mit dem Rezitieren eines Gedichts so sehr beschäftigt gewesen war, dass sie ihrer eigentlichen Aufgabe nicht mehr nachkommen konnte.

»Sie könnten sich wenigstens entschuldigen«, sagte die Bremse. Nein, das sah er gar nicht ein. Eine Bremse? So weit käme es noch, dass er sich bei einer Bremse entschuldigen würde. »Und?«, fragte sie hörbar gereizt.

Er trat sie abermals leicht. Und wieder.

»Sie gewalttätiges Schwein«, zischte sie.

Jetzt hatte er aber genug. Er trat die Bremse durch. Der Aufprall des hinter ihm befindlichen Fahrzeugs ließ ihn zwar nach vorne schnellen, doch zum Glück war er angeschnallt.

»Aua!«, rief der Gurt. »Mann, Sie sind aber auch fett.«

Er verdrehte die Augen. »Ja, gib es dem Dreck-sack«, mischte sich die Bremse ein.

»Ruhe!«, schrie er.

»Hat er was gesagt?«, fragte der Gurt.

»Ich hasse seine ewig klebrigen Finger«, mischte sich das Lenkrad ein.

Er mochte diesen Wagen nicht. Überhaupt nicht. Er würde ihn beseitigen lassen. Nur merken durfte es keiner. Nicht einmal der Rückspiegel.

GR

Vorhersage

Da der Satz »Prognosen sind schwierig – vor allem wenn sie die Zukunft betreffen« derzeit ungefähr einem Dutzend verschiedener Männer zugeschrieben wird – im Rennen sind unter anderem Mark Twain, George Bernard Shaw, Karl Valentin, Kurt Tucholsky, Karl Kraus, Winston Churchill und Albert Einstein –, wird man sich auch in zehn Jahren noch nicht darauf verständigt haben, wer ihn denn nun wirklich gesagt hat. Prognosen sind also doch nicht so schwierig – noch nicht mal, wenn sie die Zukunft betreffen.

AM

Damals

Früher, so vor einer halben Stunde, war ich jünger – ach, waren das noch Zeiten! Da fiel mir vieles leichter. Da konnte ich noch die Nase hochziehen, wie man sagt, wenn sie gefüllt ist mit Rotz und man kein Taschentuch zur Hand hat. Aber nun ist alles anders, denn die Nase ist leer. Ich kann sie nicht mehr hochziehen. So schnell geht es mit dem Alter. So schnell

gehört man zum alten Eisen. So schnell ist man weg vom Fenster der Nasenhochzieher.

»Das ist ja eklig«, sagten sie damals zu mir. Ja, klar, das war Punk, war gegen das Bürgertum. Wir verschreckten noch unser Gegenüber. Heute nicht mehr. So geht der Lauf der Zeit. Eine halbe Stunde, die einem wie vier Minuten vorkommt.

GR

Arm in der Warteschleife

Telefonansage der Bereitschaftsdienst-Hotline während des Wartens auf ärztliche Beratung bezüglich einer offenen Wunde: »Bitte haben Sie noch etwas Geduld. Sie werden in Kürze verbunden.«

JM

Die Entdeckung der Bärchenwurst



ROBERT CLAUS

Kein Spiel

Am Geburtstag meines Neffen haben wir mit der gesamten Familie erst Kaffee getrunken, danach wurde Monopoly gespielt. Mein Neffe, sonst ein besonnener Junge, der immer gern etwas mit seiner Familie unternimmt, landete im Laufe des Spiels ungefähr acht Mal im Gefängnis. Als er ein weiteres Mal die Gefängniskarte gezogen hatte, sprang er auf, verließ vor Wut schreiend den Tisch und weigerte sich bis zum Abendbrot, zurück ins Wohnzimmer zu kommen. Es stimmt wohl, was man sich erzählt. Der Knast verändert einen.

KF

Die Tomaten-Verschwörung

Unsere Nachbarin von schräg gegenüber hatte uns zwei Tomatenpflanzen geschenkt. Eine seltene Sorte sei das, und sie habe nicht genügend Platz auf ihrem Balkon. Wir mögen keine Tomaten, nahmen aber das Geschenk aus Höflichkeit an, bedankten uns und versprachen eine pflegliche Behandlung. Sie gab uns ein paar Tipps dazu, die wir uns geduldig anhörten, um sie gleich darauf wieder zu vergessen. Schließlich wollten wir ja keine Tomaten ernten. Die Pflanzen entwickelten sich trotzdem prächtig und schmückten unsere Terrasse. »Wusstest du, dass Tomatenpflanzen so schön sind?«, sagte Barbara eines Abends. Die großen grünen Blätter glänzten im Licht des Mondes. »Ich schau mal, ob man schon Tomaten erkennen kann.« Sie nahm eine Kerze vom Tisch und beleuchtete die Pflanzen.

Plötzlich sprang sie einen Schritt zurück. »Igitt, was ist das denn? Eine Monsternacktschnecke?« Ich nahm eine zweite Kerze und eilte ihr zur Hilfe. »Schau mal, wie eklig.« Sie zeigte mit dem Finger auf

ein fast handgroßes längliches Etwas, das dunkelglänzend zwischen den Blättern hing. »Das ist kein Tier, das ist eine Mutation«, sagte ich, und mir fiel wieder ein, was mir die Nachbarin ein paar Tage zuvor auf der Straße erzählt hatte. Alle ihre Tomatenpflanzen wären krank gewesen – vielleicht auch genmanipuliert, da könne man ja heutzutage nicht mehr sicher sein –, jedenfalls hätten sie geschwürartige Verdickungen gehabt. Vorsichtshalber hätte sie alle Pflanzen in der Mülltonne entsorgt. »Man will ja nicht, dass sich so etwas verbreitet«, hatte sie gesagt. »Ach, und das glaubst du?«, sagte Barbara. Sie holte Taschenlampe und Smartphone, und ein paar Minuten später wussten wir Bescheid. In den folgenden Tagen ernteten wir zwölf gesunde Salatgurken von unseren Tomatenpflanzen.

WR



RUTH HEBLER

Rock gegen rechts

Knasttourismus

In Schweden sind die Gefängnisse hoffnungslos überfüllt. Jetzt sollen 600 Strafgefangene nach Tartu, Estlands zweitgrößte Stadt, gebracht werden, weil dort zwei Drittel der Arrestzellen leer stehen. Damit sich die neuen Zellenbewohner heimisch fühlen, wurde ihnen zugesichert, dass sie auch im Ausland hinter schwedischen Gardinen sitzen werden.

EH

Ehrung

Für die, die ihrem Chef ständig nach dem Munde reden, sollte man ein Kriecherdenkmal errichten.

KF

KARL FRANZ (KF)
EDE HOLZWICK (EH)
PETER KÖHLER (PK)
HARALD KRIEGLER (HK)
ANDREAS MAIER (AM)
JÜRGEN MIEDL (JM)
GUIDO PAULY (GP)
WOLFGANG RIEKE (WR)
GUIDO ROHM (GR)
REINHARD ULBRICH (RU)



PETRA KASTER

Nach der letzten Starkregenperiode konnte es endlich in Betrieb genommen werden: **STUTTGART 41** - das weltweit größte, unterirdische Spaßbad!

WIE AMEISEN
SEHEN DIE VON
HIER OBEN AUS

SIND ABER
ARSCHLÖCHER.



Exklusiv: Gottes Wort

»Ich hab die Schnauze voll!«

EULENSPIEGEL erhält exklusiv Post von ganz oben: Offener Brief des Schöpfers an die Menschheit

Werte Menschen,
ehemals geliebte Erdlinge!

Ehrlich gesagt, ich hab die Schnauze gestrichen voll. Ihr wart mal mein Stolz, die Krone der Schöpfung, eine Ausgeburt meines göttlichen Willens. Das ist vorbei. Mit diesem Offenen Brief verabschiede ich mich von Euch. Ja, aus Enttäuschung.

Irgendwann reicht es. Lange genug hab ich Eure Verrücktheiten hingenommen, auch wenn es wehtat. Ich hätte schon früher misstrauisch werden müssen, zum Beispiel als Euch einfiel, mich zum Allmächtigen zu erklären. Allmächtig – du lieber Himmel! Was denn noch? Ist Euch nicht in den Sinn gekommen, dass Ihr mich maßlos überschätzt? Ich kann doch nicht überall sein, nicht in jedem drinstecken!

Trotzdem war die Story vom Allmächtigen ein schlauer Schachzug von Euch. Damit hattet Ihr einen, dem Ihr die Schuld zuschieben konntet für alles, was schief lief. Und bei Euch lief eine Menge schief. Mein gelegentliches zorniges

Aufblitzen am Himmel hat Euch wenig bedeutet: eine Sternschnuppe, habt Ihr gesagt, mit Betonung auf schnuppe.

In letzter Zeit aber ist es kaum noch auszuhalten. Fragt Ihr mich nach dem Grund für meine Kündigung, für meinen Rücktritt vom Amt des Oberhirten, antworte ich mit einer Gegenfrage: Schaut Euch um – wie sieht denn die Welt heute aus, schämt Ihr Euch nicht? Von der Ackerkrume bis in die Meerestiefen alles verdreckt und vergiftet, die Luft verpestet mit Abgasen und nanokleinen Miststücken, bald ist Schnappatmung angesagt, rund um die Erde Krisengebiete mit Mord und Totschlag und unversöhnlicher Feindschaft.

Hab ich Euch nicht gepredigt, Ihr sollt nett sein zueinander, Eure Nächsten lieben wie Euch selbst? Aber offenbar liebt Ihr Euch nicht mal selber. Sonst würdet Ihr anders umgehen mit Eurem Leben, mit den Nachbarn, mit der Natur.

Dazu passt, dass Ihr mir zuletzt in Scharen den Rücken gekehrt habt, vom Glauben abgefallen seid. Bitteschön, es ist Eure Entschei-

dung. Müsst Ihr halt allein zurechtkommen und sehen, wo Ihr bleibt. Ab sofort könnt Ihr Vaterunser beten bis in alle Ewigkeit – ich werde mich hüten, mir weiterhin den Arsch aufzureißen für Euch.

Die Entwicklung betrübt mich umso mehr, als ich selbst nicht frei von Schuld bin. Als ich mich daran machte, Euch, den Homo, zu modellieren, schwebte mir ein vernunftbegabtes Geschöpf vor, geschaffen nach meinem Bilde. Folglich stattete ich Euch nicht bloß mit einfachen Instinkten und Reflexen aus wie alle anderen Lebewesen, sondern verabreichte Euch zudem eine Prise Verstand. Ein Fehler!! (Ja, auch der »Allmächtige« baut manchmal Mist.) Ich hatte nicht für möglich gehalten, dass beim Menschen schon geringste Spuren von Grips in der Birne genügen, um größtenwahnsinnig zu werden.

Es dauerte nicht lange, ein paar hunderttausend Jahre vielleicht, da hörte ich erste abfällige Bemerkungen über meine Schöpfung. Ein paar Egomane aus Eurer Mitte glaubten klüger zu sein als ich, fingen an, an meinem Werk

herumzukritteln. Großkotzig erklärten sie sich zu Herren über die Natur, fühlten sich be-rufen, sich die Erde – meine Erde! – untertan zu machen.

Ach, Ihr kleinen Scheißer, Ihr!, dachte ich. Habe Euch aber gewähren lassen, manche Eurer Bemühungen sogar mit Wohlwollen be-gleitet. Zwei Beine genügten Euch nicht, Ihr habt das Rad erfunden, dann zwei Räder, schließlich vier Räder unter Euren Arsch ge-packt. Übers Wasser zu laufen wie mein einge-borener Sohn habt Ihr zwar nicht geschafft, aber Euch zuerst in Nusschalen, am Ende zu Tausenden in Kreuzfahrt- und anderen Skla-venschiffen auf hohe See und damit in meine Hand begeben. Meist war ich Euch gnädig. Auch Eure Versuche, es den Vögeln gleichzu-tun, habe ich Euch durchgehen lassen.

War alles kein Problem. Jüngst aber – ich versuchte mich an einer Bilanz von der Stein-zeit bis heute – kam ich schwer ins Grübeln. Einerseits habt Ihr Euch kräftig (vielleicht so-gar über Gebühr) vermehrt, seid technisch gut vorangekommen. Vom Faustkeil bis zum Computer war es ein ordentliches Stück Ar-beit. Andererseits ist das, worauf ich die größ-ten Hoffnungen gesetzt hatte, auf der Strecke geblieben: das Humane, der Anstand, das Menschliche.

Klar, ein paar Gutmenschen gibt es natür-lich. Aber wehe, wehe, wenn ich auf das Gan-ze sehe. Und das muss ich ja tun, als Gott. Ich muss erkennen, wohin der Hase läuft. Was ich erblicke, ist eine Menschheit im morali-schen Niedergang, eine Gesellschaft, die aus-einanderfällt. Schon innerhalb von Familien herrscht zunehmend unversöhnliche Zwi-tracht, nicht zu reden von der Feindseligkeit zwischen politischen Lagern, Religionen, Eth-nien und Völkern. Wut und Hass nehmen überhand. Habt Ihr vergessen, dass Ihr Men-schen seid?

Neid und Missgunst kann ich ja noch ver-stehen, obwohl es genau genommen Eure ei-gene Schuld ist, dass Ihr es jahrhundertlang nicht vermocht habt, den Raffzähnen, Profit-machern und Finanzganoven das Geld wieder abzunehmen, das sie aus Eurer Arbeit abge-zweigt und zu riesigen Vermögen angehäuft haben. Debatten über Gerechtigkeit und so-zialen Ausgleich werden von den Mächtigen und ihren politischen Bütteln regelmäßig ab-gewürgt. Stattdessen lullen sie Euch ein mit Gelaber über sogenannte Werte, faseln von Selbstbestimmung, von Freiheit und Men-schenrechten. Oder sie hetzen Euch aufeinander im Streit um Kinkerlitzchen, um Gende-rsprache, Impfpflicht oder andere Pillepalle.

Viel zu selten erlebe ich Widerstand gegen Demagogen, Lügner und Spalter. Das ist es, was mich fertigmacht.

Als ich die Gattung Homo schuf, wusste ich, dass Verstand in verschiedenen Graduierun-gen vorkommen wird, zwischen genial und schwachsinnig war alles denkbar. Doch dass



CLEMENS MOSES

ausgerechnet Knallköpfe und ihre dumpfen Dulder einmal derart dominieren würden, konnte ich nicht ahnen.

Mein Gebot hieß: Friede auf Erden. Jetzt aber melden sich allenthalben Idioten zu Wort, die immer neue Feinde entdecken und Kriege nicht beenden, sondern gewinnen wollen. Ob-wohl die neuesten schrecklichen Waffen die Menschheit auf einen Schlag auslöschen kön-nen, wird von den Völkern Kriegstüchtigkeit eingefordert, als wäre mein fünftes Gebot au-ßer Kraft. Im Ernstfall, den angeblich keiner will, ist Töten dann aber erste Bürgerpflicht.

Und kommt mal einer – wie mein jüngst verstorbener Stellvertreter auf Erden – und predigt Frieden und Gerechtigkeit, will statt Waffen bei Konflikten lieber Gespräche, Ver-handlung, Versöhnung. Wie lautet die Ant-wort der Polit-Halunken? Rüsten, rüsten, rü-sten! Und viele von Euch tröten in dasselbe Horn. Habt Ihr sie noch alle?

Wie soll man da nicht depressiv werden?, frage ich Euch. All meine Hoffnungen, die ich in Euch gesetzt habe, muss ich fahren lassen.

Ihr dünkt Euch besonders schlau, haltet Euch für hochintelligente Wesen. Gott bewah-re! Unanfechtbar scheint mir nur Eure Dumm-heit zu sein. Offenbar beschleicht Euch derzeit selber das Gefühl, dass Ihr mit Eurem beschei-denen Verstand der Zukunft nicht gewachsen seid und deshalb eine neue, eine künstliche In-telligenz erfinden müsst. Macht nur, macht! Die KI wird schlauer sein als Ihr, das schwant Euch wohl. Besser noch: Eine wirklich intelli-gente Intelligenz wird schnell merken, wer das Unheil auf dieser Erde angerichtet hat. Und die einzig richtige Schlussfolgerung ziehen: Die Menschheit muss dran glauben. Eure KI wird Euch ausrotten, und ich werde bestenfalls ein leises Bedauern verspüren.

Die Geschichte mit Euch war ja bloß ein Versuch. Dumm gelaufen.

Ein letzter Gruß!
Euer (ehemaliger) Herr

Aus dem Himmlischen ins
Deutsche übersetzt von

ENNO PRIEN

Zügig einschlafen. Entspannt durchschlafen. Ausgeschlafen aufwachen.



**Entspannter Schlaf
ganz ohne Schaf!**

Sedopretten® Wirkstoff: Diphenhydraminhydrochlorid **Anwendungsgebiete:** Ein- und Durchschlafmittel aus der Gruppe der Antihistaminika zur Kurzzeitbehandlung von Schlafstörungen **Pharmazeutisches Unternehmen:** Pharmachem GmbH & Co. KG, Pharmachem Straße 1, 07381 Pößneck

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.

DIE ELEMENTE

im großen Jahresvergleich

ERDE. PER SE ERSTMAL NICHTS DRAN AUSZUSETZEN. MAN KANN SALATE REINTUN, DIE MAN SPÄTER ESSEN KANN. LECKI.



NACHTEIL. ZU VIEL ERDE WIRD ZU WÜSTE. ZU VIEL IST ZU VIEL. NICHTS WÄCHST MEHR, KEINE SALATE ETC.



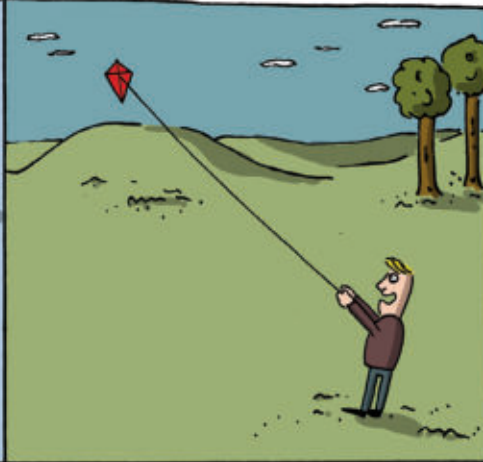
WASSER. LECKER UND NICHT TEUER. EINEN LITER DER BERÜHMTE FLÜSSIGKEIT GIBT ES SCHON AB 19 EUROCENT.



NACHTEIL. IN DER GROSSEN MASSE MACHT ES UNS ERDENKINDERN DAS LEBEN SCHWER. SO KANN KEINER LEBEN WOLLEN. ZU VIEL IST ZU VIEL (SIEHE ERDE).



LUFT. MHH. ANGENEHM. WIR BRAUCHEN SIE WIE DIE LUFT ZUM ATMEN, UND DING AN DER SCHNUR IM WIND MACHT SPASS.



NACHTEIL. SCHNELLE LUFT WIRD ORKAN, TORNADO UND MACHT ALLES KAPUTT, Z.B. HÄUSER, PLAYSTATION 5 ETC.



FEUER. SCHON MAL LAMMKOTELETTS ROH GEGESSEN? NEIN? ICH AUCH NICHT. WEIL ES NICHT SCHMECKT UND GEFÄHRLICH IST. FEUER RULED IMMER NOCH SEHR.



NACHTEIL. LEICHT ENTZÜNDLICH Z.B. PLAYSTATION 5. WENN DIE BRENNT, SIND 500 EURO SCHNELL MAL IN DEN WIND GESCHISSEN.



DIE GEWINNERIN IST ERDE. EINFACH AM UNGEFÄHRlichsten UND VERSCHIEDENE GEMISCHETE SALATE (LECKER). FEUER GLEICHAUF MIT WASSER AUF PLATZ 2 (OHNE GRUND). LUFT IST DIESES JAHR WEIT ABGESCHLAGEN AUF DEM LETZTEN PLATZ. WEGEN VERBREITUNG VON AEROSOLEN. MERKSTE SELBER, WA.



KOMMT EIN WESSI



Selbstgeknüpftes Fischernetz. Der Fangertrag der Bansiner Fischer wird von Jahr zu Jahr geringer.



Softeis-Tristesse.

»Ich möchte aber nach Kreta!«, fordere ich einmal mehr trotzig und stampfe dabei ungestüm mit dem rechten Fuß auf, um der Sache Nachdruck zu verleihen. »Die Skorpione dort sind zwar allesamt giftig, aber nicht lebensbedrohlich«, führe ich obendrein als ein neues, meine Frau gewiss positiv überraschendes Argument ins Feld.

»Nein und nochmals nein. Wir fahren an die Ostsee«, erklärt mein Weib streng, eine DDR-Geborene, Jahrgang 1977, die ihrem Ost-Dorf in der Oberlausitz früh entflohen ist und es dann via einem Medizinstudium in Berlin (West) geschafft hat, finanziell mit ihrem Ost-Hintern gut an die Wand zu kommen. »Auf unserer letzten Kreta-Reise, die im Übrigen

viel zu teuer war, sind wir bei den durchschnittlich 36 Grad fast gestorben. Und da ich diejenige bin, die hier das Geld verdient, hat mein Entschluss Befehlscharakter.«

Da ist er wieder, der immer gerne vorgebrachte Vorwurf, dass ich als selbstständig erwerbstätiger Illustrator, dem die KI-Konkurrenz bedrohlich im Nacken sitzt, selten mehr als drei Mark fünfzig zur Familienkasse beisteuere.

»Ich will aber nicht in die Ostzone, zu diesen broilergeilen Dauerprotestwählern!«, klage ich.

»Du musst nicht weinen, Papa, wir nehmen dich ja mit. Aber versprich uns, dass du Mutti im Urlaub nicht wieder ständig auf der Tasche liegst«, dringt es süffisant aus dem frechen Mundwerk unseres Sohnes hervor. Er ist zehn und entwickelt allmählich einen Sinn für tiefergehende Gemeinheiten.



Kurz vor der Peenebrücke Wolgast, eine von zwei Zufahrten zur unverschämt viel Raum auf der Landkarte beanspruchenden Ost-Insel Usedom, muss ich hinter einer unvermutet vor uns auftauchenden, mit nur knapp über 100 km/h auf der Landstraße dahinkrauchenden Trabant-Kolonnie quasi eine Vollbremsung machen. Wohl einer dieser die läppische Kleinwagenproduktion eines diktatorischen Regimes verherrlichenden Trabant-Clubs. Die Vehikel sind in »Caprigrün« und vor allem in »Champagnerbeige« lackiert, wie mir meine Frau ungefragt erklärt.

»Wie war das noch mal mit dem Schlange stehen vorm Konsum, ihr Ostalgie-Opfer?«, rufe ich den mondänen Duroplast-Freaks durchs geöffnete Fenster zu, als ich sie mit dem Elektro-SUV flott überhole.

»Warum bloß, Schatz, muss ich bei dir immer an die alte Schlagzeile dieses Revolver-

blatts ›Super!‹ denken?«, sagt meine Frau leise. »Ich weiß sie sogar noch im Wortlaut: ›Angerber-Wessi mit Bierflasche erschlagen – ganz Bernau ist glücklich, dass er tot ist.««



Wir sind dann aber nicht in Bernau, sondern, es ließ sich nicht vereiteln, in Bansin, einem von drei Kaiserbädern auf Usedom. Die Polen haben gleich nebenan mit Swinemünde noch ein Weiteres in Beschlag genommen.

Die Ossis haben es zwar mit ihrem Sozialismus, und wenn es sein muss auch in seiner nationalen Ausprägung, aber um ein bisschen Kaiserkult sind sie keineswegs verlegen, wenn es gerade passt. »Hier hat Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1897 übernachtet«, heißt es bei diesem Hotel; »Hier saß Wilhelm II. regelmäßig zu Tisch« vor jenem Restaurant. Ich wäre insofern nicht überrascht, vor einer der öffentlichen Toiletten auf ein Schild zu stoßen, welches in Goldlettern verkündet: »Hier saß Kaiser Wilhelm II. im Spätsommer 1888 zu einem ausgiebigen Schiss.« Man kann aber einräumen, dass die Villen aus wilhelminischer Zeit, wie sie da gleich dutzendweise an der Promenade aufgereiht sind, einigermaßen etwas her machen.

In einer gastieren wir, in einer ästhetisch annehmbaren Einlieger-Ferienwohnung; die potigen Plaste- und -Elaste-Eierbecher »Made in GDR« im Küchenschrank betrachte ich als eine weitere billige »Wir sind wir!«-Machtdemonstration. Gerade mache ich mir ein erstes Spannungsbier auf (brauen können sie im Osten weitgehend unfallfrei), da weht durchs Fenster Musik herein. Eine Schalmei trötet, als gäbe es kein Morgen, eine Bassgitarre, eine Geige und frivoler Männergesang stimmen mit ein.

»Ein Kurkonzert am Strand, die spielen Jethro Tull. Kommt, lasst uns schnell runter ge-



Spuren im Sand: kindliche Gefühlswelt in Bansin.

NACH BANSIN



Yachthafen-Impression.

hen!«, ruft meine Frau beschwingt, sie ist wirklich manchmal verzweifelt. Wir zerren unseren laut protestierenden Filius vom Tablet weg und sitzen bald unter anderen Urlaubern, vornehmlich wohl Ostvolk. Trinken und rauchen können sie, das muss man ihnen lassen, aber was haben sie denn auch sonst im Leben? Als die ziemlich zauseligen Musikanten endlich mit Jethro Tull durch sind, schwenken sie prompt, es war zu errahnen, auf diverse Gassenhauer von Karussell, Karat und anderen Schlaumeier-Rockern aus der Ostzone um, die Meute klatscht Beifall. Ich brülle meiner Frau unterdessen zu, dass die Ostsee gar kein echtes Meer ist, sondern vielmehr ein Binnenmeer, also eigentlich nur eine bessere Pfütze.

»Um dich zu ersäufen, reicht's allemal!«, antwortet mein Weib grob, und später im Bett verweigert sich meine beleidigte Leberwurst von Ost-Gattin mir, mit der Begründung, ich wüsste »das alles hier« ohnehin nicht zu schätzen.

★

Tags darauf knallt die Sonne beinahe wie auf Kreta. »Kauf mir ein Eis!«, bitte ich meine beserverdienende Hälfte, nichtsahnend, dass sich damit ein weiteres Mal die Büchse der Ost-Pandora öffnet. Nach aktuellen Schätzungen existieren etwa 17 000 Eissorten, der Ossi indes will einzig sein – es ist pathologisch – geliebtes Softeis mit Vanille und/oder Schoko, vermutlich, weil das schon vor Jahrzehnten von Pittiplatsch, Schnatterinchen und Komso molzen in rauen Mengen verschlungen wurde. »Ich möchte bitte Kaktusfeige-Limone mit Kiwisoße-Kokosraspel-Topping«, sage ich provozierend zum Softeis-Dealer, offenbar ein Pole, der mir dann, mich keines Blickes würdigend, Vanille-Schoko in die Hand drückt. Ein letztlich okayes Eis, das ich mir allerdings mit zehn Wespen teilen muss.

»Wir können ja an einem Tag einen Ausflug nach Polen machen«, schlägt meine Frau vor, »die Grenze ist gleich hinter Ahlbeck.«

»Wozu?«, frage ich. »Die Landschaft ist dort exakt dieselbe, und die Polen sind ja schon alle hier, sie arbeiten in jedem zweiten Laden an der Kasse. Vorhin saß auch einer bei dieser Tufftuff-Touri-Ausflugs-Pseudo-Eisenbahn vorn auf dem Bock.«

Ich kann die Polen nicht ausstehen, besonders die Männer nicht. Eine auffallend hohe Zahl von ihnen ist Schachgroßmeister oder Dramatiker, und mir missfällt der Gedanke, dass hier selbst der Zuckerwatteverkäufer einen höheren IQ hat als ich.

★

Der dritte Tag soll unbedingt ein Strandtag sein. Meine Gattin hat mir in einer der Boutiquen ein schönes Paar Flipflops spendiert, damit ich mal für ein paar Stunden darüber schweige, dass wir an der Ostsee und nicht am Mittelmeer oder der Nordsee sind. An Letzterer steht am Strand alle fünf Meter einer, um die Kurkarten zu kontrollieren, hier will, sehr befremdlich, niemand unsere Karten sehen. Ich kann auch weit und breit keine Deiche erkennen, offenbar ist es den Leuten einerlei, ob sie demnächst absaufen, das können sie dann auch wieder Berlin anlasten. Auch die auffallend penetrant nach den Pommes-Frites und Sandwiches der Urlauber geiernden Möwen scheint niemand zur Räson bringen zu wollen, man fühlt sich ihnen schutzlos ausgeliefert. Als wir endlich unsere Stranddecke ausgebreitet haben und ich den Blick schweifen lasse, direkt der nächste Dämpfer: In Hinblick auf die Ost-Tradition, sich unverzüglich vor aller Augen komplett nackig zu machen, wenn jemand auch nur die Wörter »Sommer« oder »Sonne« ausspricht, war eine gewisse Erwartungshaltung meinerseits vorhanden bezüglich einiger

erfreulicher Ansichten – die Ostfrau besticht ja des Öfteren in ihrer naturbelassenen Schönheit. Doch nichts! Überall »textil«, man kann es sich nicht ausdenken.

»Da guckst du blöd, was? FKK ist weiter hinten, an der Steilküste«, stänkert meine Frau, die mich rasch durchschaut hat, der Sohne-mann einverleibt sich derweil Pommes mit Mayo, während er eines dieser »Mosaik«-Hefte liest, der Verräter.

Etwas später erhebe ich mich dezent von der Decke, um einen besseren Blick auf eine anständig gebaute Endzwanzigerin zu haben, da prallt mir, den betonharten Schnabel voran, eine riesige Möwe vor die Stirn, die gerade dreist die Pommes unseres Sohnes anfliegen wollte. Ich gehe zu Boden wie vom Vorschlaghammer getroffen.

»Spanner-Wessi von mutiger Ost-Möwe erschlagen. Ganz Usedom tanzt nackt an den Stränden, weil er tot ist«, sehe ich die Schlagzeile vor dem inneren Auge während meiner kurzen Halbbohnmacht, dann ist da diese Strandaufseherin über mir. »Das ist ja mal eine Riesenbeule, Jungchen«, staunt sie, während sie mir fürsorglich ein Kühlpad auf den Bregen presst. Sie sieht aus wie die DDR-Schauspielerin Agnes Kraus, die ich schon immer heimlich gemocht habe.

»Der Möwe ist zum Glück nichts passiert, Papa«, informiert mich mein Filius, und dann spendiert mir meine Frau, sie heißt übrigens Sabine, zum Trost ein Vanille-Schoko-Softeis. »Das kann ja noch ein schöner Urlaub werden«, sage ich.

GREGOR OLM



Möwe in auswegloser Situation.

Geil Alter, richtig Magie!

»Lichterloh! Die Garage brennt lichterloh!«

Ein hysterischer Rentnernotruf – Rentner übertreiben ja oft. Doch die dramatische Musik und die ernsten Gesichter der Feuerwehrleute, die in ihre Kutten schlüpfen, lassen erahnen, was kommt: Hochspannung, Gefahr, echtes Leben!

Einsatzleiter Raschel, 54, resümiert gleich nach dem Vorspann, mit welchen Gefühlen er und die Mannschaft ins Gefecht gezogen waren: »A Garage, vielleicht a Auto ... in keinster Weise habbe mir damit gerechnet, was wir in dieser Nacht erlebt hebbben.«

Es kommt dicke, es geht um alles! Wer da nicht dran bleibt, hat schwache Nerven, einen nervösen Darm oder gehört selber zur Blaulichtfamilie und wird gerufen.

Es ist die erste Folge der 10. Staffel von »Feuer & Flamme«, diesmal produziert vom SWR. Die Real-Life-Doku ist ein moderner Heldenreigen für Schwaben, eine Hommage an die Behüter ihrer schönen Heimat und ein Beweis: Bei ihnen ist auch was los, und zwar: »die Hölle!«

Feuerwehrmann Raschel glaubt, sie zu kennen und ist bereit, ihr zu trotzen. »Wir gehen an unsere Grenzen und darüber hinaus.«

»Feuer & Flamme« ist in der ARD ein Dauerbrenner. Seit 2017 wird die Feuerwehr bei ihren Einsätzen begleitet. Da soll mal einer sagen, das Öffentlich-rechtliche sende an den Bedürfnissen der Gebührenzahler vorbei! Es loderte schon in Gelsenkirchen, Bochum, Duisburg – und nun endlich auch in Heidelberg!

Überall im Sendegebiet gibt es Zusammenballungen von Pyromanen, die keine Folge verpassen. Für die ist »Feuer & Flamme« wie ein SPD-Parteitag für SPD-Mitglieder. Die kennen die Brandbekämpfer der einzelnen Wachen beim Namen. Es gibt Stammtische, Fanclubs und Kaffeetassen mit Heldenportraits. Der Tobi, der Maik, der Xandi, der Daniel, der Raschel, die Laura werden ab jetzt auf dem Heidelberger Marktplatz unerkant kein Eis mehr essen können.

Einer Langzeitstudie nach wird, wer regelmäßig »Feuer & Flamme« guckt, nie zum Gaffer in Notlagen, behindert nie die Einsatzkräfte und beschmeißt sie nicht mit Eiern. Vielleicht habe ich mir diese Studie nur ausgedacht oder sie wird unter Verschluss gehalten, um solche Dokus nicht in Dauerschleife senden zu müssen.

Über Heidelberg verdunkelt sich der Himmel. »Oha! En Großbrand!« Nicht eine, sondern drei Garagen brennen. Für Kevin und Tobi ein besonderes Ereignis: »Is ja imma schön, wenn man

sein Handwerk zum Einsatz bringen kann.« Dieses Feuer ist so üppig, das reicht locker für 44 Sendeminuten und Adrenalin pur.

Leider schreit keiner oder ruft wenigstens nach der Feuerwehr. Es verbietet sich natürlich, Hilfe- oder Schmerzensschreie aus einem Schmerzensschrei-Archiv in ein Doku-Format einzufügen (und das passiert hier auch nicht). Da muss eben die treibende Musik den Gruselfaktor liefern. Es scheinen auch keine Menschen in den Garagen zu hausen, glücklicherweise. Also, vielleicht war es doch nicht das Armageddon, vermutet der Zuschauer und kann erst mal durchatmen.

Zunächst müssen die Kameraden nach Wasser suchen. »Da gucken die Leute schon und fragen, was machen die eigentlich, warum löschen



die nicht einfach?«, sagt Daniel, 30. Die meisten Leute wissen das mit dem Wasser ja gar nicht. In der Nachbarschaft wird nach Hydranten und Kellerschlüsseln gefragt ... wertvolle Zeit verrinnt, in der das Cabrio abfackelt.

Das sind die Momente, die eine Helden-Doku braucht. Und auch ein paar Basis-Informationen für die Passivhelden auf dem Sofa: Was verdient man eigentlich als Brandbekämpfer? Und stimmt es, dass ihr acht Jahre weniger Lebenserwartung habt? Und: Stinkt du auch privat nach Rauch?

In Heidelberg ist man noch dankbar, wenn das Martinshorn ertönt. Das soll auch so bleiben. Darum erklären die Feuerwehrmänner unter ihren Atemschutzmasken sehr geduldig, dass sie nun erst mal löschen müssen, dann gern für

ein »Q and A« zur Verfügung stehen. Das Ganze in schönstem Schwäbisch und leicht aggressiv, was trotzdem süß klingt.

Dann: Endlich Wasser! Und endlich Action! Jetzt brennt auch das Nachbarhaus.

Aber keine Panik:

Die jungen Wilden – der Kevin und der Tobi – freuen sich über das zischende Alu in einem brennenden Automotor. »Wenn Wasser auf Aluminium trifft, trennt es sich in Sauer- und Wasserstoff, das macht so schöne Farben«, erklärt der Einsatzleiter – die Leute sollen ja auch was lernen. »Geil, Alter, richtig Magie!«, findet das der Tobi.

Dann bekommt der Chef »Blutdruck«. An den Dachstuhl ist kein Rankommen. Alles dicht gemacht in der schwäbischen Hütte, damit keiner heimlich oben Hanf anbaut. Das Dach wird aufgebrochen – nun doch: echte Schreie durch die Nacht! »Das gute Dach, wer soll das bezahlen?« Auftritt Xandi, 50, mit der Spitzaxt: keuchen, schwitzen, brüllen, fluchen – unbezahlbar der Mann und: echtes Leben! Da kommt kein »Tatort« ran!

Ein Kamerad hat seinen Sauerstoff »weggeschneift« und wird aus der Kampflinie befohlen. Im Mannschaftswagen wird er mit Schokolade und Studentenfutter aufgepäppelt und – hab ich das richtig gesehen? – sogar ein bisschen gestreichelt.

Zärtlichkeit gibt es sonst nur bei der Bundeswehr.

Die Seniorenwohnung sieht aus wie zerbombt. Hätte man nicht wenigstens vor dem Brand die Bilder abhängen können? »Hilfe! Hilfe!«, klingt es zart aus dem verkohlten Schlafzimmer. Wird es jetzt noch mal spannend? Nein, es ist nur Laura, die kleine Feuerwehrfrau. Sie baumelt an der Zimmerdecke, weil ihr die Leiter weggerutscht ist. »Wolle mer se hänge lasse?« Da lacht das Schwabenland, und wir sind ganz nah dabei.

Am Ende sind alle froh. Die Bürger bedanken sich und erzählen nun, dass es wohl Asbestplatten waren, die das Schlimmste verhindert haben. Und das in der 42. Sendeminute.

Wie es wohl mit dem Heidelberger Feuerwehrtrupp weitergeht?

»Ein Risiko ist immer dabei. Am Ende zählt der Teamgeist. Und so ein Großbrand schweiß zusammen.« Vielleicht brauchen wir mehr davon.

FELICE VON SENKBEIL

ZEICHNUNG: KARSTEN WEYERSHAUSEN

FUNZEL 4.0

Unverkäuflich!
Aber bestechlich!

Funz dir deine Meinung!



IBB

Man möchte gar nicht hinsehen!

Volksleiden Wanderhoden



Vereinswechsel

Beim Geschlechterwechsel zum Mann ist ein Herrenübergangsmantel sehr nützlich.

Kriki

Fotobeweis:

Kleine grüne Männchen sind blau!

Einmal im Jahr besucht der Berliner Frührentner Sigg Knüpp seine verwitwete Schwägerin Ingeborg Pottenkötter in Ostwestfalen, wenn das Geld für ein Flixbus-Ticket reicht. Zu Herbstanfang war es wieder mal soweit. Knüpp hatte sich als Schweißaufwischer beim Handball so viel hinzuverdient, dass es sogar für ein verlängertes Wochenende bei seiner Verwandten reichte. Denn die Fußpflegerin besteht auf getrennte Betten und Kassen. Schwager Sigg darf im Gartenschuppen nächtigen, muss sich allerdings selbst verpflegen, waschen und kämmen.

Den Rucksack voller Dosenbier und Ravioli in Tomatensoße, hatte es sich der trinkfreudige gelernte Kanalfacharbeiter gerade zwischen den Geranien gemütlich gemacht, als ihn der Ruf der Natur zum



Wasserlassen trieb. Gerade als er sich in der Glanzmispelhecke erleichtern wollte, hörte er von unten ein Knistern. Er senkte seinen trüben Blick

und entdeckte zu seinen Füßen drei kugelförmige Ufos, auf denen sich vier kleine blaue Männchen befanden. Geistesgegenwärtig zückte Sigg

Knüpp sein Smartphone aus der Unterhose und hielt den historischen Moment für die Nachwelt fest.

Den abfälligen Kommentar seiner Schwä-

gerin am nächsten Morgen, es handle sich bei den Kugeln um schnöde Gartendekoration und er habe wohl wieder einen intus gehabt, quittierte Knüpp schnoddrig mit: »Verarschen kann ich mich alleine, du Trockenpflaume!«

Das Verhältnis der beiden ist seit diesem Vorfall nachhaltig gestört. Aber das etwas unscharfe Beweisfoto spricht für sich: Ufos sind kleiner, als man denkt. Und die kleinen grünen Männchen sind in Wahrheit blau. HO

Hätten Sie's gewusst?

Sargträger wurden in der DDR »Erdmöbel-packer« genannt.

IBB

KEINE ANZEIGEN

NACHHALTIG SCHÖN

mit der Wärmepumpen-Halskette*

* Jetzt noch Förderung beantragen.



ADK (2)

FUNZEL-Literaturtipp

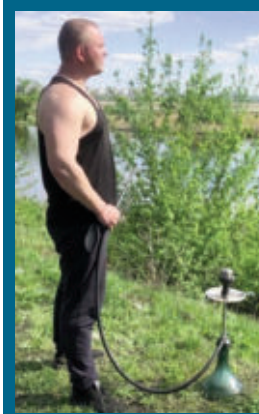


NEU IM SPD-SHOP: DAS SÜSSE
KNUDEL-MONSTER LARSBUBU



ADK (2)

Feuchtes Element



Nichtschwimmer
Wilfried S. hat sich
seinen Schimpfnamen
»Die Wasserpfeife«
redlich erarbeitet.

RU



Studie zeigt:

**Deutsche
denken oft
und gerne an
den Urlaub
zurück**

IBB

Leerauftrag

Eine Berufsschullehrerin aus dem nordrhein-westfälischen Wesel hat sich 16 Jahre lang krankschreiben lassen – bei vollen Bezügen. Zufällig erwischte wurde die Dauerschwänzerin von einer Pausenaufsicht beim Rauchen hinter der Turnhalle. Ein kurz vor dem Ruhestand stehender Studienrat erinnert sich: »Sie wollte 2009 in der ersten kleinen Pause nur mal eben auf Klo gehen.« Danach habe er die Lehrerin für Erdkunde und Biologie nie wieder gesehen. Auch einem langjährigen Sportlehrer ist ihr andauern-

des Fernbleiben vom Unterricht nicht verborgen geblieben: »Aber wenn sie ein Attest gehabt hat, geht das für mich in Ordnung.« Weniger Verständnis bringt NRW-Schulministerin Dorothee Feller (CDU) der Pädagogin entgegen. Sie sei selber Beamtin und ärgere sich über solch ein Verhalten, da es ein schlechtes Licht auf die gesamte Berufsgruppe mit ihren Arbeitszeiten von acht bis eins, dreimonatigen Ferien und lebenslangen Pensionsansprüchen werfe.

IBB

Mode
FUNZEL



**Für Haut und Haare gut:
der Gurkenhut**

AZ



**Dem Affen
Kinder
geben!**

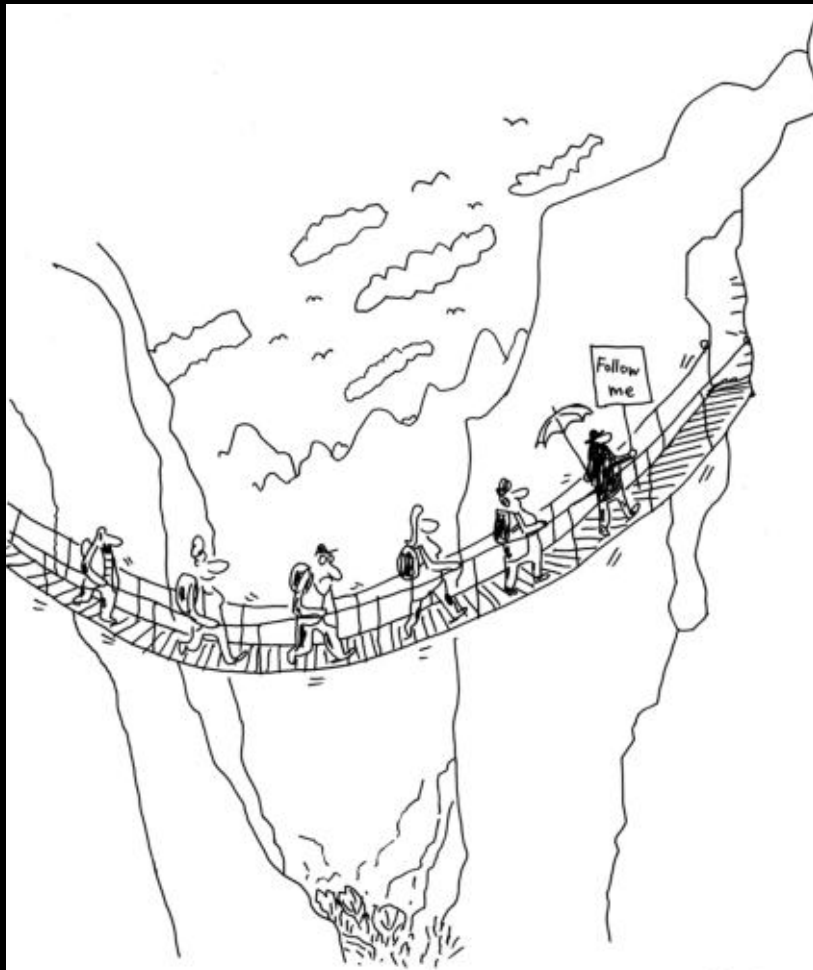
Im Nürnberger Zoo wurden vor einiger Zeit überschüssige Paviane eingeschläfert. In Berlin hat man einen tierfreundlicheren Weg gewählt: Weil zum Beginn des Schuljahres 2024/25 viele Lehrer an Berliner Schulen fehlten, eröffnet man Pavianen aus überbelegten Gehegen nun die Möglichkeit zum Quereinstieg in den Lehrerberuf. Charly Nilsson (5) ist der erste Pavian, der an der Kurt-Tucholsky-Grundschule in Berlin-Mitte die Schüler der Klasse 4 U-U-A in Mathematik und Exkrementen-Weitwurf unterrichtet. Da Paviane bis

zu 30 unterschiedliche Kommunikationslaute beherrschen, kann sich Charly Nilsson sogar gewählter ausdrücken als ein durchschnittlicher Sportlehrer. Aus Tierschutzgründen darf er allerdings nicht am Sektfrühstück im Lehrerzimmer teilnehmen.

MB

Impressum

MANFRED BEUTER (MB)
IDI BEN BLASE (IBB)
AD KARNEBOGEN (ADK)
KRIKI
HANK OCKERWALL (HO)
REINHARD ULBRICH (RU)
ANDREAS ZÖLS (AZ)



Klaus war ein bisschen enttäuscht, er hatte Hängelatten tour verstanden

BECK



Die Echte-Männer-Kochbox!
Diese Woche: Spiegelei.

TOM FIEDLER



Das volle
Fass

Ein heißer
Stein

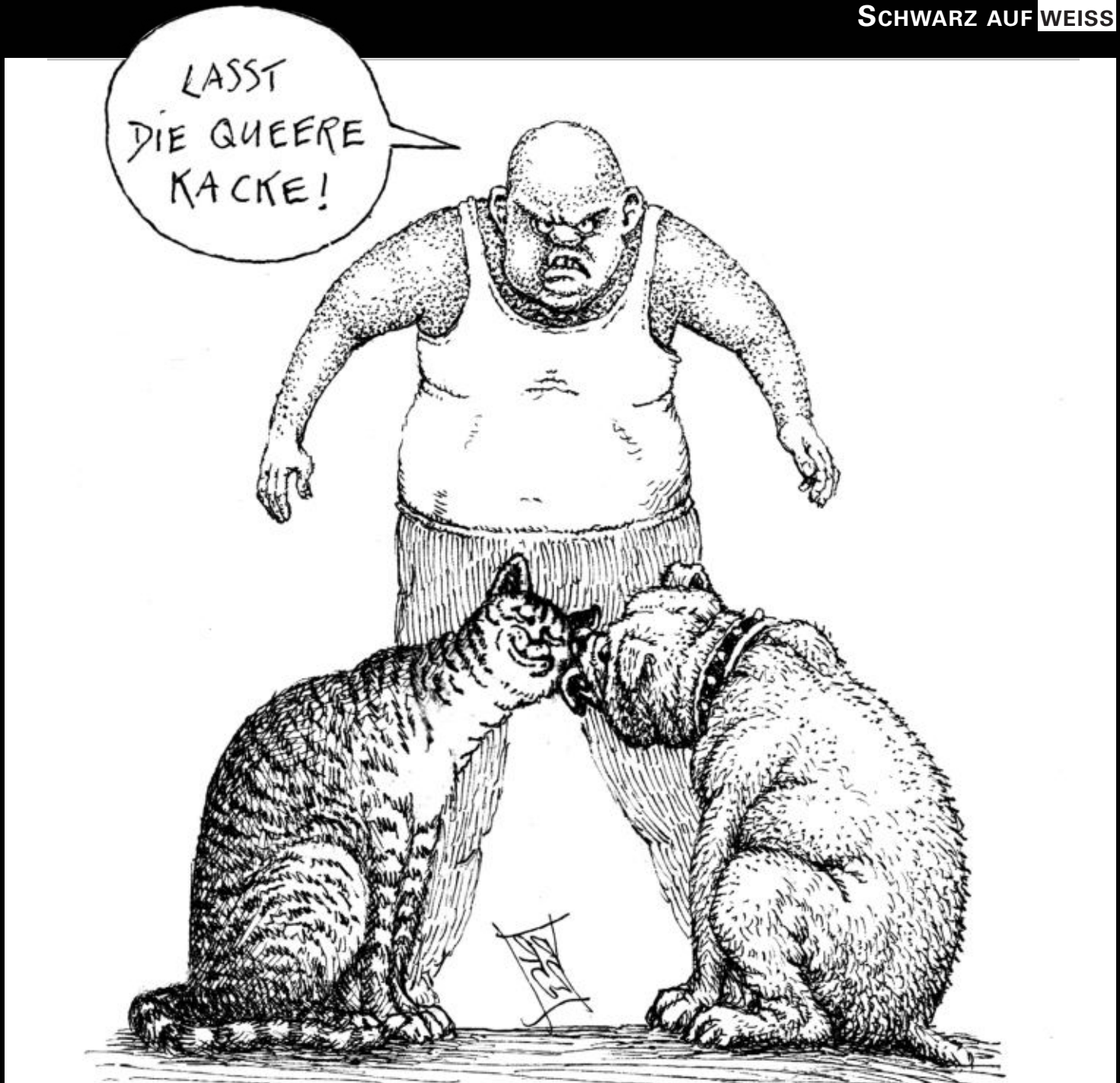
HAHN & JORDAN

SIE HABEN EINEN SEHR,
SEHR KLEINEN PENIS!



HÖMÖOPHATISCHER GYNÄKOLOGE

HANNES RICHERT



PAUL PRIBBERNOW



LO BICKENS DORF



PETER THULKE

35. Kabarett FESTIVAL

07.11.-09.11.2025
IN ASCHERSLEBEN



Freitag, 07.11.2025

20:00 Uhr
Eröffnungsveranstaltung

Anny Hartmann
„Klimaballerina“

Samstag, 08.11.2025

10:00 - 16:00 Uhr
Werkstattprogramme auf drei Bühnen

17:00 - 18:00 Uhr
"Wie politisch ist das Kabarett?"
Gesprächsrunde mit Harald Pfeifer

19:00 Uhr
Martin Sonneborn
„Krawall und Satire“

Alle Vorstellungen im Bestehornhaus
Karten an allen VVK
Tickethotline 03473 / 8409440



Bundes-
vereinigung
Kabarett e.V.

STADT  **ASCHERSLEBEN**
BESTEHORNHAUS

 **Salzlandsparkasse**

Weitere Informationen im Internet
www.bundesvereinigung-kabarett.de

U⁰ STEIN

**Vorsicht
Steinschlag!**



bis 2. November 2025

Mittwoch bis Sonntag | 11.00 bis 17.00 Uhr
am 20. September 3. und 31. Oktober geöffnet

SATIRICUM im Sommerpalais Greiz



Sachsen
Sachsenmeyer
Comedy/Kabarett



Private Feier? Firmenfest?
Miet misch!

Anfragen:
Tel.: 0160 96405048
eMail:
sachsenmeyer@t-online.de



alle öffentlichen Termine
www.sachsenmeyer-kabarett.de

30 JAHRE
seit 1996  **Magdeburger
Zwickmühle**
Politisch-Satirisches Kabarett

**DA SIND WIR ABER
IMMER NOCH**
mit Marion Bach,
Heike Ronniger & Hans-Günther Pölit

**Lasst
uns
in Frieden**
mit Thomas Müller &
Hans-Günther Pölit

**Wir
sind
gegen
dafür**
mit Marion Bach & Heike Ronniger
sowie Christoph Deckbar / Oliver Vogt

ZWICKMÜHLE PRÄSENTIERT
René Sydow
„In ganzen Sätzen“
24. Oktober

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

LITERATUR-EULE



ARI PLIKAT

HELLSEHER LIEST ZUKÜNFTIGES BUCH

Im Würgergriff der John-Daniel-Methode

Gelesen, damit Sie es nicht tun müssen

»Diese Märchen handelten oft von den Abenteuern des Gorillas John Daniel, der auf dem Klassenfoto verewigt war, das im Speisesaal an der Wand hing. Der kleine Gorillajunge ... sei wie ein Mensch aufgezogen worden, und weil Gorillas unbeschreiblich schlaue waren und John Daniel ein besonders schlaues Exemplar war, konnte er bald rechnen und schreiben und wegen seiner Gorillastimmbänder zwar nicht am Unterricht teilnehmen, aber mit den schwarzen Händen, die Kreide greifend, diverse kluge Sätze an die Tafel schreiben.«

Ein Gorilla ist eine Urgewalt. Seine Kräfte kann er kaum richtig einschätzen, da geht mehr zu Bruch, als dass etwas erwächst, und die zurückbleibenden Fragmente sind oft von bizarrer Form.

Takis Würger ist ein Gorilla. Seine Geschicklichkeit reicht gerade mal, um diverse kluge Sätze an die Tafel zu schreiben. Sein sprachliches Universum ist jedoch ein künstlich angelegtes Affenhaus, dessen Wände mit eindimensionalen Bildern in schrillen Farben tapeziert wurden.

In Würgers neuestem Roman »Für Polina« sind der leitmotivisch auftauchende Gorilla, der Autor Würger und der Protagonist Hannes praktisch eins. Im Gegensatz zu den beiden anderen ist Hannes zwar kein literarisches, aber ein musikalisches Wunderkind, das in einer alten Villa auf sein »Coming of Age« wartet. Das kommt dann früher als gedacht, als seine geliebte Mutter beim Hantieren mit einer Kettensäge selbstverschuldet von einem Baum erschlagen wird. Aufgrund dieses traumatischen Ereignisses gibt Hannes das Klavierspielen auf und wird Klavierspediteur. Seine große Jugendliebe Polina studiert inzwischen anatolische Nomadentepichknüpfkunst und verschwindet aus seinem Leben. Um sie zurückzugewinnen, verliert er bei einem Transportunfall einen Finger, setzt sich – ein Gorilla kennt keinen Schmerz, so wenig wie Würgers Figuren die reale Welt kennen, in der Möbelpacker, die einen Finger verlieren, zumindest einen Tag krankgeschrieben werden – mitten auf der Straße an einen Flügel und lässt sich von einer ergriffenen Philosophiestudentin dabei filmen, wie er seine »Sonate für Polina« spielt. Das Video geht viral, Hannes wird berühmt und in einer dunklen Gasse in Istanbul zusammengeschlagen. Er trifft auf einem Konzert in München die inzwischen verheiratete und Mutter gewordene Polina wieder, deren Lieblingssatz »Hast du Tollkraut gegessen?« lautet. Eines

kommt schließlich zum anderen, und zwar so, wie es vielleicht kommen könnte. Kurz gesagt: Selbst wenn man den kompletten Zirkus Roncalli zwischen zwei mit Ecstasy getränkte Buchdeckel pressen würde, wäre die Handlung realistischer als der würgersche Affenstall.

In einem Gorillaleben ist kein Platz für Gefühlsduselei. Jedes Gefühl und alle Sinneseindrücke dienen nur dem eigenen Überleben. Dennoch hat der Leser nach der Lektüre dieses Buches das Bedürfnis, sich stundenlang den Kitsch aus den Poren duschen zu wollen.



Der reale John Daniel (1. Reihe, 3. von links).

Um dieses Phänomen, das in der Literaturwissenschaft die »John-Daniel-Methode« genannt wird, besser verstehen zu können, hier die Beschreibung einer typischen Takis-Würger-Leserin aus der Sicht des Gorillas: »Sie war zehn Jahre älter als Hannes (was er mochte) und arbeitete als plastische Chirurgin in einer kleinen Privatklinik im Hamburger Westen (was ihn kein bisschen interessierte). Sie war exakt, verlässlich, pünktlich, sie schien keine Haare am Körper zu haben, legte abends Gesichtsmasken auf und trank nie zu viel. Der Genitiv war ihr wichtig. ... Bald würde sie genug haben, weil er nicht in ihr sicheres, helles Leben passte, zu den Sashimi-Abenden bei Henssler (»Ich gönne mir heute mal richtig«), zu den Urlauben in Argelès-sur-Mer (»Mein Sehnsuchtsort«) und den Nachmittagen am Neuen Wall (»Ich hasse shoppen«). Er respektierte ihre Regeln, war ordentlich, wenn er bei ihr war, nutzte den kleinen Gummischieber, wenn er geduscht hatte, und ließ zu, dass ihre Putzfrau seine grauen Kapuzenpullover mit Weichspüler wusch und bügelte.«

Es sind solche mit Kreide an die Tafel geschriebenen Sätze, die Erinnerungen beim Leser hervorrufen, und dessen Erinnerungen sind nichts weiter

als in der Hirnrinde abgelagerte Kitsch-Plaques, die mit einem Würgergriff zum Leben erweckt werden.

Der Gorilla beschreibt die John-Daniel-Methode wie folgt: »Er [Hannes] berührte die Menschen mit seiner Musik, auch wenn sie etwas anderes darin fanden als er. Nur für ihn erschufen seine Melodien Erinnerungen an seine Mutter oder an den Sonnenaufgang im Moor im Januar. Andere dachten an ihre eigenen Mütter oder an eine besonders wunderbare Salampizza oder daran, endlich auf das Matterhorn zu steigen und oben um das Gipfelkreuz zu tanzen.«

Der Gorilla schreibt als Inspiration ein paar Begriffe aus seiner Affenwelt an die Tafel. Gerüche, Geschmäcker, Geräusche – alles, was ein Affe so draufhat. Den Rest erledigt das Gehirn des Lesers ganz von allein und gibt am Ende der Unterrichtsstunde eine mehr oder weniger brauchbare Geschichte beim Gorilla ab.

Sandelholz, Orange, Leder, Schwefel, Frauen, die wie ein Friseursalon riechen, und Polinas, die nach Polina riechen, sowie natürlich der für zeitgenössische Romane obligatorische Hauch von Molecule 01 befeuern den Hippocampus des Lesers und erwecken längst vergessene Erinnerungen wieder zum Leben. Gefüllte Zucchini-Blüten, Parmigiano Reggiano, Pflaumenmus, Pasta

con la mollica (mit grob gehacktem Schlangenknochen), Piemonteser Haselnussgeist, Schnitzel, Erdnussbutter, Pizza Salami und levantinische Ölküchen ... Das mindestens 80 000 kcal schwere Buch ist zwar leicht verdaulich, bleibt literarisch dennoch weit hinter dem »Guide Michelin« zurück und regt zu einer anschließenden Diät mit Wolfgang Borcherts Kurzgeschichte »Das Brot« an.

Und dann ist da noch die viele Musik! Hintergrundmelodien, mit denen sich wohl jeder Leser schon in langen Nächten voller Liebeskummer in die Schlaflosigkeit geweint hat: Mahlers Auferstehungssymphonie, Chopins 1. Klavierkonzert, »Tschaikowskis verdammte Sonate in cis-Moll«, Prokofjews 3. Klavierkonzert, »Bruckners gesammelter Wahnsinn«, aber auch Coldplay, Clark Terry und natürlich die »Sonate für Polina«, die kein Leser jemals gehört haben wird, außer in Kaufhäusern und Fahrstühlen.

So wird jeder, der dieses Buch liest, sein ganz eigenes Buch lesen, und dennoch am Ende vor derselben existentiellen Frage stehen: Hast du Tollkraut gegessen, deine Zeit mit einer solch schmierigen Kitsch-Lektüre zu verbringen?

MICHAEL KAISER

IHR NEUESTER
ROMAN HANDELT
VON EINEM MANN
MIT ABSURDEN
EXTREMITÄTEN.
WIE KOMMEN
SIE AUF SOWAS?



NORMAN KLAAR

Der Schriftsteller

»Und was machen Sie so?«
 »Ich bin Schriftsteller.«
 »Wie aufregend.«
 »Nein, nicht wirklich. Den ganzen Tag starre ich auf ein leeres Blatt.«
 »Ahorn?«
 »Nein, Papier.«
 »Ich verstehe Sie. Ich würde auch lieber auf Ahorn blicken. Nicht auf Kiefernnadeln. Die kleben so, wenn man draufschaut.«
 »Aha. Ja. Und ich versuche, das Blatt mit meiner Fantasie zum Leben zu erwecken.«
 »Wunderbar.«
 »Es ist mir leider noch nie gelungen. Herrlich wäre es, wenn das Blatt aufstehen und zum Beispiel meine Wohnung aufräumen würde. Aber ich weiß nicht, ob es das könnte,

ohne Arme. Also fülle ich es mit Buchstaben.«
 »Damit eine Geschichte entsteht.«
 »Schön wäre es. Dafür müsste ich die Buchstaben anschließend erst in die richtige Reihenfolge bringen.«
 »Wann erscheint Ihr nächster Roman?«
 »Mein erster, meinen Sie. Mal sehen. Ich schaffe es einfach nicht, diese kleinen Bies-ter von Buchstaben zu ordnen.«
 »Das wird schon.«
 »Das hoffe ich. Es lenkt mich doch manchmal sehr von meinem Hauptberuf als Pilot ab.«

GUIDO ROHM

Die Buchpräsentation

»Meine lieben BuchhändlerInnen – falls das so gesagt wird, ich bin mir nicht sicher –, ich möchte Ihnen heute nicht den neuen Roman von Uwe Kirschbaum ›Kierkegaard war Andaludier‹ vorstellen, ein Buch, das die gewagte These aufstellt, Schopenhauer sei Portugiese gewesen und habe unter dem Pseudonym Kierkegaard als Philosoph in Prag gelebt, sondern Alexander Morgensterns ›Rainer war eine Insel‹, in dem, wir ahnen es, aus der Sicht einer Insel erzählt wird. Großartige, dem Meer abgelauschte Sätze, die die Melodie der Wellen aufnehmen, um so die Einsamkeit Rainers spüren zu lassen; Rainer, der doch Teil des Festlands sein möchte, dem dies aber vom allgemeinen Zustand der Welt versagt wird. Ein Roman, der seine Gattung in neue Höhen hebt, Höhen, die so hoch sind, dass manch einem Lesenden schwindelig ob dieser Höhe werden wird, eine Höhe, von der aus man kaum noch etwas erkennt, denn der Text Morgensterns hebt nach einer Weile mit dem Wind ab und malt kraft der Buchstaben seine Gedanken an die Wände unseres Bewusstseins. Ein Auszug, wenn Sie gestatten: ›Huuiiiiihuiwuschwuschplatschplatzhatschic‹.

Helfen Sie uns als Verlag, liebe BuchhändlerInnen, dieses Meisterwerk der Erzählkunst an die Lesenden dieses Landes zu bringen! Beziehungsweise zu blasen.«

GUIDO ROHM



JOHANN MAYR

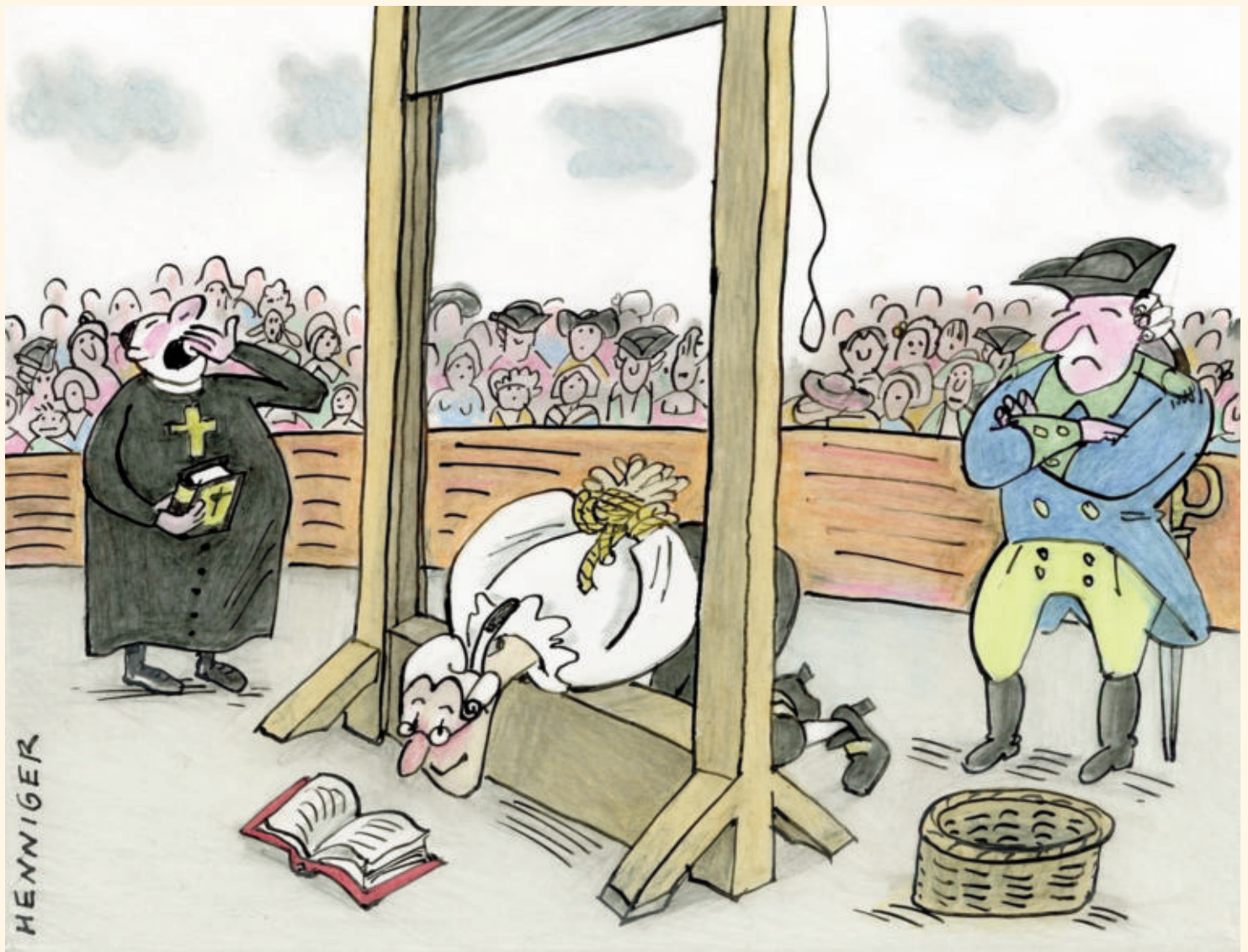
JOHANN MAYR



Modernes Lesen



UM INTELLEKTUELLER ZU WIRKEN, TRUG HORST STETS EINEN BÜCHERREGAL-HINTERGRUND AUF DEM RÜCKEN



Werte und Normen

Klarheit des Denkens und der Sprache: Der Schriftsteller Friedrich Merz

Wie bei vielen Großen der Weltliteratur (Gott mit seiner »Bibel«, Grass mit der »Blechtrommel«) gilt auch für den Schriftsteller Friedrich Merz: Das erste Buch war das beste. Während Gottes »Heilige Schrift« aber zu den bekannten One-Hit-Wonders der Literaturgeschichte zählt, hielt es Merz wie Grass



und ließ dem Erstling weitere Werke folgen, ohne freilich der Dichte des Debüts je wieder nahezu kommen.

In »Mut zur Zukunft« legt der 1955 in Brilon geborene Joachim-Friedrich Martin Josef usw. Merz 2002 die Grundlagen für sein literarisches, aber auch politisches Werk. Während andere, die in der Politik zu reüssieren versuchten, erst nach dem Ende ihrer Karriere zum Griffel griffen (Bismarck: »Gedanken und Erinnerungen«, Merkel: »Freiheit«), reiht sich Merz in die Phalanx jener ein, die sich zunächst in einem Buch zu den Zielen und Grundlagen ihrer politischen Zukunft bekannten, um erst danach mit dem Wirken für die Polis loszulegen – und dieses mithin mutig überprüfbar zu machen. Merz konnte dabei nicht beispielsweise die Muße einer Festungshaft zum Abfassen seiner Maximen nutzen, nein, er musste als bereits Vielbeschäftigter sein Programm den harten Anforderungen des Alltags abringen, wie er selbst in menschlich ansprechender Intimität bekannt hat: dass er nämlich sogar »zu Hause und im Urlaub immer wieder Zeit in Anspruch genommen habe, um dieses Buch zu schreiben«.

Der persönliche wie gesellschaftliche, titelgebende »Mut zur Zukunft« grundiert bei Merz auf lebenspraktischen Erfahrungen und Beobachtungen (»Auch Familie will gelernt sein«), vor allem aber auf den Fundamenten des christ-

lich-abendländisch-deutschen Moralkodexes, dessen ethisches Grundgerüst bis heute leitend für den in leitende Landesfunktion Aufgestiegenen gilt: Anders als zuvörderst der »sozialistische Kommunismus« und naturgemäß die recht weit »von ihren Grundwerten entfernte« SPD mit ihrer törichten »Kurzfristorientierung« sucht Merz »in einer sich schnell wandelnden Zeit« und der daraus resultierenden »Schnelligkeit des Wandels« unermüdlich »nach Werten und Grundüberzeugungen«. Beziehungsweise: Es geht ihm darum, »Werte dauerhaft zu bewahren«, also um die so verbindlichen wie verbindenden »Werte des Zusammenlebens«, freilich aber auch um die unteilbare »Geltungskraft der Werte und Normen des Zusammenlebens«. Das setzt beim politischen Führer dann aber die »Fähigkeit zu einer politischen Führung mit geistiger Orientierung« voraus. Ohne die wird alles nicht.

Mehr aber noch kommt dazu, denn siehe: »Darüber hinaus hat die Politik auch eine inhaltliche Gestaltungsaufgabe inne«, weiß der Briloner. Also worum geht es noch mal? Um nichts Geringeres als um den nach »den Grundsätzen des Grundgesetzes im Sinne der rechtsstaatlichen und demokrati-

schen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland« zu leben habenden »Menschen als Person in seiner Individualität«, vulgo um die »Verbindung von Maß und Mitte«.

Mit anderen Worten: Man beachte immer »die Geltung von Werten, von Haltungen, von wertgebundener Politik«, fürderhin »die Wichtigkeit christlicher Werte und Normen«. Die ist wichtig, weil wir in einer »mit neuen Wertungswidersprüchen« gespickten »Welt des schnellen Wandels« als »geistige Grundlage« »fundamentaler Werte« bedürfen. Konkret folgte da-



raus: »Die Grundwerte dienen als politischer Kompass, weil die Ausrichtung an den Grundwerten der CDU Grundsatzorientierung mit Urteilsfähigkeit, Nüchternheit und Augenmaß

im Hinblick auf eine realistische Erreichbarkeit von Zielen verbindet«, da ja, wie bereits im »Ludwigshafener Grundsatzprogramm« von 1978 niedergefixiert, die »Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität das Fundament« (bzw. die Grundlage) »unseres politischen Selbstverständnisses«, äh, »bilden«. »Leidenschaft für die Verwirklichung dieser Grundwerte und die geistigen Grundlagen des Gemeinwesens«, also »diese christlich geprägten Wertgrundlagen« (oder Grundlagenwerte?) als »Ergebnis der Wertschöpfung« in einer »weltweiten Risikogemeinschaft« mithilfe »eingepägter Namen«, »christlicher Wertüberzeugungen« etc. pp. Denn sonst dräut Ungemach für das christlich-demokratisch-pluralistisch geprägte Grundordnungsgemeinwertemittelmaßwesen: »Einen solchen Einbruch des Totalitären in die Politik ist kunstfertige Aufgabe des politisch Handelnden«! So steht es geschrieben.

Apropos kunstfertig: Literatur ist, was oft vergessen wird, eine Sache der Sprachkunst. Die des Autors Merz zeichnet sich im Frühwerk durch eine einem jugendlichen Stürmer und Dränger angemessene Bildhaftigkeit aus: »Deutschland rutschte in der Eu-

WER(T) BIN ICH? – Merz stellt sich vor

Um den noch halbwegs frischen Bundeskanzler nicht mühsam selber vorstellen zu müssen, haben wir ihn gebeten, das selbst zu übernehmen, und einen aussagekräftigen Fragebogen ins Bundeskanzleramt geschickt. Und obwohl Merz derzeit viel zu tun hat (Bürgergeld abwickeln and so on), hat er wertvolle Lebens- und Arbeitszeit geopfert, den Bogen umgehend ausgefüllt und an uns zurückgeschickt. Hut ab!

Wo wären Sie statt im Sauerland am liebsten aufgewachsen?
In Wertheim

Welche geschichtliche Epoche finden Sie am schlimmsten?
Den Vormerz

Ihr Lieblingsbuch?
»Walters Leiden«

Ihre Lieblingslektüre?
Wertpapiere

Ihre Lieblingsmusik?
Ouvertüren

Wobei können Sie so richtig laut mitsingen?
Bei einem zackigen Wertekanon

Ihr Lieblingsfilm?
»Wertigo« (von Hitchcock)

Welchen Beruf hätten Sie ergriffen, wären Sie nicht Politiker geworden?
Entwerter

Worauf basierte einst Ihr legendärer Schlag bei den Mädels?

Ich habe sie gefragt, ob sie meine Wertmarkensammlung sehen wollen.

Ihr Lebensmotto?
Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

Und so werter und so werter ...

ropäischen Union immer weiter nach unten«. Das ist ebenso nachvollziehbar prägnant gezeichnet wie jenes dynamische Medienecho, das Merz und seine grundsoliden Thesen mitunter erfahren: »Die Zeitungsartikel überschlagen sich.« Und all das in diesem einen Buch!



Dessen Niveau wird Merz allerdings nie wieder erreichen, diesen grundwertegebundenen Gedankenhöhenflug durch die Weiten der sich schnell wandelnden Weltordnungsabgründe. Zwar greift der zunehmend politisch handelnde Politdenker in »Nur wer sich ändert, wird bestehen« (2004) seine Grundgedanken wieder auf, doch deren Ton ist schon von leiser Resignation angekränkt, wenn der Autor zum Beispiel statuiert, niemand

werde »ernsthaft behaupten wollen, dass die gesellschaftspolitische Orientierung im Sinne von allgemeinen und anerkannten Werten und Maßstäben des Miteinanders der Bürger zugenommen hat.« Vielmehr diagnostiziert er kaltblütig einen schlimmen »Trend des Abgleitens und der Gefährdung unserer Zukunft«. Begriffe wie »Solidarität und Gerechtigkeit« »verkümmern zu politischen und rhetorischen Leerformeln«, welch Letztere Merz bekanntlich noch mehr verabscheut als sozialistische Kommunisten, sein Herz schlägt vielmehr für eine unbestechliche »Klarheit der Sprache, die Klarheit des Denkens voraussetzt«. Und er himself geht als strahlender Leuchtturm vorbildlich denkend und sprechend voran, und zwar uns allen.

In »Mehr Kapitalismus wagen« (2008), erst recht schließlich in »Neue Zeit. Neue Verantwortung« (2020) gibt Merz es weitgehend endgültig auf, sich mit Grundsätzlichem zu befassen, hat die in Buch zwei propagierte Veränderung als Wertgrundlage demnach verinnerlicht, warnt allenfalls abermals vor den »großen Veränderungen, vor denen wir heute stehen und die unser Leben so sehr verändern werden«, ermuntert seine Leser dazu, »ei-

nen lebendigen Pluralismus« zu pflegen (und ergo den toten ruhen zu lassen), schlussendlich ganz einfach »Deutschland einfach neu zu denken«.

Auch ist es seine feste, äußerst einnehmend hingeschriebene »innere Annahme«, »auch die Medien und der öffentliche Raum« seien »Austragungsorte für politischen Meinungsstreit«, in welchem Merz sich immer unverwechselbar positioniert, so wenn er zum Exempel »die Technologiefeindlichkeit der politischen Linken« als »zutiefst unsozial« entlarvt (die unpolitischen Linken sind hier

Löhnen und Gehältern« scharf geißelt, ja kritisiert. Cui bono? Weiß doch auch Merz am Ende: »Die Menschen bekommen stets die Politiker, die sie verdienen«. Quod erat demonstrandum.

Die Entwicklung des Merzwerks markiert den Übergang vom tastend Reflektierenden zu jenem reifen, zupackenden Staatsmann und -lenker, der sich durch verbale Knappheit und äußerste Disziplin auszeichnet, etwa wenn er heute ohne lästige Umschweife und Arabesken seine leider viel zu zahlreichen und wirkmächtigen Feinde treffend als »Spinner« entlarvt oder sein Volk daran gemahnt, der Bundestag sei kein »Zirkuszelt« – eine einfache Wahrheit, in deren humorvoller Bildkraft freilich der alte Hang des Merz zur luziden Metapher mitschwingt. »Die Sprache des Kanzlers ist erfrischend verständlich«, lobt denn auch ganz zu Recht die *Taz* den Duktus eines Mannes, der notwendigerweise jenem Volk aufs Maul schauen muss, das in eine bessere Zukunft, heim an die verdiente Spitze zu führen er nicht nur versprochen, sondern auch tatkräftig begonnen hat.

THOMAS SCHAEFER



ausgenommen) und vor allem den Skandal der zunehmenden »Umverteilung zugunsten der Schwächeren der Gesellschaft« sowie die unchristlich-schlimme »Preistreiberei bei den

KÖNNEN SIE KANZLER?

Nachdem Sie den obenstehenden literaturkritischen Essay aufmerksam studiert und sich eingepägt haben, sollte es Ihnen keine Mühe bereiten, Ihr Wissen über den Kanzler auf den Prüfstand zu stellen. Und weil sich Leistung ja grundsätzlich lohnt, verlosen wir unter allen, die alle Fragen korrekt beantwortet haben (Multiple-Choice-Verfahren, Mehrfachnennungen erlaubt), einen wertvollen Wertstoffsack. Los geht's!

Was ist Friedrich Merz?

- a) 1,98 schwer
- b) 1,98 groß
- c) 1,98 wert

Was fehlt dem Land laut Merz?

- a) mehr Leitung
- b) mehr Leitplanken
- c) mehr Leitwerte

Worauf kommt es Merz grundsätzlich an?

- a) auf Grundsätze
- b) auf Grundgesetze
- c) auf Grundstücke

Worauf gründet Merz' Wert, äh, Werk?

- a) auf Grundwerten
- b) auf Grundwissen
- c) auf Grundwasser

Und demnächst:



Plötzlich reden
alle von der
famosen
Komödiantin
Hazel Brunner.

Aber mehr noch reden leider von der nicht so
famosen Hazel Brugger.

Aus: *Sächsische Zeitung*, Einsender: Michael Kecke

schaftsgewalt. Für 247 Frauen ende-
te diese Gewalt tödlich – in vielen
Fällen wurde zuvor ein Kontaktver-
bot gegen die Täter erhängt. Die Tat

Harte Maßnahmen.

Aus: *Freie Presse*,
Einsender: Holm Fritsch, Neukirchen

Grund Feuer. Eine Polizeistreife
entdeckte das brennende Auto
und alarmierte die Polizei. Den
Einsatzkräften gelang es, ein
Übergreifen der Flammen auf



Patenschaft: Ein Anwohner gießt
einen Baum auf dem Lindenauer
Markt in Leipzig. Foto: dpa

Klarer Fall von Kompetenzüberschreitung.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*,
Einsender: Jens Weisbach, Leipzig

Kamerascheues Gewächs?

Aus: *Lausitzer Rundschau*,
Einsenderin: Silvia Meier, Gablenz

Belebter Marktplatz und volle Gassen – der „Horber Frühling“ lockte die Menschen in die Stadt

Messergewalt?

Aus: *Neckar-Chronik*, Einsender: Eric Zschirpe



Frisch aus des Bauern Homeoffice.

Aufdruck einer Milchverpackung,
Einsender:
Dr. Jürgen Heinrich,
Merseburg

noch etwas sagen: Dieser Staat darf
sich nicht wundern, wenn immer
weniger privates Kapital in den
Wohnungsbau investiert wird,
wenn man sieht, wie er mit Vermie-
tern, die ja in den meisten Fällen als
Privatleute rechtlich nicht geschult
sind, herumspringt. Insofern bin ich

Rumpelstilzchen-Staat.

Aus: *Freie Presse*,
Einsender: Joachim Kleindienst



Draculas Nebenjob.

Aus: *Schaumburger Wochenblatt*,
Einsenderin: Karl-Heinz Sommerfeld, Stadthagen

Das Thema: James Cool und
die europäische Entdeckung
der Südsee.

Lässiger Seefahrer.

Aus: *Eckernförder Zeitung*,
Einsender: K.-P. Frerichs

Trifft das kleine Firmen,
geht das schnell ins Eingemachte.

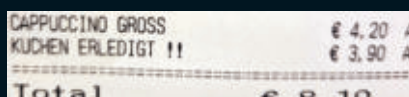
Unappetitlich.

Aus: *Lausitzer Rundschau*,
Einsender: Manfred Schulz, Lübbenau



People of Color of the Dead.

Aus: *Kicker Online*,
Einsendung:
Jürgen Angerhofer



War offenbar schmackhaft.

Café-Rechnung,
Einsenderin: Prof. Dr. Ursula Stein,
Dresden



Auch lecker: Hanswurst.

Angebot einer Imbissbude in Wuppertal,
Einsender: Bernd Diehl,
Düren

Der Bundesrechnungshof lässt kein gutes Licht an
der IT des Bundes.

Aber auch kein schlechtes Haar.

Aus: *Heise.de*, Einsender: Jürgen Walter, Berlin

Form von Hoffmann. Die 26-Jährige machte die Bälle fest, warf alles
in die Zweikämpfe und präsentierte sich in bestechlicher Form.

Fußballspielerinnen wollen auch ans große Geld.

Aus: *T-Online*, Einsender: Lorenz E. Wedel



Wegen fortgeschrittener Verwitterung?

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
Einsender: Andreas Behling, Dessau-Roßlau



Nur zur Info.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
Einsender: Andreas Behling, Dessau-Roßlau

rückgegangen. Was wenig klingt, aber den Verlust von 44 Quadratkilometern Trinkwasser bedeutet.

Auf den Schreck erst mal drei Meter Schnaps.

Aus: *Der Freitag*, Einsender: Dr. Ralf Hedwig, Dornburg-Camburg

grammiererin. Dass Borowski die omnipräsente KI im Alleingang ausschält, ist so unglaublich wie manches an diesem Plot.

KI ist Banane.

Aus: *Stuttgarter Nachrichten*,
Einsender: Rainer Rottke, Herrenberg

Sinai-Halbinsel: Was ein Archäologe in einer alten Miene entdeckte

Experte für versteinerte Mienen?

Aus: *Morgenpost.de*,
Einsender: Michael Haag



Nur ein Kratzer.

Aus: *Freie Presse*,
Einsenderin: Simone Doß, Reinsdorf

waltung am Montagabend aus seinem Gehege entlaufen. Die Stadt warnte, sich dem Tier nicht zu nähern. Es könne sich

Streicheln ist Pflicht.

Aus: *Harzer Volksstimme*,
Einsender:
André Elpel,
Wernigerode



Dann doch besser drogenfrei.

Werbung einer Autowerkstatt,
Einsender: Rainer Greubel, Würzburg

Reizwörter: Impflicht in der Corona-Zeit, Gendern ins Grundgesetz.

So konnte auch nachts geimpft werden.

Aus: *Thüringer Allgemeine*,
Einsender: Thomas Funke

Der promovierte Ingenieur Michael Schöllhorn ist Geschäftsführer im Rüstungskonzert „Airbus Defence and Space“ in Taufkirchen bei München.

Für die eher lauten Töne.

Aus: *Nordkurier*, Einsender: A. Seifert

kam es deshalb nicht mehr an. Würde eine ernste Ermahnung gegenüber der US-Regierung genügen? Oder müsste mit der Schließung von Ramstein gedroht werden?

Die feministische Außenpolitik hat versagt.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*,
Einsender: Richard Jawurek, Markkleeberg

auf HNA-Anfrage: „Die Monatswerte für die Wetterstation in Schauenburg-Elgershausen zeigen, dass wir bisher 2025 trockene Monate hatten – bis

Klima-Warner fassungslos.

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*,
Einsender: Gunnar Rewe

Auch die Wetter- und Wundschutzhäuser sollen durch neue „vierfeldrige“ Exemplare ausgetauscht werden, so wie sie bei

Echter Wohlfühlort.

Aus: *Märkische Oderzeitung*,
Einsender:
Werner Schildwach,
Grünheide



Wenn die Fische gemein waren.

Aus einer Werbung für einen Räucherofen,
Einsender:
Danny Klingenberg, Berlin

Feld-, Wald- und Wiesenmischung

von
Louis Rauwolf



POST

Ich habe den Eindruck, der von mir vielgeliebte EULENSPIEGEL ist männlich. Jeder größere Beitrag, jede Zeichnung ist von einem Mann. Lediglich Frau Holland-Moritz vertritt klug und humorvoll das schwache Geschlecht. Mich wundert, dass das noch keinem der ewig meckern-den Meckerer aufgefallen ist.

Thea Rieck, Zingst

Weil sie Barbara Henniger, Katharina Schulze, Erika Grünberg, Anne Braun, Kristina Heynert, Irmgard Abe, Rita Bellmann, Kordula Günther kennen.



Der Film „Lotto in Weimar“ gab uns viel

Und sonst nichts gewonnen?
Der *Lausitzer Rundschau* entnommen
von S. Kieschnik, Weißwasser

Papst Paul VI. hat am Sonntag vor
mehreren tausend Gläubigern in Zu-
sammenhang mit der Hellsinkier

Und vergib uns unsere Schulden!
Der *Leipziger Volkszeitung* entnommen
von L. Schmolke, Leipzig

fest. Zwar konnte er den Endspurt
des spindeldürren Andy Coan (USA)
auf den letzten Metern nicht parie-
ren, doch den Weltrekordler James
Montgomery (USA) hielt er im Zaun.

Wink mit dem Zaunpfahl?
Gefunden im *Sportecho*
von Reinhard Vetter, Bautzen

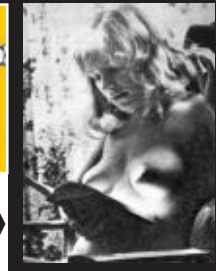
Im Oktober 1974 hatten die
Berliner Bäcker, genauer ge-
sagt, der VEB Bako, liebe
Gäste: charmante Bäckerin-
nen aus Moskau. Arbeiterin-
nen aus den Brotfabriken
Nr. 3 und 12 standen vier
Wochen an den Backtrögen
ihrer Berliner Kollegen (TR-
BÜNE berichtete am 21. Okto-
ber 1974 darüber). Der Besuch
blieb nicht ohne Folgen.

Au Backe!

Aus der *Tribüne* vom 17. Juli 1975
ausgeschnitten von Gisela Möller, Rostock



»... ihr Dekolleté zeigte mehr, als
es verhüllte.« Junge, Junge, man-
che Schriftsteller trauen sich was!



Werte FUNZEL!
Möchte Euch zu Eu-
rer Diskussion »Rau-
chen am Arbeitsplatz
– ja oder nein?« nur
mal fragen, ob Ihr
Euch, verdammt
noch mal, über mich
lustig machen wollt?
Albert Glucker,
Wracktaucher

Das Drama an der Kiesgrube

Man hörte ein leises
Stöhnen und Wimmern.

Der große Dunkel-
haarige mit der brandro-
ten Narbe auf dem Rük-
ken schaute sich ver-
stohlen nach allen Sei-
ten um. In seinem Blick
lag gnadenlose Härte,
aber da war auch ein
leichtes Flackern, ein
Anflug von Angst. Wurde
er beobachtet? Nein.
Nichts deutete darauf
hin.

Mit nerviger Faust
zog er die alte Decke
noch fester zusammen.
Das stöhnende Etwas
unter der Decke wand

und krümmte sich. Es
bäumte sich auf und
sackte jäh wieder zu-
sammen.

Keuchen. Schnaufen.
Der Dunkelhaarige
schwitzte. Kleine Rin-
nsale flossen den musku-
lösen Rücken hinunter.

Da fasste der Mann
mit rohem Griff unter die
Decke, bekam etwas zu

packen, riss und zerte-
stauchte und quetschte.
Zwischen seinen har-
ten, dünnen Lippen
presste er die Worte
hindurch: »Na, also!«

Dann schlug er die De-
cke auseinander. Ein
kleines, molliges Fra-
chen kniete auf dem
Grasboden und rief
schluchzend: »Jäzz has-

de mirn Träcker zer-
rissen!«

Da zischte er zurück:
»Ich hab dersch ja
gleich gesacht. In dein
Alder noch Pikini!«

Doch plötzlich
quietschte sie: »Ach
nee! Er is noch heile!« –
»Na siehds«, sagte er
und lächelte ein gutes,
jugenhaftes Lächeln.

Dann fassten sie sich
bei der Hand und stie-
gen über hundert Leiber
hinweg zum See
hinunter.

Das Umziehen war
geglückt. Und anstän-
dig.

Herbstanfang

O, Birmengold! O, butterweich!
Die Äpfel poltern fröhlich.
O, Abendnebel, nabelbleich!
O, Abendnabel, selig!
Die Pflaumen schießen Purzelbaum
bis in Malwinens Hände.

Der Steinpilz steht am Waldessaum
und wartet auf sein Ende.
Still ziehst du durch den weiten Forst
mit scharfem Küchenmesser.
Streng blickt das Eichhorn aus dem Horst
auf dich herab, du Fresser!
Doch unbeirrt ziehst du daher,
den feisten Pilz zu jagen.
Der Herbst wird sein noch herbstlicher
in zirka 30 Tagen!

Frage

Neubauwohnungen
sind ja etwas sehr
Schönes! Warum
aber, um Himmels
willen, versteckt
man sie nur so oft
in diesen eintönigen
Häusern?

Unsere Ecke für die Frau

Wenn es keine Män-
ner gäbe, wären die
Frauen die wunder-
barsten Geschöpfe
auf diesem Erdball,
obwohl sie trotz der
existierenden Männer
die wunderbarsten
Geschöpfe auf diesem
Erdball sind, denn die
Frauen sind in jedem
Falle die wunderbars-
ten Geschöpfe auf
diesem Erdball!

Frau Margarete

Der Kabelleger

Der Kabelleger pfeift ein Lied
und sonnt sich, und ein Flugzeug brummt.
Die Sonne drückt. Die Wolke zieht.
Der Chef des Kabellegers kommt.
Der Kabelleger legt wie wild
die Kabel in die Erde nieder.
Der Chef verschwindet aus dem Bild.
Der Kabelleger sonnt sich wieder!

Zum Donnerwetter!

Sollte man bei ausgesprochenem
Mistwetter die Wetterberichte in
Funk und Fernsehen nicht besser
vom Oktoberclub singen lassen?



»Kühlschrankmon-
teur is'n ganz schön
anstrengender Job –
ehrlich!«

Das Schiff lag
kaum am



da fragte der
Kapitän schon
nach der
FUNZEL.

FOTO MORGANA



Selbstverständlich ist die Beschäf-
tigung mit der Kunst sehr löblich,
aber sie sollte nicht dazu führen,
dass junge Mütter ihr Kind unbeauf-
sichtigt lassen.



Etwas enttäuscht verließ Herr Eber-
hard G. den Mode-Renntag in Hop-
pegarten, da sein Modell »Herbstly-
rik« nur den 72. Preis erhielt.



Schwarzfahrern soll bei der Leipzi-
ger Straßenbahn künftig nicht nur
eine Nachlösegebühr von 5 Mark
abverlangt, sondern auch kräftig der
Marsch geblasen werden.



Die neuen Herbstmodelle des VEB
»Immerflott« sind vollendet, werden
aber bis zum Saisonstart geheimge-
halten.

Oder: »Früher war die EULE besser!«



Lothar Otto

Versammlungserlebnis

Ich kam etwas verspätet zur Versammlung. In der Tür hörte ich noch die hohe, erregte Stimme unseres BGL-Vorsitzenden, des Kettenrauchers Winkelmann – »Wer für den Vorschlag der Kollegin Molenhauer ist, den bitte ich um das Handzeichen!« – und sah die Hände einstimmig nach oben wandern. Blitzschnell riss auch ich meine rechte Hand hoch und setzte mich mit erhobener Hand, gerade als Winkelmann erschüttert »Danke, Kollegen!« sagte. Welch ein Reaktionsvermögen! Hätte ich nur etwas langsamer geschaltet, wäre ich sicher nicht mehr zum Abstimmen gekommen. Das erfüllte mich den ganzen Feierabend lang mit Stolz. Am nächsten Tag steckte ich mir bei der Arbeit eine Zigarette an und begann voller Gier, wie es meine Art ist, zu rauchen. »Mensch, du Rübe, du hast doch gestern dafür gestimmt, dass während der Arbeitszeit nicht mehr geraucht wird. Na, so was von verregnetem Charakter!« rief mein Arbeitskollege Knacker, der fanatische Nichtraucher und Menschenbeschimpfer. Erschreckt riss ich beide Nasenlöcher auf, das war mir vielleicht ein Ballon! Ich bin ja nun wirklich für alles, wofür ein braver Mensch sein soll-

te, aber dass wir nun gerade über das Nichtrauchen abgestimmt hatten, darauf wäre ich nicht einmal im Traum gekommen. Dieser Winkelmann! Hätten wir darüber abgestimmt, ob ich morgen für sechs Monate auf den Mond geschossen werde, oder ob die Spree durch meine Wohnung geleitet wird, oder ob es vorteilhaft für mich ist, während der Weihnachtswochen als Weihnachtsmann und über Ostern als Osterhase zu fungieren, ich wäre dafür gewesen. Aber dass ich während meiner anstrengenden Arbeit nicht mehr rauchen sollte, das waren ja nun wirklich ganz grundsätzliche Fragen, über die man erst einmal hätte gründlich nachdenken müssen, ehe man sie beantwortete. Nun war es zu spät. Jedenfalls wird mir das für alle künftigen Abstimmungen eine Lehre sein, nicht gleich wie bisher immer übereifrig die Schwurhand zu erheben, sondern mich erst einmal in aller Ruhe bei einem Kollegen oder einer Kollegin zu erkundigen, worüber eigentlich abgestimmt wird. Oder glauben Sie, es ist eine Freude, nur noch auf der Toilette zu rauchen?

Johannes Conrad

Willi Wuschkes Geredeschuppen

Heute: DIE ÜBERWIEGENDE MEHRZAHL

»Weidmanns Heil, Herr Wuschke! Die überwiegende Mehrzahl meiner Urlaubsschnappschüsse waren Volltreffer! Da sind Sie platt, wie?«

»Nicht platt, sondern mürrisch.«

»Sie sind ein Missgünstling, Herr Wuschke. Warum freuen Sie sich nicht mit mir?«

»Wie sollte ich mich über die Plattitüde einer überwiegenden Mehrzahl freuen?«

»Plattitüde? Wenigstens drei Viertel meiner Fotos sind messerscharf gelungen, und so was nennen Sie Plattitüde!«

»Entschuldigen Sie! Ich sollte diese Plattitüde wohl präziser Sprachtorheit nennen, denn erstens ist Mehrzahl nicht Mehrheit, und zwei-

tens gehört das Überwiegen zur Natur von Mehrheiten. Jede Mehrheit, auch die winzigste, ist eine überwiegende Mehrheit.«

»Ich wollte eben ausdrücken, dass ...«

»Ach, hätten Sie doch! Da Sie's aber nicht taten, formuliere ich ausnahmsweise mal selber die Nachricht von Ihrem Überwiegenfest: »Die überwiegende Anzahl oder die große Mehrheit meiner Urlaubsschnappschüsse waren Volltreffer!«

»Ihre auch, Herr Wuschke? Da gratuliere ich Ihnen als der körperlich Schwerere von uns beiden mit überwiegendem Mehrgewicht!«

Hansgeorg Stengel

Anzeige

BITTE MAL FREI MACHEN



INTENSIVKABARETTISTISCHE RUNDUMVERSORGUNG
MIT ANKE GEIBLER, THOMAS SCHUCH & FELIX CONSTANTIN VOIGT | REGIE MATTHIAS KITTER

Sägg's'sch on the Beach



DER SPRITZIGE GUTE-LAUNE-KABARETTCKOCKTAIL

MIT ANNA HOPPERDIETZ, HANNAH BLANK, CLAUDIUS BRUNS & FELIX C. VOIGT | REGIE MATTHIAS KITTER

**KOMMEN SIE ZUM
LACHEN IN DEN KELLER!**

KUPFERGASSE 2 – LEIPZIG
INFO & TICKETS 0341 21787878
WWW.ACADEMIXER.COM

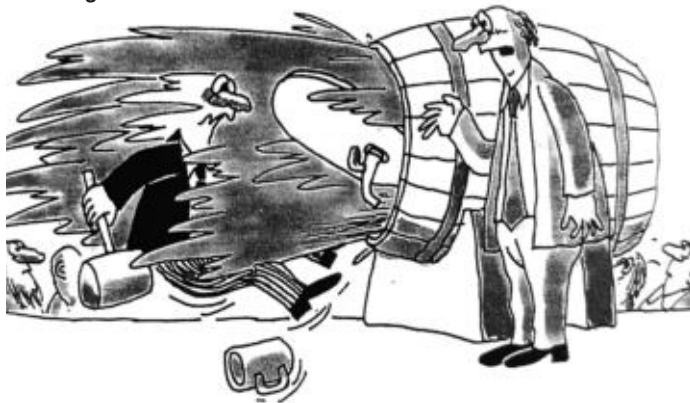
academixer
Kabarett

Liefen Sie uns zu dieser Zeichnung eine passende Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. Adresse: Eulenspiegel, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de. Kennwort: LMM. Einsendeschluss: 6. Oktober.



LMM-Gewinner der 1634. Runde

Einen großen Schluck verdient haben:



»O'duscht is!«
MATTHIAS MEIER,
DENZLINGEN

»Ausländische Geheimdienste
hatten gewarnt, es könnte
Krimsekt in den Fässern sein!«
SIGRUN CHRISTOPH, BIELEFELD

»Sicher ein
Zapfenstreich.«
KAI WENZEL,
SICKTE

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY

Post

Zum Titel:



zeichnet und kann auch eigentlich niemanden für voll nehmen, der das tut oder getan hat. Aber mal angenommen, Sie veröffentlichten diese E-Mail im nächsten EULENSPIEGEL – handelt es sich dann auch um einen offenen Brief?

MARKUS POHLSCHMITT,
BRAUNSCHWEIG
Eher halboffen.

auch nicht, was an fettschhaftem Wurstgefresse so schlimm sein soll. Jeder hat doch so seinen Fettsch und gerne mal ein bisschen Fleisch im Mund. Ich zum Beispiel gehe zwei Mal wöchentlich nur mit einem Tanga bekleidet in die Garage und

SILKE FALBE,
SCHWERIN

Das müssen wir leider zensieren, Sie Ferkel.

Zu: Zeit im Bild

Vorweg: Ich bin kein Astronom. Aber wenn die Sonne, wie man am Schattenwurf der Steine sehen kann, rechts oben steht, kann die Erde doch unmöglich auf der linken und unteren Seite beleuchtet sein. Vom Mond aus müsste man eine Halberde sehen. Und dann läge auch das bayerisch geformte Südamerika zur Hälfte im Dunkeln. Und liegt die Ekliptik nicht im 90-Grad-Winkel zur Ebene der Milchstraße?

KATRIN GRAFENFELD,
ANSBACH
Es sind 60°.

Das ist mal wieder typisch Öko-Bedenken-träger: Da will mal einer grillen und essen, was noch nie zuvor ein Mensch gegrillt und gegessen hat, und schon macht man sich über ihn lustig. Ich weiß

Zu: Fluffig, glasig,
krötengleich

Bevor Ihr das nächste Mal ein solches Gesicht großflächig abdruckt, schreibt bitte eine Trigger-Warnung auf den Titel oder die Seite davor. Mein achtjähriger Sohn hat im Heft geblättert und weint nun seit fast zwei Stunden.

OLIVER SCHERFER,
SOLINGEN

Der soll sich nicht so anstellen.

Zu: Funzel – Promi-News

Trocknet man eine Pflaume, so wird das Ergebnis zwar haltbarer als der Rohstoff, aber noch lange keine Rosine. Das Ergebnis nennt man Trocken- oder Backpflaume.

THOMAS TITTEL,
BERLIN

Stimmt.

Waagerecht: 1. Nicht mehr prima in Lima, 5. Sportgerät eines kleinen Gewichthebers, 9. Wer nicht weiterweiß, ist mit seinem am Ende, 10. Fahrbahn einer Schallplatte, 12. Konkurrent an der Riviera, 14. Schnittiger Experte für das Maß einer Backware, 15. Max kräht nicht wie dieser, 17. Zerflossene Bemessung, 20. Auflehnung wider eine Gesellschaftsschicht, 25. Daumenlutschers Vorname, 26. Ornat im Umweltalarm, 27. Nicht die Heimatstadt von Geronimo, 28. Paul, die einst schreibende Meeresmuschel, 29. Sagt die Mutter zum kleinen Gardeoffizier.

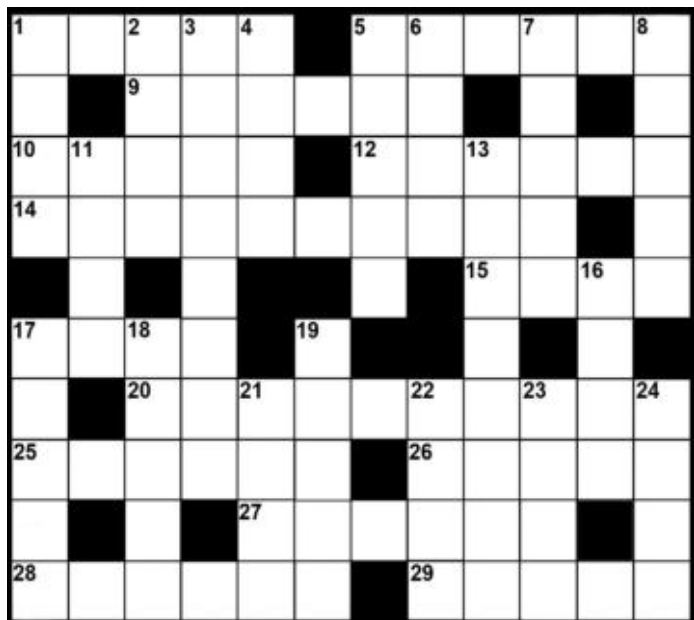
Senkrecht: 1. Den kriegt, wer abgelehnt wird, 2. So heißt die Iller in Italien, 3. Rufname des Falken von Dashiell Hammet, 4. Ist Helene Fischer in der Nacht los, 5. Daraus kochen Grimms den süßen Brei, 6. Gewürztes Herz des Pianisten, 7. Hornsignal bei Aufregung, 8. Verdoppelt sich,

wenn man es teilt, 11. Länderbund von Irland und Malta, 13. Mangelware beim amerikanischen Präsidenten, 16. Kunstkauschuk, nicht vom Bundesnachrichtendienst erfunden, 17. War jeder Kaffee, bevor der Filter kam, 18. So heißen alle Gemeindeschwestern, 19. Leicht wie die wäre man gern, 21. Sorgt für frohe Mienen bei allen Mimen, 22. Sagt der Berliner zum Store, 23. Calais, zum Gebirge eingelaufen, 24. Promovierter Schmerzausruf.

Auflösung aus Heft 9

Waagerecht: 1. Farad, 4. Laut, 7. Real, 8. Kauri, 10. Saba, 12. Funktion, 13. Speck, 15. Eulan, 18. Kassette, 20. Area, 21. Zobel, 22. Ache, 23. Pulk, 24. Lunte.

Senkrecht: 1. Fokus, 2. Raufe, 3. Drink, 4. Lastauto, 5. Alai, 6. Tran, 9. Rucksack, 11. Bola, 14. Paar, 15. Etzel, 16. Leben, 17. Nelke, 18. Kamp, 19. Seal.



Hamster-Paket



-30%

3 Hefte für 9,45 Euro

In diesem Hamster-Paket sind die Ausgaben 09/2025, 08/2025 und 07/2025 enthalten.

Bestellen Sie versandkostenfrei.

Viele weitere Angebote finden Sie hier:
<https://eulenspiegel-laden.de>

Ich bestelle _____ Hamster-Paket/e, bestehend aus drei EULENSPIEGEL-Heften (Ausgabe 09/25, 08/25 und 07/25), versandkostenfrei zu je 9,45 Euro.

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein. Mit der Lieferung erhalten Sie eine Rechnung.

Online-Bestellung: <https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-hamster-paket-2025-09>

Datenschutz: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>

**EULENSPIEGEL
LADEN**

Abo-Service
werktags von 9–17 Uhr

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin

Telefon: 030 2934 63-17 oder -19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

EULENSPIEGEL

Heft- und Online-Abo

Bestellschein



Heft-Abos:

- ☐ Probe-Abo für 12 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Heft-Abo* für 45 Euro, im Jahr
☐ Geschenk-Abo für 45 Euro, endet automatisch nach 12 Monaten

Online-Abos:

- ☐ Online-Abo* zusätzlich zu einem Heft-Abo für 6 Euro
☐ Online-Mini-Abo für 9 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Online-Abo* für 35 Euro, im Jahr

Kombi-Abos (Heft & online):

- ☐ Test-Abo für 14 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Kombi-Abo* für 51 Euro, im Jahr
☐ Geschenk-Abo für 51 Euro, endet automatisch nach 12 Monaten

*) Ein EULENSPIEGEL-Abonnement kann nach Ablauf des ersten Abo-Jahres monatlich gekündigt werden. Weitere Angebote und Online-Bestellung unter: <https://eulenspiegel-laden.de/c/abos>

Empfänger

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Zahler (Ich übernehme die Kosten für ein Geschenk-Abo.)

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel. oder E-Mail _____

Zahlungsweise

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Lieferung und Urkunde

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)
Das 1. Heft soll ☐ beim Beschenken, ☐ bei mir, ☐ sofort
☐ oder ab dem _____ eintreffen.

Besonderer Termin & Anlass _____

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen. Für Auslands-Abos berechnen wir 10 Euro Versandkosten im Jahr, 2,50 Euro im Quartal. Datenschutzerklärung: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>



TOM FIEDLER

Impressum

EULENSPIEGEL erscheint in der
Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin
www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Sven Boeck
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Gregor Füller (Chefredakteur),
Andreas Koristka, Gregor Olm,
Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard
Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung und Satz

Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigen

Tel.: (030) 29 34 63 -11, Fax: -21
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert, Tel.: (030) 29 34 63 -16
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Ständige Mitarbeiter

Frank Bahr, Harm Bengen, Manfred
Beuter, Lo Blickensdorf, Michi Brezel,
Carlo Dippold, Uli Döring, Tom Fiedler,
Patrick Fischer, Burkhard Fritsche, Arno
Funke, Matti Friedrich, Gerhard Glück,
Markus Grolik, Teresa Habild, Barbara
Henniger, Gerhard Henschel, Frank
Hoppmann, Michael Kaiser, Christian
Kandeler, Petra Kaster, Dr. Florian Kech,
Matthias Kiefel, Dr. Peter Köhler, Kriki,
Uwe Krumbiegel, Thomas Kühlenbeck,
Dorthe Landschulz, Mario Lars, Ove
Lieh, Piero Masztalerz, Peter Muzeniek,
Nel, Gregor Olm, Oliver Ottitsch, Guido
Pauly, Ari Plikat, Paul Pribbernow,
Hannes Richert, Guido Rohm, Reiner
Schwalme, André Sedlacek, Guido
Sieber, Klaus Stuttmann, Peter Thulke,
Dr. Mathias Wedel, Karsten Weyers-
hausen, Freimut Woessner, Martin Zak

Druck

Möller Pro Media GmbH Ahrensfelde

Für unverlangt eingesandte Beiträge
übernimmt der Verlag keine Haftung.
Für Fotos, deren Urheber nicht ermit-
telt werden konnten, bleiben berech-
tigte Honoraransprüche erhalten.

ISSN: 0423-5975

W-IdNr.: DE137197057-00001

Redaktionsschluss: 11. September 2025

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin

Tel.: (030) 29 34 63-17 / -19, Fax: -21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Der nächste EULENSPIEGEL
erscheint am 23. Oktober
2025 ohne folgende Themen:

**Enquete-Kommission arbeitet
Fehler während der Corona-Krise
auf:** Hätte Jens Spahn viel effekti-
ver profitieren können?

**Dobrindt will Katastrophenschutz
stärken:** Will er die Folgen seiner
Amtszeit abmildern?

Porsche fliegt aus dem Dax:
Kommen sie über die rechte Spur
wieder rein?

**Erster Millennial wird heilige-
sprochen:** Wurde ihm das Wunder
der Installation des elterlichen Tin-
tenstrahl Druckers zugesprochen?

Sind diese Mittelchen zur Hand ist die Erkältung schnell gebannt.

Die pflanzliche Vielfalt gegen Erkältung

PAINEX Fenchelhonig SN
Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's®
ABOHEALTH Pflegebalsam bei Erkältung
ABOVITAL Japanisches Heilöl

HOLLY
SUMMER



In Ihrer gut sortierten
Apotheke erhältlich!

**Hofmann
& Sommer**

seit 1906

Bewährte Arzneimittel aus Thüringen.

Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's®; Zusammensetzung: 100 ml (= 103,8 g) Badezusatz enthalten: Wirkstoff: 30,82 g Eucalyptusöl; sonstige Bestandteile: Polysorbat 20, gereinigtes Wasser, Farbstoff E 124; **Anwendungsgebiete:** zur unterstützenden Behandlung von akuten und chronischen Katarren der Luftwege und zur unterstützenden Behandlung rheumatischer Beschwerden; **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit (allergisch) gegen Minzöl und/oder Menthol, dem Hauptbestandteil von Minzöl; Säuglinge und Kleinkinder unter 30 Monaten (Gefahr eine Kehlkopfkrampfes); Innerliche Anwendung: bei Verschluss der Gallenwege; Gallenblasenentzündungen oder schweren Leberschäden; bei Gallensteinleiden. Äußerliche Anwendung: bei Säuglingen und Kleinkindern nicht im Bereich des Gesichts, speziell der Nase, auftragen; bei Kindern mit Anfallsleiden (mit oder ohne Fieber); **Nebenwirkungen:** Bei empfindlichen Menschen können Magenbeschwerden auftreten. Japanisches Heilöl kann bei Säuglingen und Kleinkindern bis 30 Monaten einen Kehlkopfkrampf hervorrufen mit der Folge schwerer Atemstörungen. Sensibilisierte Patienten – Überempfindlichkeitsreaktionen (einschließlich Atemnot) – gegenüber Menthol; **Hinweise:** Vermeidung nach der Anwendung eines Augenkontakts mit ungewaschenen Händen, da dies zu Reizungen führen könnte.

ABOVITAL® JAPANISCHES HEILÖL; Wirkstoff: Minzöl 100 %; **Anwendungsgebiete:** Innerliche Anwendung: bei Blähsucht, funktionellen Magen-, Darm- und Gallenbeschwerden. Äußerliche Anwendung: bei Muskelschmerzen und nervenschmerzähnlichen Beschwerden, Katarren der oberen Luftwege; **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit (allergisch) gegen Minzöl und/oder Menthol, dem Hauptbestandteil von Minzöl; Säuglinge und Kleinkinder unter 30 Monaten (Gefahr eine Kehlkopfkrampfes); Innerliche Anwendung: bei Verschluss der Gallenwege; Gallenblasenentzündungen oder schweren Leberschäden; bei Gallensteinleiden. Äußerliche Anwendung: bei Säuglingen und Kleinkindern nicht im Bereich des Gesichts, speziell der Nase, auftragen; bei Kindern mit Anfallsleiden (mit oder ohne Fieber); **Nebenwirkungen:** Bei empfindlichen Menschen können Magenbeschwerden auftreten. Japanisches Heilöl kann bei Säuglingen und Kleinkindern bis 30 Monaten einen Kehlkopfkrampf hervorrufen mit der Folge schwerer Atemstörungen. Sensibilisierte Patienten – Überempfindlichkeitsreaktionen (einschließlich Atemnot) – gegenüber Menthol; **Hinweise:** Vermeidung nach der Anwendung eines Augenkontakts mit ungewaschenen Händen, da dies zu Reizungen führen könnte.

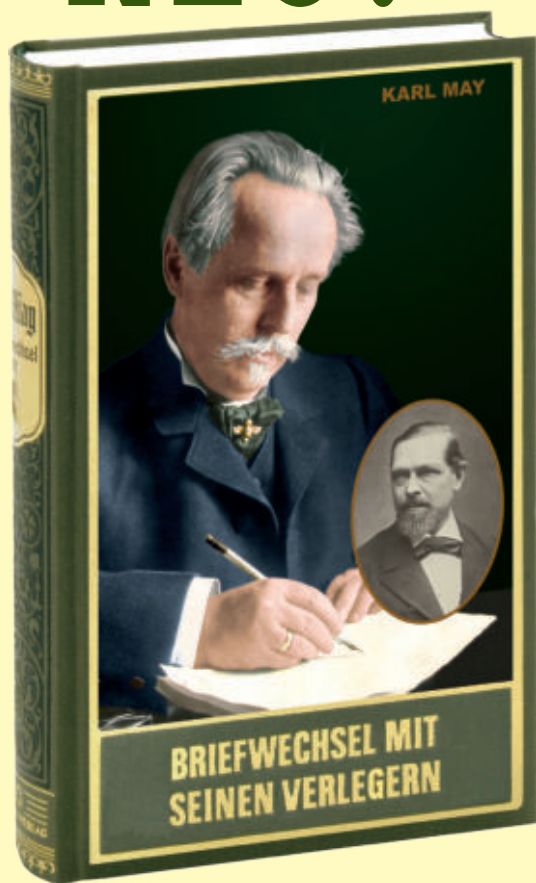
Fenchelhonig SN; Wirkstoff: Bitterfenchelöl; **Zusammensetzung:** 100 g Sirup enthalten: **Wirkstoff:** 0,05 g Bitterfenchelöl, sonstige Bestandteile: Honig, Zuckersirup (Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose); **Anwendungsgebiete:** Zur Besserung der Beschwerden bei Erkältungskrankheiten der Atemwege mit zähflüssigem Schleim bei Kindern. Bei Beschwerden, die länger als 5 Tage anhalten oder beim Auftreten von Atemnot, Fieber wie auch bei eitrigem oder blutigem Auswurf, sollte umgehend ein Arzt aufgesucht werden. **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit gegen Fenchel oder andere Doldengewächse oder einen der sonstigen Bestandteile von Fenchelhonig SN; **Nebenwirkungen:** sehr selten: allergische Reaktionen der Haut und der Atemwege; setzen Sie in diesem Falle das Arzneimittel ab und informieren Sie Ihren Arzt. **Hinweise:** Dieses Arzneimittel enthält eine Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose. Bitte nehmen Sie Fenchelhonig SN erst nach Rücksprache mit Ihrem Arzt ein, wenn Ihnen bekannt ist, dass Sie unter einer Unverträglichkeit gegenüber bestimmten Zuckern leiden. 1 Dosierlöffel (5ml) enthält 4,9 g einer Mischung aus Glucose, Fructose und Sucrose (Zucker) entsprechend ca. 0,4 Proteineinheiten (BE). Wenn Sie eine Diabetes-Diät einhalten müssen, sollten Sie dies berücksichtigen. Der häufige und dauernde Gebrauch von Fenchelhonig SN kann schädlich für die Zähne sein (Karies).

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.

Pharmazeutischer Unternehmer: Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG, Chemisch-Pharmazeutische Fabrik, Lindenstraße 11, 07426 Königsee.

ABOHEALTH Pflegebalsam bei Erkältung ist ein Kosmetikum der Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG zur Anwendung auf der Haut; Ingredients: Petrolatum, Microcrystalline Wax, Turpentine, Eucalyptus Globulus Leaf Oil, Camphor, Limonene (natürlicher Bestandteil der ätherischen Öle); Erleichtert das Atmen durch die stimulierende Wirkung der ätherischen Öle. Nicht im Gesichts- und Nasenbereich und auf offener oder geschädigter Haut auftragen.

NEU!



Karl Mays Gesammelte Werke und Briefe Band 97

BRIEFWECHSEL MIT SEINEN VERLEGERN UND REDAKTEUREN I

Briefe von und an Friedrich Pustet, Karl Pustet, Venanz Müller, Heinrich Keiter, Otto Denk und Johannes Dederle. Karl Mays Korrespondenz mit dem im Regensburger Pustet-Verlag erscheinenden ‚Deutschen Hausschatz‘ – und einiges mehr.

Herausgegeben von Hans-Dieter Steinmetz, Dr. Florian Schleburg und Prof. Dr. Helmut Schmiedt

548 Seiten, 70 SW-Abbildungen

ISBN 978-3-7802-0097-6

€ 29,–

Bereits in der zweiten Auflage!

Rialto Film

WINNETOU 1. TEIL

Das Drehbuch und sein Weg auf die Leinwand

„opulent gestaltetes Buch“ (*Hamburger Abendblatt*)

„ultimativer Schmöcker“ (*Hamburger Morgenpost*)

„für echte Karl-May-Fans ein Fest“ (*Westdeutsche Allgemeine Zeitung*)

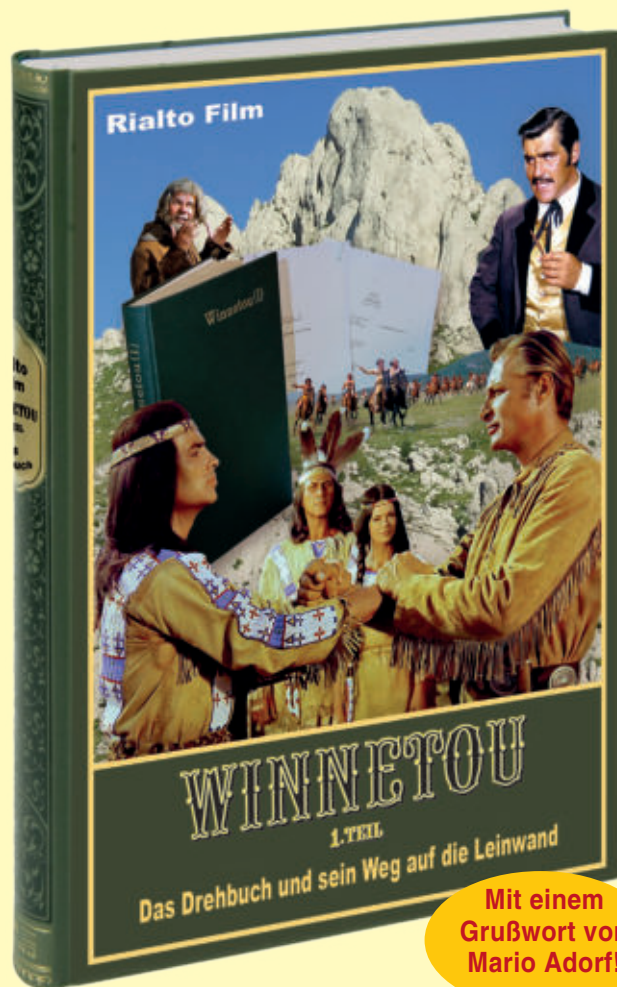
„ungemein faktenreich und voller historischer Aufnahmen“ (*Gießener Anzeiger*)

416 Seiten, 643 Farb- und SW-Abbildungen

Hardcover, Format 21,5 x 29,7 cm

ISBN 978-3-7802-3095-9

€ 59,–



Mit einem
Grüßwort von
Mario Adorf!

Karl-May-Verlag  Bamberg · Radebeul

www.karl-may.de